



AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO

56. Jahrgang

Januar – März 1975

Nr. 277

INHALT

I. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)

Ein gebührendes Gedenken – 1. Ein Blick auf die Vergangenheit – 2. Kennzeichen unserer missionarischen Tätigkeit – 3. Drei konkrete Ideen: Mitarbeiten bei den verschiedenen Unternehmungen; eine Missionsaussendung die des hundertjährigen Jubiläums würdig ist; konkrete Solidarität mit den Missionaren – Unser Bausteinchen für das Reich Gottes.

II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN (Entfallen in dieser Nummer)

III. MITTEILUNGEN (Seite 31)

1. Der Jahrhundertfeier der Salesianischen Missionen entgegen – 2. Die salesianische Presse in Lateinamerika – 3. Dritter Kurs für die Ständige Weiterbildung – 4. Pastoral der Berufe: Arbeit und Mitarbeit – 5. Dem Weltkongreß der Laienmitbrüder entgegen – 6. Für die Ausbildung des Salesianischen Mitarbeiters – 7. „Die Pädagogik der Vorsorge“ – 8. An welchem Punkt stehen die Selig- und Heiligsprechungsprozesse von Mitbrüdern? – 9. Berichtigung.

IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES (Seite 40)

V. DOKUMENTE (entfallen in dieser Nummer)

VI. AUS DEN PROVINZNACHRICHTEN (Seite 45)

1. Ein „Tag“ für die Eltern der Missionare – 2. „Radio Mensaje“ feiert seine Geburt – 3. Bildungstage für die buddhistische Jugend – 4. Zwanzig Salesianer beim Konzil der Jugend – 5. Die „kleinen Sänger Don Boscos“ – 6. Aufruf der Direktoren der Salesianischen Nachrichten.

VII. PÄPSTLICHES LEHRAMT (Seite 50)

1. Nicht in Verzweiflung fallen – 2. „Wir müssen mehr tun...“ – 3. Evangelisierung heute.

VIII. NEKROLOG 4. Liste von 1974 (Seite 58)

HUNDERT JAHRE SALESIANISCHE MISSIONEN

Rom, Januar 1975

Liebe Mitbrüder!

Mit der Gnade Gottes beginnen wir das Jahr 1975; zwei Ereignisse dieses Jahres veranlassen uns zu freudigem Einsatz: wir feiern das Heilige Jahr und das hundertjährige Jubiläum unserer Missionen.

Über das Heilige Jahr sind wir schon ausführlich unterrichtet worden. Presse, Funk und Fernsehen, zahlreiche Dokumente des Papstes und der Bischöfe und manche Predigt haben uns für die Anliegen und Aufgaben des Heiligen Jahres empfänglich gemacht. Auch ich habe in meinem traditionellen Brief und im „Leitgedanken zum neuen Jahr“ alle Mitglieder der Salesianischen Familie eingeladen, den Geist radikaler Umkehr, zu dem das Jubiläum aufruft, zu leben, damit er einen jeden von uns zu tatkräftiger und aufrichtiger Versöhnung mit Gott und den Brüdern führe. Und ich bin sicher, daß wir alle, die einzelnen und die Gemeinschaften, als treue Söhne der Kirche die Einladung annehmen werden, die der Heilige Vater im Namen der Kirche selbst an alle Gläubigen gerichtet hat.

Das wird uns sicher helfen, uns, wie im Leitgedanken gesagt wurde, einzustimmen auf die würdige und fruchtbare Feier des anderen Ereignisses, das uns als Salesianer in ganz besonderer Weise berührt. Gerade über dieses zweite Ereignis, dessen Bedeutung und Wichtigkeit ihr sicher versteht, möchte ich mit euch sprechen, ich habe das Vertrauen, damit etwas zu tun, was euch nicht nur willkommen, sondern auch nützlich und aufbauend ist.

Am 11. November 1875 stürzte sich die kleine Salesianische Kongregation mit einem Wagemut, den ihr nur Don Bosco einflößen konnte, in das wunderbare Abenteuer der Missionen, das er selbst als „die größte Unternehmung der Kongregation“ bezeichnete: An jenem Tag begab sich die erste Schar von Salesianern auf die Reise nach Amerika.

Erst ein Jahr zuvor waren die Regeln endgültig approbiert worden. Diese beiden Ereignisse können nicht losgelöst voneinander betrachtet werden: mit der Approbierung der Regeln erhält die Kongregation, die schon ein lebendiger, gesunder, entwicklungs- und wachstumsfähiger Organismus im Dienste der Kirche ist, die volle Anerkennung.

Es ist wahr, es gab damals erst wenige Salesianer; das gleiche gilt auch für ihre Werke; aber unter dem charismatischen Einfluß Don Boscos leben sie in einem alles durchdringenden Klima des Glaubens und der Begeisterung, welches sich umsetzt in die freudige Bereitschaft, sich auf einen Wink Don Boscos den kühnsten Unternehmungen hinzugeben. Mit Recht bemerkt ein Kenner der Geschichte der Kongregation: „Die Approbation der Gesellschaft und der Regeln war ein unaufhaltsamer Ansporn, sich an kühnere und weitreichendere Unternehmungen heranzuwagen . . . Die Ausbreitung der Salesianer außerhalb von Piemont und Europa war deshalb eine notwendige Folge der Entwicklung“¹.

Eine gebotene Erinnerung

Dieses Ereignis ist, wie ihr sicher versteht, außerordentlich wichtig für die Entwicklungen, die sich in den hundert Jahren nicht nur im Leben der Kongregation vollzogen haben, sondern auch in dem Dienst, den sie der Kirche und der Gesellschaft hat leisten können bei der Erfüllung der Aufgabe der Glaubensverkündigung, die ihr von der Vorsehung anvertraut worden war. Das Urteil des Geschichtsforschers, für den jene erste Missionsaussendung den „Anfang einer neuen Geschichte für die Kongregation“ bedeutet, ist nicht die Frucht einer übertriebenen Gefühlsbewegung, sondern stammt aus der ruhigen Schau einer Wirklichkeit, die sich von jenem Tage an mit der Gnade Gottes ausgebreitet hat und die wie die wohltätigen Wasser eines gewaltigen Flusses gewachsen ist.

Es ist folglich natürlich, ja, wir sind verpflichtet, daß wir uns dieses Ereignis mit dem ganzen Reichtum an Werten, den es einschließt, in Erinnerung rufen. Unsere Erinnerung soll nicht nur ein unfruchtbares Innehalten sein, um uns ruhmreiche Taten, die das Verdienst unserer Väter sind, ins Gedächtnis zurückzurufen. Wir sollen vielmehr, ausgehend von jenem schicksalhaften Tag, den ganzen „missionarischen Reichtum“ betrachten, den diese hundert Jahre der Kongregation und der Kirche geschenkt haben. So werden wir uns Rechenschaft geben von der Verantwortung, welche die neue salesianische Generation verpflichtet, diesen Reichtum auszuwerten und ihn im Geist unserer Väter an die Zeit, an die Denkweise und an die Lage von heute anzupassen.

Deshalb will ich das nicht wiederholen, was ich erst vor zwei Jahren geschrieben habe, als ich das Thema „Die Missionen, der Weg zur Erneuerung“ behandelt habe². In jenem Brief könnt ihr Material zum Nach-

¹ STELLA Pietro, *Don Bosco nella storia della religiosità cattolica* 1, 167.

² *Amtsblatt des Obernrates* Nr. 267.

denken finden, das immer gültig und aktuell ist, besonders soweit es den „missionarischen Geist“ betrifft, der die Kongregation bei allen ihren pastoralen Tätigkeiten beseelen muß, für die die Missionen der bevorzugte Ort sind.

Es wird nützlich sein, bei dieser Gelegenheit jene Seiten nochmals durchzulesen, die – es ist gut, daran zu erinnern – ein Kommentar zum Dokument des BGK über die Missionen sind. Das wird dazu beitragen, den gegenwärtigen Brief zu vervollständigen, der ein gebotener Rückblick auf die „hundert Jahre Missionsarbeit“ der Kongregation sein will. Dieser Rückblick hat seiner Natur nach nicht den Zweck, Probleme aufzuwerfen oder anzupacken, sondern will dazu anregen, unsere Geschichte kennenzulernen und uns gleichzeitig Rechenschaft über die Werte zu geben, mit denen unsere Väter sie bereichert haben, Werte, die wir sammeln sollen, um sie mit Verstand und Liebe zu verwirklichen.

Gestattet mir darum, liebe Mitbrüder, daß ich vor allem über die Entwicklung der missionarischen Unternehmungen der Kongregation spreche, damit wir die einzelnen Stufen gemeinsam wieder miterleben können. Ich werde vor allem aus den „Memorie Biografiche“ schöpfen; sie führen uns durch das Zeugnis derer, die jene strahlenden Tage miterlebt haben, in schlichter Unmittelbarkeit in das Klima der Begeisterung, das die kleine Stadt von Valdocco und unsere kleine im Entstehen begriffene Kongregation erfüllte.

1. EIN BLICK AUF DIE VERGANGENHEIT

Von Don Bosco, von der Salesianischen Kongregation, von den Missionen sprechen heißt, von Dingen sprechen, die zu einer wunderbaren Synthese verschmelzen, nämlich zu einer lebendigen Wirklichkeit. Don Ceria bestätigte: „Die Missionsidee in Don Bosco wuchs, so könnte man sagen, mit ihm. Zuerst war da eine innere Stimme, die ihn aufrief, das Evangelium in heidnische Länder zu tragen, dann wurde daraus ein glühendes Verlangen, entzündet von dem Wunsch, die Tätigkeit seiner Söhne auch auf dieses Gebiet auszudehnen“³.

Ein starker Antrieb war ein Traum, der erste der missionarischen Träume⁴, den er 1871 oder 72 hatte. Don Bosco befindet sich auf einer endlosen Ebene, die von primitiven Menschen mit wildem Aussehen bevölkert ist. Eine Schar von Missionaren, die ausgezogen sind, um ihnen den Glauben zu verkünden, wird von ihnen niedergemacht . . . Es trifft eine zweite Schar

³ CERIA Eugenio, *Annali della Società Salesiana*, 1, 245.

⁴ Vgl. MB 10, 54–55.

ein, die von frohem Geist erfüllt ist, an ihrer Spitze eine Gruppe von Buben: es sind die Salesianer. Die Szene wechselt: jene Menschen legen ihre Wildheit ab und nehmen das Wort der Missionare an.

Don Bosco ist stark beeindruckt von diesem Traum; drei Jahre lang versucht er, das Geschaute zu klären und dessen geschichtlichen und geographischen Ort festzustellen. Das Licht der Wahrheit läßt nicht lange auf sich warten: die Menschen, die Don Bosco im Traum gesehen hatte, sind die Bewohner Patagoniens (Argentinien), dieser Name, der Heldentum und Geheimnis umschließt, ruft die Erinnerung an große unerforschte Räume, ein unwirtliches Klima und Stämme von Wilden wach.

Die erste Aussendung.

Die geschichtlichen Umstände, die Don Bosco zu jenem Schluß führten, sind bekannt; sie begünstigten und bereiteten die Verwirklichung eines missionarischen Planes vor, der sich von Anfang an im Geist Don Boscos geformt hatte.

- a) In einem ersten Zeitabschnitt würden sich die Salesianer in den dicht bevölkerten Zentren Argentiniens niederlassen, wo die italienischen Auswanderer, die geistliche Hilfe nötig hatten, am zahlreichsten waren.
- b) Von diesen Hilfswerken aus würden die ersten wahren und eigentlichen Missionare ausziehen, um sich unter der eingeborenen Bevölkerung niederzulassen und ihnen das Evangelium zu verkünden.
- c) Diese Glaubensverkündigung würde dann in einem zweiten Abschnitt mit Hilfe der zuerst Unterrichteten ausgedehnt und vertieft.

Das war das Thema des Traumes im Alter von neun Jahren: die wilden Tiere würden sich in Lämmer verwandeln und diese mit der Zeit in Hirten. Was in Turin geschehen war, würde sich in den Gegenden wiederholen, die sich der ersten Glaubensverkündigung durch die Söhne Don Boscos öffneten⁵.

Aber hier dürfen wir einige Abschnitte der aufschlußreichen Chronik nicht übergehen, die wie beim Ablauf eines Filmes die letzten Etappen der Vorbereitungsphase des missionarischen Unternehmens Don Boscos festhält. In den verschiedenen Aufzeichnungen werden wir kostbare und lichtvolle Lehren finden.

⁵ Vgl. *MB* 11, 142–155; 11, 372–390; 11, 391–410; CERIA Eugenio, *Annali*, 1, 215–266. STELLA Pietro, *O. c.*, 1, 167–186.

WIRTH Morand, *Don Bosco e i Salesiani*, 193–204.

22. *Dezember 1874*: Don Bosco gibt die Gesuche um Missionare von seiten der kirchlichen und weltlichen Behörden von Buenos Aires bekannt und legt den Mitgliedern des Kapitels seinen Ausführungsplan vor, um dessen Zustimmung und Genehmigung zu erhalten.

29. *Januar 1875*, Fest des hl. Franz von Sales: Don Bosco legt den Plan des missionarischen Unternehmens mit größter Feierlichkeit der entstehenden Salesianischen Familie vor⁶.

25. *Februar 1875*: Don Bosco sendet an alle Gemeinschaften ein Rundschreiben, um sie über das Ereignis zu unterrichten und um die Meldungen der Mitbrüder (es waren damals etwa 170) zu erhalten, die an der ersten Aussendung teilnehmen wollten.

Viele Salesianer reichten ein schriftliches Gesuch ein mit der Bitte, in die neuen Missionen reisen zu dürfen. Aber die Auswahl fiel auf zehn, die wir hier anführen wollen mit den in den *Memorie Biografiche* angegebenen Befähigungen:

Don Giovanni Cagliero, Leiter der Gruppe;

Don Giuseppe Fagnano, Doktor der Universität Turin und „Ex-Garibaldianer“;

Don Valentino Cassini, Volksschullehrer;

Don Giovanni Battista Baccino, Volksschullehrer;

Don Domenico Tomatis, Professor der Literatur;

Don Giacomo Allavena, Volksschullehrer;

Lb. Bartolomeo Scavini, Schreinermeister;

Lb. Vincenzo Gioia, Schuhmachermeister;

Lb. Bartolomeo Molinari, Musiklehrer;

Lb. Stefano Belmonte, Sachverständiger für Musik und Hauswirtschaft⁷.

Trotz so eifriger Vorbereitung hatten „einige Mühe, daran zu glauben, daß die Aussendung stattfinden würde . . . Sie betrachteten die Dinge von oben nach unten. Zum Leiter der Gruppe war Don Cagliero bestimmt, Professor der Moraltheologie, Musikmeister im Oratorium und geistlicher Betreuer der Mariahilf-Schwestern; von den andern war der eine Präfekt in einem Internat, ein anderer Professor, ein dritter war mit wichtigen Aufgaben betraut: wie hätten sie ersetzt werden können? Menschlich gesprochen erschienen diese Schwierigkeiten begründet. Der Fall des Laienmitbruders Belmonte war dafür eine Bestätigung. Er war beauftragt,

⁶ Vgl. *MB* 11, 142–143.

⁷ Vgl. *MB* 11, 373.

sich im Oratorium um die Gäste zu kümmern, die einander täglich ablösten, und übte seine Funktionen noch eine halbe Stunde vor der Abreise aus, so daß er die Schlüssel in die Tasche gesteckt und mit nach Amerika genommen hätte, wenn man ihn nicht daran erinnert hätte, sie abzugeben. Aber Don Bosco schaute in die Ferne, und noch mehr schaute er nach oben mit den Augen des Glaubens. „Nachdem er seinen Plan vor Gott gefaßt hatte, war er doch weit davon entfernt, sich vorzustellen, daß er ihn ohne Schwierigkeiten hätte zu Ende führen können. Aber wenn sich ein Hindernis zeigte, suchte er, ohne aus der Fassung zu kommen, sogleich nach Wegen, wie man es überwinden konnte, indem er sich das Motto der hl. Theresia zu eigen machte: nichts soll dich verwirren!⁸“.

Das Abschiedswort Don Boscos

Die für die Mission bestimmten Mitbrüder gingen nach Rom, um den Segen des Stellvertreters Christi zu empfangen. „Am Feste Allerheiligen hatten sie die Ehre einer Sonderaudienz beim Heiligen Vater. Er richtete mit überaus großer Liebenswürdigkeit sein Wort an sie und sagte unter anderem: „Ihr also seid Söhne Don Boscos und geht in ferne Lande, um das Evangelium zu verkünden . . . Dort werdet ihr ein ausgedehntes Arbeitsfeld haben, wo ihr viel Gutes wirken könnt . . . Ich wünsche, daß ihr euch vermehrt, weil die Not groß ist und die Ernte überaus reich“. Und Don Ceria bemerkt: „Diese guten Mitbrüder verließen die Audienz wie elektrisiert und bereit, ans Ende der Welt zu gehen und auch ihr Leben hinzugeben für den Glauben“⁹.

Dann kam der große Tag, der 11. November. Voller Freude und Begeisterung feierte man das prächtige Abschiedsfest. Nach der Vesper ergriff Don Bosco das Wort; die Mariahilf-Basilika war gedrängt voll, es herrschte eine große Stille und eine sichtliche Ergriffenheit unter den Anwesenden. Er sagte, nachdem er der Gruppe das Programm ihres apostolischen und missionarischen Wirkens skizziert hatte, unter anderem: „Ihr müßt euch ständig vor Augen halten, daß ihr Katholiken und Salesianer seid. Als Katholiken werdet ihr durch den Stellvertreter Jesu Christi ausgesandt, um die gleiche Sendung zu erfüllen wie die Apostel, so wie wenn ihr von Jesus Christus selbst gesandt worden wäret. Dasselbe Evangelium, das durch unseren Erlöser, durch die Apostel, durch die Nachfolger des heiligen Petrus bis zu unseren Tagen gepredigt worden ist, müßt ihr eifersüchtig lieben, bekennen und ausschließlich predigen. Als Salesianer

⁸ MB 11, 155.

⁹ MB 11, 376–377.

vergeßt nicht, daß ihr hier in Italien einen Vater habt, der euch im Herrn liebt, eine Kongregation, die bei jeder Gelegenheit an euch denkt, für euch sorgt und euch immer wie Brüder aufnehmen wird“¹⁰.

Und dann fügte er noch Worte der Demut hinzu, die aber erleuchtet waren vom Licht, das Gott seinen treuen Dienern gewährt: „Wir legen Hand an ein großes Werk, nicht weil wir uns etwas einbilden oder weil wir glauben, die ganze Welt in wenigen Tagen zu bekehren, nein; aber wer weiß, ob nicht diese Ausreise dieser bescheidenen Beginn wie ein Same ist, aus dem ein großer Baum entstehen könnte? Wer weiß, ob er nicht wie ein Senfkörnlein ist, das sich nach und nach ausdehnen wird, um viel Gutes zu tun?“¹¹.

Nach dem eucharistischen Segen „umarmten Don Bosco und alle anwesenden Priester die Missionare. Es war der Abschied des Vaters von seinen Söhnen, die aufbrachen, um das Werk, das zwischen den Wiesen von Valdocco entstanden war, in die Lande jenseits des Ozeans zu verpflanzen. Während die Gruppe der Missionare sich mit Don Bosco auf den Platz hinaus begab, konnte Don Lemoyne den Überschwang seiner Gefühle nicht mehr beherrschen. „Ach, Don Bosco“, rief er aus. „So beginnt also das Wort ‚inde exhibit gloria mea‘ in Erfüllung zu gehen?“ „Das ist wahr“. antwortete Don Bosco, zutiefst bewegt¹².

Am 14. November, einem Sonntag, begaben sie sich auf das Schiff, das sie bis nach Buenos Aires bringen sollte. Genau einen Monat später, am 14. Dezember, verließen sie das Schiff in Buenos Aires. Die erste Missionsaussendung war nun Wirklichkeit: „Für das Oratorium und für die Kongregation begann in Wahrheit eine neue Geschichte“.

In einem eindrucksvollen Rhythmus folgten andere Gruppen der ersten, so daß man noch zu Lebzeiten Don Boscos zwischen 1875 und 1887 schon elf Aussendungen zählen kann, die alle für Südamerika bestimmt waren,

so die erste am 11. November 1875: 10 Salesianer mit Don Cagliero und Don Fagnano;

die zweite vom 7. November 1876: 23 Salesianer (6 Priester, unter ihnen

Don Bodrato und Don Lasagna, 7 Kleriker und 10 Laienmitbrüder);

die dritte am 14. November 1877: 17 Salesianer mit Don Costamagna, Don Vespignani und Don Milanesio.

¹⁰ MB 11, 387.

¹¹ MB 11, 385

¹² Vgl. MB 11, 388–399.

Im Jahre 1877 auch die Mariahilf-Schwestern

Bei der Aussendung im Jahre 1877 waren zum erstenmal sechs Mariahilf-Schwestern dabei; alle waren noch sehr jung. Diese Tatsache verdient unterstrichen zu werden: sie bezeichnet den Beginn einer missionarischen Zusammenarbeit, die immer enger und wirksamer werden sollte und die die fruchtbare gegenseitige Ergänzung der zwei Kongregationen beweist, die im gleichen Geist leben und miteinander, jede nach ihrer Rolle, an der gleichen Sendung teilhaben. An der Spitze der Gruppe stand Schwester Angela Vallese, die kaum 24 Jahre zählte.

Die Ausreise der Mariahilf-Schwestern wurde auf dem Generalkapitel vom Herbst 1877 beschlossen. Mutter Mazzarello begleitete die erste Gruppe der Missionarinnen zuerst nach Rom, wo sie von Papst Pius IX. empfangen wurden, und dann an den Hafen von Genua, von wo sie nach Uruguay abreisten. Don Bosco hatte ihnen gesagt: „Ihr werdet nicht sogleich Missionarinnen der Pampa und Patagoniens sein. Ihr werdet damit beginnen, das Reich Gottes bei denen zu festigen, die schon gläubig sind, und es wieder jenen bringen, die es verlassen haben; dann erst werdet ihr es unter den anderen ausbreiten, die es noch nicht kennen“¹³.

Eine zweite Aussendung von Mariahilf-Schwestern im Jahre 1878 hatte Buenos Aires (Argentinien) zum Ziel, von wo sie im Jahre 1880 nach Patagonien vorstießen, ein wirkliches und eigentliches Missionsland. Eine Tageszeitung von Buenos Aires schrieb: „Seitdem die Welt existiert, waren die Mariahilf-Schwestern die ersten Ordensfrauen, die die Botschaft des Evangeliums in jene fernen südlichen Länder trugen“. Dahin, wo sich die Schwestern niederließen, waren die Salesianer ein Jahr vorher, im Jahre 1879 gelangt. Erst in diesem Jahr hatten sie mit der wirklichen und eigentlichen Missionsarbeit in direktem Kontakt mit den Indianern der Pampa und Patagoniens anfangen können.

Auf die ersten drei folgten in einem Zeitraum von weniger als zehn Jahren weitere acht Aussendungen: die vierte am 8. Dezember 1878, die fünfte im Januar 1881, die sechste im Dezember 1881, die siebte im November 1883, die achte im Februar 1885, die neunte im April 1886, die zehnte im Dezember 1886 und die elfte im Dezember 1887.

Am 30. Januar 1888, am Abend vor seinem Tode, wurde Don Bosco das Telegramm vorgelesen, das die glückliche Ankunft der Missionare in Quito meldete, die er, schon recht hilflos, vor einiger Zeit noch umarmt und gesegnet hatte. Der Vater gibt ein Zeichen, daß er verstanden habe: er

¹³ CAPELLA Gisela, *Il Cammino dell'Istituto nel corso di un secolo*, 46.

wird sich gefreut und dem Herrn gedankt haben, daß er mit seiner Gnade das hatte verwirklichen können, was er ihn in den Träumen vorausahnen ließ.

Beim Tod Don Boscos zählte man schon über 150 Salesianer in Amerika bei einer Gesamtzahl, die tausend wenig überstieg; 50 Mariahilf-Schwestern arbeiteten in fünf Nationen Lateinamerikas.

Der kleine Samen von 1875 hatte sich gut vermehrt. Nun entfaltete sich das salesianische Werk in Amerika nicht nur in der seelsorglichen Betreuung der Jugendlichen und der Familien der Auswanderer, sondern man stieß bis zu den primitiven eingeborenen Volksstämmen vor, die noch nicht zur Kenntnis des Evangeliums gelangt waren.

Die Ausbreitung unter Don Rua

Der Rhythmus der Ausbreitung und der missionarische Eifer kommen mit dem Tod Don Boscos in der Kongregation nicht ins Stocken. Sein Nachfolger, der selige Don Rua, hatte seine Leidenschaft geerbt. Es genügte, daran zu denken, daß er während seiner Amtszeit, die ziemlich schwierige, ja kritische Jahre kannte, 25 größere und kleinere Aussendungen vornahm; einige Gruppen waren außerordentlich zahlreich; mit Recht ist von ihm gesagt worden, daß „sein missionarischer Durst unstillbar war“¹⁴. So waren im Jahre 1910 beim Tode Don Ruas die Salesianer nicht nur in weitere Länder Amerikas (Kolumbien, Peru, Mexiko, Venezuela, Bolivien, Paraguay, Brasilien, El Salvador und die Vereinigten Staaten) vorgedrungen, sondern sie waren auch in den Nahen Osten gelangt, nach Asien gestoßen und hatten sich in verschiedenen Gegenden Afrikas niedergelassen.

Es ist bemerkenswert, daß wir bei Don Rua nicht nur die Sorge finden, wenn immer möglich Missionare in neue Gebiete zu senden, sondern daß er wie Don Bosco ebenso weitsichtige und weise Ideen hatte und entsprechende Richtlinien gab. Er wollte zum Beispiel, daß sie „das Leben und die Gewohnheiten der neuen Länder übernahmen und auf alles verzichteten, was ihnen eigentümlich war“¹⁵. Einen Beweis für diese seine Haltung, die so sehr dem entspricht, was heute die Kirche des II. Vatikanischen Konzils ausdrücklich und allgemein einschärft in bezug auf die Annahme der vom Schöpfer der Menschheit eingeschaffenen Werte, um sie

¹⁴ LARCO Adolfo, *Don Rua a servizio dell'Amore*, 66.

¹⁵ FRANCESIA G. B., *Don Rua primo successore di Don Bosco*, 15.

zu heiligen, haben wir in dem Brief, den er an Don Balzola schrieb, über gewisse Gebräuche der Bororos-Indianer: „Was gewisse Gebräuche betrifft, die diese Wilden haben, so bemüht euch, sie nicht zu verachten, sondern versucht nach dem Beispiel, das die Kirche in den alten Zeiten unter den heidnischen Völkern gab, diese zu heiligen, wenn es sich nicht um Gebräuche handelt, die für Leib und Seele schädlich sind“¹⁸.

Bis zum Tod des seligen Don Rua sind die in Amerika eingesetzten Kräfte beträchtlich gewachsen: 1473 Salesianer arbeiten dort, das ist eine eindrucksvolle Zahl bei einer Gesamtzahl von etwa 4000 Mitgliedern.

Nun schließen sich der immer beträchtlichen Zahl Italiener andere an, die aus den verschiedenen europäischen Nationen stammen. Die Kongregation nimmt eine der ersten Stellen unter den Missionskongregationen ein und arbeitet nicht nur in den Missionen, die ihr direkt durch den Heiligen Stuhl anvertraut wurden, sondern auch an Missionszentren, die von andern abhängen.

Die großen Pioniere vom Format eines Cagliero, Fagnano, Malanesio, Lasagna begnügen sich nicht damit, den Ackerboden, den sie am Anfang in Besitz genommen haben, urbar zu machen und zu kultivieren, sondern sie erweitern, unterstützt von hochherzigen Mitarbeitern, die Grenzen ihres apostolischen Wirkens, während neue wundervolle Missionarsgestalten hervortreten, die – auch außerhalb des amerikanischen Kontinents – den Taten der Pioniere Amerikas nacheifern.

Die schwierigen Zeiten Don Alberas

Während der Amtszeit Don Alberas bricht der erste Weltkrieg aus, der seine Auswirkungen auf die ganze Kongregation und ihre Missionen haben sollte, indem er die Ausweitung der Missionsarbeit merklich verlangsamte. In der Tat geht die Zahl der Missionsaussendungen zurück, um aber, sobald die Geißel des Krieges ruht, unter Don Rinaldi, dem Nachfolger Don Alberas, umso kräftiger zu wachsen.

Don Albera, der zu Beginn des Jahrhunderts im Auftrag Don Ruas Unannehmlichkeiten und Gefahren jeder Art auf sich genommen hatte, um alle Werke und Missionen Amerikas zu besuchen, ließ sich durch die Ausweitung des Krieges nicht hemmen. Während der Jahre seiner Amtszeit, die zum großen Teil der Ruhe des Friedens entbehrten, sind 345 Salesianer nach Amerika und anderen Kontinenten ausgereist.

Gegen Ende der Amtszeit Don Alberas fängt das sog. große Abenteuer Indiens an. Gewiß, schon unter Don Rua war eine kleine Gruppe von

¹⁸ CERIA Eugenio, *Vita di Don Rua*, 262.

Salesianern nach Tanjore gegangen, um in der Diözese Mylapore zu arbeiten. Aber das salesianische Unternehmen in Indien kam erst in Schwung, als Don Albera, den Bitten des Präfekten der Propaganda Fide nachgebend, die erste Kerngruppe von Missionaren nach Assam sandte unter der Führung des unerschrockenen P. Alois Mathias, der mit Recht „der Cagliari Indiens“ genannt wird. Und wirklich, P. Mathias sollte getreu seinem Motto: wage und hoffe! jener Mission einen außerordentlich kühnen und dynamischen Impuls geben; unter anderem errichtete er sofort ein Noviziat, wenn er auch mit großem Wagemut die „Rekruten“ aus Italien kommen lassen mußte, um sie mit den ersten indischen Berufen zu vereinigen. Bei diesem Rhythmus und Stil ist es nicht zu verwundern, daß die Salesianer, während sie mit Erfolg die missionarische Arbeit in Assam ausbauten und vertieften, auch nach Kalkutta, Krishnagar und Madras gerufen wurden. Heute wissen wir alle, was für eine Bedeutung die Kongregation in jenem unermeßlichen Subkontinent hat und welche Hoffnungen wir für die Zukunft haben dürfen.

Neue Ausdehnung unter Don Rinaldi

Mit Don Rinaldi – wir haben es eben erwähnt – beginnt in der Kongregation die Entwicklung, die man ihre missionarische Explosion nennen könnte. Der Diener Gottes hatte eine Zeitlang den Wunsch, wie Don Ceria berichtet¹⁷, in die Missionen zu gehen. Doch Don Bosco hatte ihn davon zurückgehalten, indem er ihm sagte, daß er stattdessen viele andere senden werde. Das Wort des Vaters bewahrheitete sich voll und ganz. Don Rinaldi sandte nicht nur zahlreiche Scharen von Missionaren, sondern erdachte und verwirklichte originelle Initiativen, die lange Zeit nützlich sein sollten, um den Missionen Hilfe an Menschen und materiellen Mitteln zu schicken und um in unserer ganzen Familie ein Klima außerordentlichen missionarischen Eifers zu schaffen, dessen Wert für das salesianische missionarische Wirken unschätzbar ist. Es genügt, an die Gründung zahlreicher Häuser zur Pflege von missionarischen Berufen, auch von Spätberufenen zu denken, an die zu diesem Zweck errichtete Zentralprovinz (der die Entwicklung unserer missionarischen Tätigkeit so viel verdankt), an die Vereinigung und an die Zeitschrift „Missionarische Jugend“, um für die zukünftigen Missionare Studienstipendien zu erhalten. Wenn die Ausstellungen zum fünfzigjährigen Jubiläum der Missionen in Turin und jene zum Heiligen Jahr in Rom (1925–26) überaus großartige

¹⁷ CERIA Eugenio, *Vita di Don Rinaldi*, 377.

Zeichen der missionarischen Begeisterung waren, die durch den ruhigen, aber brennenden Eifer Don Rinaldis geweckt worden war, so ist die Bilanz der Missionsaussendungen in den Jahren seiner Amtszeit der greifbarste Beweis für den tiefen missionarischen Eifer, von dem die Kongregation in jenen Jahren durchdrungen war. Von Don Rinaldi wurden 1600 Salesianer in die Missionen gesandt, ohne daß sich deswegen der Rhythmus der Ausbreitung der anderen Werke in den verschiedenen Kontinenten verlangsamte hätte.

Bedeutungsvoll war die Aussendung zum 50jährigen Jubiläum unserer Missionen (1925): 185 Salesianer empfangen das Missionskreuz, darunter die für Japan bestimmte Gruppe unter der Leitung von Don Cimatti. Don Rinaldi hatte in ihm den Mann gefunden, der in jeder Hinsicht die Voraussetzungen für diese besonders anspruchsvolle Mission erfüllte. Er hatte darum nicht gezögert, ihn dem Institut von Valsalice zu nehmen, um dem alten und nie erloschenen Wunsch Don Cimattis entgegenzukommen: „Wenn die Obern mich in die Missionen senden sollten . . . Ich würde auf den Knien hingehen . . .!“ Wir wissen alle, wieviel dieser große Sohn Don Boscos mit intuitiver Einfachheit und erfinderischem salesianischem Eifer für die Glaubensverkündigung getan hat, die in jenem großen Land besonders schwierig ist.

Kommunistischer Sturm in China

Ein Wort über China. Wir kennen die Geschichte unseres Missionswerkes dort. Begonnen in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts mit der Gründung von Macau, nimmt es im Jahre 1918, am Ende des ersten Weltkrieges größeren Umfang an, als der Heilige Stuhl unserer Kongregation die Mission von Shiu Chow anvertraute. Die blühende Entwicklung dieses Missionsgebiets wurde jedoch durch das tragische Ende des heroischen Apostolischen Vikars Msgr. Versiglia überschattet. Später sollte die kommunistische Revolution wie ein ungeheurer Bulldozer alle blühenden Werke, die in kurzer Zeit entstanden waren, niederreißen.

Aber die Mitbrüder, die dem kommunistischen Unwetter entronnen waren, ergaben sich nicht: ihre Tätigkeit steigerte sich und die Werke von Hong Kong und Macau entwickelten und vermehrten sich; man pflegte die Berufe, die derart zunahmen, daß dieser kleine Zipfel von China zusammen mit Formosa mit Recht eine Provinz werden konnte. Andere Salesianer aus China und dann aus Nord-Vietnam gehen in andere Länder des Fernen Ostens und bewirken eine erstaunliche Ausbreitung unseres Missionswerkes auf den Philippinen und in Süd-Vietnam.

Heute hat die junge Provinz auf den Philippinen – Gott sei es gedankt – begonnen, unserer nahen Mission von Thailand Personal zur Verfügung zu stellen. Wir hoffen, daß auch der Bezirk von Süd-Vietnam mit seinen vielen Mitbrüdern, die sich in Ausbildung befinden, und den zahlreichen Berufen bald imstande sein wird, anderen Missionen, besonders des Orients, tatkräftige Mithilfe anzubieten.

2500 Missionare während der Amtszeit von Don Ricaldone

Ich habe vom „missionarischen Frühling“ gesprochen, der in der Kongregation unter Don Rinaldi ausgebrochen ist. Aber wir müssen feststellen, daß er in seinem Generalpräfekten Don Ricaldone den geeigneten Mann fand für die Verwirklichung seiner kühnen Eingebungen und Entschlüsse. Don Ricaldone kann man als den dynamischen Motor der missionarischen Leidenschaft Don Rinaldis bezeichnen, der ihm als seinem Stellvertreter die unmittelbare Sorge und Verantwortung für die missionarischen Probleme anvertraut hatte.

Willensstark, bahnbrechend, wirklichkeitsnah und wagemutig zugleich, sammelte Don Ricaldone bei seinen Visitationen in allen Missionen in Indien, China, Japan und Thailand, die sich über viele Monate erstreckten, die Erfahrungen und Erkenntnisse, die sich als wertvoll erwiesen für die unmittelbare Zusammenarbeit mit dem Generalobern und noch viel mehr für den Tag, an dem ihn die Vorsehung zur Leitung der Kongregation berufen sollte.

Eine Tatsache unter den vielen, die man anführen könnte, mag das Ausmaß der ungeheuren Entwicklung anzeigen, die Don Ricaldone mit seinen außerordentlichen Fähigkeiten unserer missionarischen Ausbreitung in ihren verschiedenen Formen gegeben hat; war er doch ihre Seele und ihre gestaltende Kraft!

Ende 1951 – es war sein Todesjahr – betrug die Zahl der Salesianer, welche während seiner Amtszeit, die unter anderem auch die Lähmung durch die schrecklichen und tragischen Jahre des zweiten Weltkrieges gekannt hatte, in die Missionen gegangen waren, über 2500.

Als Folge dieser erstaunlichen Entwicklung fühlte man das Bedürfnis, daß sich ein Mitglied des „Obernkapitels“ ausschließlich mit den Missionen befassen sollte; und so wurde im Generalkapitel der unmittelbaren Nachkriegszeit das Amt des Obernrates für die Missionen geschaffen.

Die Kongregation und unsere Missionen im besonderen verdanken dem wirklich außerordentlichen Wirken dieses großen Obern viel.

Die Weltreise Don ZiggioTTis

Unser guter Don ZiggioTTi setzte das missionarische Werk Don Ricaldones mit viel Liebe und Hingabe fort. Die bedeutsamste Tat seiner missionarischen Aufgeschlossenheit war sicher „die Weltreise“, die er unternahm, um die Mitbrüder und die Missionen, in denen sie arbeiteten, und die Werke der Kongregation zu besuchen.

Es ist nicht leicht, sich die zahllosen und mannigfaltigen Unannehmlichkeiten vorzustellen, denen sich Don ZiggioTTi unterziehen mußte, um auch in die entferntesten und abgelegensten Winkel der salesianischen Welt den Salesianern und den Mariahilf-Schwestern, die dort arbeiteten, den Trost seiner Gegenwart zu bringen. Das Opfer des Obern wurde jedoch reichlich entschädigt durch die Begeisterung und den Mut, den er durch seinen Besuch überall weckte.

Auch wenn der Rhythmus nicht mehr der gleiche ist wie in den vorangegangenen Jahren, so gehen doch die Ausreisen von neuen Missionaren weiter. In der Zeit von 1951 bis 1956 reisten 1606 Salesianer in die Missionsgebiete.

Heute, Schwierigkeiten und Hoffnungen

Leider ist die heutige Situation durch das Zusammentreffen von Ursachen, die ihr gut kennt, in verschiedener Hinsicht nicht mehr die gleiche wie in den Dreißiger- oder auch nur in den Sechzigerjahren: von 1966 bis 1974 sind ungefähr 500 Salesianer in die Missionen gereist. Doch es gibt auch Beobachtungen, die uns, ohne daß wir gewisse Realitäten übersehen, Anlaß zur Hoffnung und Zuversicht geben. Dazu zählt ohne Zweifel die beträchtliche Zunahme der Berufe unter den Eingeborenen. Es ist das ein Zeichen für die gute Arbeit unserer Missionare, ein Zeichen auch für das Reifen der neuen Kirchen und zu gleicher Zeit ein Grund für Beständigkeit und Sicherheit.

Einige Beispiele: In Indien haben wir in den vier Provinzen etwa hundert Novizen. Die Seminarien der verschiedenen uns anvertrauten Diözesen in Assam haben eine schöne Zahl von Alumnen in den verschiedenen Schulstufen bis hinauf in die Theologie. Die Provinz der Philippinen zählt 16 Novizen und nimmt auch jene aus Thailand auf. Die apostolische Delegation von Süd-Vietnam zählt 19 Novizen.

Wenn wir einen Gesamtüberblick über den Zeitraum der hundert Jahre geben und die gegenwärtige Lage kennzeichnen wollen, so können uns einige Angaben dienen: Bis jetzt erfolgten 104 Missionsaussendungen. Nach und nach haben daran immer mehr Salesianer der verschiedenen

Nationen teilgenommen. Es bereitet Freude, feststellen zu können, daß in den verschiedenen außereuropäischen Kontinenten zahlenmäßig kleine Länder einen ehrenvollen Platz einnehmen (Belgien steht nach Italien und Spanien an dritter Stelle). Gut vertreten sind Irland, Holland, Malta, die Schweiz und Nationen wie Polen und die Tschechoslowakei, deren gegenwärtige Situation wir alle kennen.

Andere Feststellungen. Gegenwärtig arbeiten in Missionsgebieten oder in Ländern der Dritten Welt 7166 Salesianer, d. h. mehr als ein Drittel aller Mitbrüder. Eine andere bemerkenswerte Einzelheit: von diesen sind 4722 Eingeborene.

Sodann scheint mir die Tatsache bedeutsam, daß unsere 56 Bischöfe zum größten Teil in Missionsgebieten und bedürftigen Kirchen arbeiten. Sie sind die Repräsentanten der christlichen Völker, die entstanden und gewachsen sind durch die Glaubensverkündigung der Salesianer.

2. KENNZEICHEN UNSERES MISSIONARISCHEN WIRKENS

Nachdem wir durch kurze Hinweise die Geschichte unserer Missionen in Erinnerung gerufen haben, kann es, wie ich glaube, für alle von Nutzen sein, wenn wir kurze Zeit bei den Gesichtspunkten verweilen, die die missionarische Arbeit dieser hundert Jahre kennzeichnen und die Elemente unseres Stiles und unseres Geistes sind.

Die unersetzliche Mitarbeit des salesianischen Laienmitbruders

Eindrucksvoll ist die Feststellung, daß unter den zehn Salesianern der ersten Missionsaussendung im Jahre 1875 vier Laienmitbrüder waren. Diese Tatsache entsprach der Überzeugung Don Boscos und dem Plan, den er daraus ableitete. „Der Priester“, sagte er, „braucht Hilfe, und ich glaube, daß ich mich nicht irre, wenn ich behaupte, daß ihr alle, die ihr hier seid, Priester, Studenten, Lehrlinge und Laienmitbrüder echte evangelische Arbeiter sein könnt.“¹⁸ Das sind Worte, die Don Bosco im Jahre 1876, am Abend des Festes des hl. Joseph an die Salesianer und reiferen Jugendlichen richtete. Ein anderes Mal wird er zu den Laienmitbrüdern sagen: „Es gibt Dinge, die die Priester und Kleriker nicht tun können, ihr aber werdet sie tun“¹⁹. Darum lesen wir in den erneuerten Regeln: „Auf vielen Gebieten hat der Laienmitbruder einen wesentlichen und unersetzbaren Auftrag“.

¹⁸ CERIA Eugenio, *Annali*, 1, 705.

¹⁹ MB 16, 319.

Don Bosco war sich dieser seiner Aufgabe besonders für die Missionsgebiete bewußt, und die Laienmitbrüder in den Missionen haben in staunenswerter Art und Weise dem Vertrauen entsprochen, das Don Bosco, seine Nachfolger und die Kongregation auf sie setzten. Die Geschichte dieser hundert Jahre ist durchsetzt von Dutzenden prächtiger Laienmitbrüdergestalten. Ich erinnere nur an einige Namen; doch wieviele müßte ich aufzählen! Buscaglione, De Fonesca, Pankeri, Mantaro: vier großartige Erbauer von Kirchen, Kapellen, Seminarien, Brücken, Wasserleitungen, Dörfern; sie blieben aber unter tausenderlei Beschäftigungen immer vorbildliche Ordensleute.

Milanesio, der mutige und getreue Gefährte Don Balzolas bei der Zivilisierung der Bororos.

Conci, genannt „der Ketteler von Argentinien“: Soziologe, Journalist, Gewerkschaftsorganisator.

Srugi, der Krankenwärter und heilige Müller des Heiligen Landes, der auch von den Mohammedanern „der Feund Gottes“ genannt wurde.

Aber diese sind nur die Anführer eines Heeres von echten Missionaren, die bei den verschiedensten Aufgaben durch ein überzeugendes Leben Erbauer des Reiches Gottes geworden sind an der Seite der Priestermitbrüder als ihre unersetzbaren Helfer.

Heute beträgt die Zahl der salesianischen Laienmitbrüder in den Missionsgebieten und in der dritten Welt 1115 von insgesamt 3496. Sie führen die Tradition der Arbeitsamkeit, Hingabe und salesianischen Treue fort, die ihre Vorgänger ausgezeichnet hat.

Die Mariahilf-Schwwestern, Missionarinnen „von Natur aus und aus Berufung“

Oben habe ich erwähnt, daß 1877 auch eine Gruppe von Mariahilf-Schwwestern in die Missionen ausgesandt wurde. Auch diese Tatsache ist sehr wichtig. Eines Tages sollte Pius XI., der Papst der Missionen, zu Don Rinaldi sagen: „Man kann keine Mission haben ohne Schwwestern. Ja, in den Missionen müßten sogar mehr Schwwestern als Missionare sein“²⁰. Don Rinaldi sagte dazu: „Die Frau wird gebraucht, um die Frau zu erziehen . . . Ohne die Schwwestern kann man kein Land bekehren . . .“²¹.

Die hl. Maria Mazzarello teilte offensichtlich diesen Gedanken Don Boscos und machte ihn sich zu eigen. So nahmen die Mariahilf-Schwwestern getreu den Anregungen Don Boscos im Wettstreit mit den Salesianern, neben

²⁰ CERIA Eugenio, *Vita di Don Rinaldi*, 395.

²¹ Ebenda.

ihnen und in Zusammenarbeit mit ihnen das missionarische Abenteuer in Angriff; auch sie ließen sich nicht aufhalten von Gefahren, Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten, sondern bereiteten sich unaufhörlich in den verschiedenen Kontinenten aus, nicht nur durch die Zahl der Schwestern, sondern auch durch die Mannigfaltigkeit der Werke und Tätigkeiten. Sie bewiesen so mit Taten die volle Wahrheit der Worte Pius XI. und Don Rinaldis.

Mit Recht wird die missionarische Komponente wie für unsere Kongregation so auch für das Institut der Mariahilf-Schwestern für wesentlich gehalten. Es bezeichnet sich in der Tat als ein „von Natur und aus Berufung missionarisches Institut“²².

Auch die Mariahilf-Schwestern in den Missionen und in der Dritten Welt machen heute ein gutes Drittel ihrer Gesamtzahl aus, nämlich 6847 von 18 168.

Heute sind auch die „Helferinnen Don Boscos“ (le Volontarie di Don Bosco) da

Seit einigen Jahren sind auch die ersten „Helferinnen Don Boscos“ in Amerika und Asien und arbeiten dort mit unseren Missionaren zusammen. Natürlich wirken sie in dem Stil, der einem Säkularinstitut entspricht, aber immer im Geist des gemeinsamen Vaters.

Wir haben Grund zu der Hoffnung, daß sich ihre Mitarbeit in wohlthuender Weise ausweiten wird.

Der wertvolle Beitrag der Mitarbeiter

Das missionarische Wirken Don Boscos genoß schon in seinem Anfang, ja, schon in der Vorbereitungsphase „die bewährte Unterstützung durch die Mitarbeiter... in den Augenblicken größter Not... Sie entsprachen in der Tat in großzügiger Weise seinem Aufruf, ein jeder nach seinen Möglichkeiten“²³.

Und auch das ist meines Erachtens eine charakteristische Note unseres missionarischen Unternehmens: Don Bosco bemühte sich, während er Salesianer und Mariahilf-Schwestern in das große Unternehmen schickte, gleichzeitig eine innere Front von Männern und Frauen zu schaffen, die mit ihrem zutiefst christlichen Sinn die moralische, geistliche, psycho-

²² Konstitutionen des Institutes der FMA, art. 3.

²³ CERIA Eugenio, *Annali*, 1, 212.

logische und auch materielle Stütze seiner Söhne sein sollten, die in fernen Ländern unter Gefahren, Hindernissen und Bedürfnissen jeder Art arbeiteten.

Wenn wir den Zeitraum der hundert Jahre überschauen, können wir feststellen, daß „die Mitarbeiter ihre Aufgabe erfüllten“²⁴. Nicht bloß zufällig konnte Don Bosco an seinem Lebensabend sagen: „Die Mitarbeiter sind für uns eine unerschütterliche Stütze“²⁵. Seitdem hat in der Tat ein wahres Heer von Christen das Werk der Salesianer auf verschiedenste Weise unterstützt, und auch heute tun sie es, nunmehr in allen Kontinenten, vor allem in den Missionen. Die Salesianischen Nachrichten in ihren zahlreichen Ausgaben informieren und ermuntern diese Tausende, die, in der Welt lebend, auf innige Weise durch das Gebet, durch ihre Sympathie und durch ihr vielgestaltiges Wirken an der Arbeit unserer Missionare teilnehmen. Ihnen gebührt nicht nur von Seiten der Missionare, sondern von Seiten der ganzen Kongregation beständige und tatkräftige Dankbarkeit.

Eine, glaube ich, bemerkenswerte und bezeichnende Besonderheit in bezug auf Laien im Dienste der Missionen: Heute spricht man viel vom freiwilligen Dienst der Laien für die Missionen, und wir schätzen die hochherzige Bereitschaft dieser Christen. Vielleicht wissen wir nicht, daß schon von den ersten Zeiten an auch einfache Laien mit unseren Missionaren auszogen, oft auch teilnahmen in großer Zahl. Die Chroniken und Statistiken berichten darüber für verschiedene Jahre bis 1941. Diese Leute arbeiteten, einmal im Missionsgebiet angelangt, mit den Salesianern in verschiedensten Aufgaben zusammen. In vielen Fällen haben sie dort ihr ganzes Leben verbracht.

Im Stil und mit dem Herzen Don Boscos

a) „...sich in besonderer Weise mit der Jugend befassen“.

Don Bosco hatte zu den Salesianern, die nach Amerika gingen, gesagt: „Man vergesse nicht, daß wir zu den bedürftigen und verlassenen Knaben gehen“. Sodann: „In den Missionen müssen wir uns in besonderer Weise der Jugend annehmen, vor allem der bedürftigen und verlassenen“, und noch ausdrücklicher: „Der Missionar, der von einer großen Schar Jugend-

²⁴ WIRTH Morand, O. c., 254.

²⁵ MB, 18, 146.

licher umgeben ist, schreitet voran und kann unendlich viel Gutes tun“²⁶. Es ist erfreulich, daß diese Aufgeschlossenheit und missionarische Strategie, auf die Don Bosco so viel Wert legte, durch das kompetente Wort der jüngsten Bischofssynode bestätigt worden ist. Ihre „Schlußerklärung“ sagt: „In besonderer Weise wenden wir uns an die Jugendlichen . . . Den Jugendlichen gebührt der Vorrang im Bemühen der Kirche“ (Kard. Cordeiro, Erzbischof von Karachi); die Jugendlichen „müssen das Ziel der Evangelisierung sein und vor allem dabei mitwirken unter ihren Altersgenossen“ (Msgr. Pironio, Präsident der Celam).

Unsere Missionare, und zwar nicht nur die ersten, haben immer das erwähnte Wort des Vaters vor Augen gehabt, das der natürliche Widerklang seiner und unserer besonderen Berufung ist und das durch die Autorität der Kirche bekräftigt worden ist. Angefangen bei den Jungen des Viertels La Boca von Buenos Aires, das damals besonders armselig war, bis zu denen der Barackenstadt von Tondo bei Manila, zu den Tausenden äußerst bedürftiger Buben von Haiti und zu denen der Jugendstadt von Lubumbashi; überall wo unsere Mitbrüder ihre Zelte aufgeschlagen haben, sind sie immer sozusagen instinktiv auf die Suche nach Jungen gegangen, nach der Jugend, besonders der bedürftigsten. Nicht nur das, sie haben ihnen jenen Stil, jene Methoden, jenes unverwechselbare Klima gebracht, das schließlich Jungen jeder Rasse, jedes Landes und jeder Zivilisation zu erobern versteht.

Eine tröstliche und beweiskräftige Tatsache, die mit dieser Bevorzugung der Jugend im Zusammenhang steht – ich freue mich, das zu wiederholen – ist das Aufblühen von zahlreichen und echten einheimischen Berufen in verschiedenen Ländern, in denen die neuen salesianischen Kräfte heute praktisch aus dem eigenen Land stammen. Noch bedeutsamer ist die Tatsache, daß sich auserwählte Jugendliche auf den Weg zu den Gipfeln der Heiligkeit machten, wie die Diener Gottes Zephyrin Namuncurà und Laura Vicuña.

b) Für den menschlichen Fortschritt

Ich möchte schließlich noch unterstreichen, was unsere Missionare von allem Anfang an getan haben für den Fortschritt und die Gesittung der Menschen. Wenn wir bedenken, an welchem Punkt sie in vielen Fällen angefangen haben, so müssen wir nicht nur ihre Arbeit hochschätzen, sondern die Leistungen bewundern, die sie mit oft sehr beschränkten Mitteln zu erreichen verstanden in der Landwirtschaft und Viehzucht, im

²⁶ MB, 17, 233; 18, 44; 12, 280.

Häuserbau und in der Einrichtung von Genossenschaften, in der Organisation der Arbeit und der Arbeiter, in der Anlage von Brunnen und im Bau von Brücken und Straßen, in der Grundschule und im Unterricht auf den verschiedensten Gebieten der Technik, in der Veröffentlichung von volkstümlichen Schriften, von Schulbüchern, von katechetischen und kulturellen Werken und in der Einrichtung und im Betrieb von Radiosendern, und all das ohne Nachteil für die Evangelisierung und nie im Gegensatz zu ihr, sondern als ein Element der Verkündigung, die verstanden wird als Förderung und Befreiung des ganzen Menschen.

Niemand will behaupten, daß alles immer und überall vollkommen gewesen sei oder daß die vor fünfzig Jahren geleistete Arbeit in allem und für alles der Offenheit und den Kriterien von heute entsprochen habe. Aber wenn wir diese hundert Jahre insgesamt betrachten, können wir unbefangen anerkennen, daß unsere lieben Missionare sie gut ausgenützt, ja ausgeschöpft haben.

Wir danken dafür dem „Geber alles Guten“.

c) In enger Zusammenarbeit mit dem Zentrum

Mir scheint ein Element bemerkenswert, das man bei unseren Missionaren überall antrifft, wo sie arbeiten. Don Bosco hatte aus Valdocco und aus der entstehenden Kongregation eine Familie gemacht: dieses Klima, das sich nicht leicht beschreiben läßt, das aber allen, die in ihm leben, das Gefühl eines heilsamen Wohlseins gibt, wurde von den ersten Missionaren gleichsam instinktiv nach Amerika übertragen.

Eines der Zeichen und gleichzeitig der Mittel, die diesen Familiensinn nährten und die Söhne mit dem Vater Don Bosco und dem Mutterhaus verbunden hielten, war der regelmäßige, herzliche und inhaltsreiche Briefwechsel. Unsere Archive sind voll von diesem wertvollen Material, das mit den Jahren angewachsen ist, weil diese Tradition auch dann weitergeführt wurde, als die Zahl der Missionare beträchtlich gewachsen war und sie sich über die ganze Welt verbreitet hatten. Ich weiß nicht, ob es in anderen Instituten eine Tradition dieses Stils und dieser Intensität gibt.

Es ist sicher, daß diese kindlichen Bande, die durch den Briefwechsel geknüpft und verstärkt wurden, in der Kongregation einen wohltuenden beständigen Austausch von Gefühlen, Erfahrungen und Meinungen zwischen der Peripherie und dem Zentrum geschaffen haben, der heute noch blüht; diese Bande halfen schwere Prüfungen überwinden, gaben Trost, Licht und Sicherheit in kritischen Augenblicken, die in einer großen Familie, deren Mitglieder auf alle Kontinente zerstreut sind und sich in den

verschiedensten Situationen befinden, nicht fehlen werden. Diese Bande, die nichts Bürokratisches an sich haben, sondern ganz von spontaner Aufrichtigkeit getragen sind, sind ein sehr wichtiges Element jener Einheit, die die unersetzbare Kraft der Kongregation war und sein muß.

Was die Einheit betrifft, so möchte ich gerne noch ein Kennzeichen hervorheben, das wir in unseren missionarischen oder missionsähnlichen Gemeinschaften antreffen. Die Mitbrüder dieser Gemeinschaften werden traditionsgemäß über die Zentrale ausgesandt und gehören fast immer verschiedenen Nationen an. Nun hat diese Tatsache, ohne daß man die dem Menschen eigenen Schwachheiten übersehen will, dazu beigetragen, Werte verschiedener Art dem Ganzen einzugliedern. Sie hat nicht nur der Einheit des Lebens und des gemeinschaftlichen Wirkens nicht geschadet, sondern hat sie reicher gemacht an Möglichkeiten. Gleichzeitig ist sie glaubwürdiger geworden vor den Völkern, die das verwirklicht sehen, was die Liebe Christi wirken kann.

d) Mit einfachem und tiefem Glauben

Ich habe, wenn auch nur auf das Wesentliche beschränkt, einige Merkmale dargelegt, die mir charakteristisch für das Leben und die Arbeit unserer Missionare zu sein scheinen. Aber nun kommt von selbst die Frage: was wirkt und lebt hinter und innerhalb all dieser vielfältigen und fruchtbaren Tätigkeit? Mir scheint, man kann die eindeutige Antwort geben, daß die lebendige Kraft all dieser oft unglaublichen Arbeit unserer Missionare nur einen Namen hat: der Glaube! Jener Glaube, der sie aus ihrer Heimat in die Ferne geführt hat auf der Suche nach Seelen.

Mit diesem einfachen Glauben, der vielleicht nicht immer reich war an besonders zeitgemäßer Theologie, aber dafür stark und tief, überwand sie die härtesten und – man könnte sagen – manchmal menschlich verzweifelte Situationen. Es handelt sich um jenen Glauben, der an der Wurzel des ganzen Lebens und des Werkes Don Bosco steht: „Der Glaube ist es, der alles macht“ sagte er²⁷.

Dieses Sehen und Fühlen des „Unsichtbaren“ verwandelt sich und drückt sich wie durch ein Naturgesetz im Gebet aus. Beim Lesen von Biographien, Erinnerungen, Artikeln, Büchern von vielen unserer Missionare, aber besonders im intimen Kontakt mit ihnen spürt man die Flamme, die in ihrem Herzen brennt und ihren unermüdlichen Eifer nährt.

Eine Einzelheit noch: im Valdocco hatten die ersten Missionare von Don Bosco die Verehrung Mariens, der Helferin der Christen, in sich aufgenom-

²⁷ MB, 10, 90.

men. Sie und nach ihrem Beispiel jene, die ihnen im Laufe der Zeit folgten, wurden, während sie mit kindlichem Sinn diese Verehrung in ihrem Herzen über die Ozeane trugen, deren eifrigste Verbreiter: es genügt, Gebiete zu besuchen, in denen die Söhne Don Boscoss arbeiten, um sich davon zu überzeugen.

Missionare, wie sie die neue Zeit braucht

An diesem Punkt, glaube ich, könnte der eine oder andere sich gewisse Fragen stellen. Sündigt diese Erinnerung an die Geschichte der salesianischen Missionen in einer Zeit wie der gegenwärtigen, nicht durch zufriedenen Optimismus? Gibt es in der „missionarischen“ Situation der Kongregation und der Kirche heute nicht Mängel, Schwierigkeiten, Probleme, umstrittene Fragen. . . ?

„Wir dürfen nicht stehenbleiben“

Gewiß, wir wollen die Augen vor den Schwierigkeiten verschiedener Art nicht verschließen, denen das missionarische Wirken in der Kirche und auch in unserem Bereich heute begegnet. Aber können Hindernisse jeder Art den aufhalten, der fest an das Wort Jesu glaubt: „Geht und lehret“? Für gläubige Menschen sind die Hindernisse nicht eine Einladung zur Entmutigung, sondern sie fordern sie heraus, neue Wege und Mittel zu suchen, um sie zu überwinden. Deshalb wiederholen wir, erleuchtet und gestärkt durch den Glauben unseres Vaters, sein Wort, das der Ausdruck eines ebenso vertrauensvollen wie ungebrochenen Willens ist. „Wir können nicht stehen bleiben“. Schauen wir vorwärts! Dieses Wort wiederholte uns auch Paul VI. „Vorwärts gehen“.

Zu unserem Trost muß ich euch sagen, daß ich unter unseren vielen Missionaren – und ich gebe diesem Ausdruck seinen weitesten Sinn – keine Ratlosigkeit, Niedergeschlagenheit oder Aufgabestimmung angetroffen habe. Ganz im Gegenteil! Sie machten sich Gedanken um die Überprüfung der in der Vergangenheit bei der Evangelisierung angewandten Methoden, sie unterzogen die Praxis und die verwendeten Mittel echter, ehrlicher Kritik. Das aber scheint mir sehr positiv: Eine solche Prüfung muß die ständige Sorge aller sein, um im Lichte der Erfahrung zu korrigieren und zu verbessern. Unsere braven Missionare glauben an ihre Berufung, sie leben sie und wollen sie immer mehr den neuen Bedürfnissen und Schwierigkeiten anpassen, damit sie fruchtbarer werde.

In dieser Sicht wollen wir, angespornt durch das glückliche Ereignis des hundertjährigen Bestehens unserer Missionen, uns ihnen anschließen mit dem gleichen Glauben und Willen und mit der Offenheit für salesianischen Realismus, um alle jene Schritte zu tun, die der Kongregation ein missionarisches Gepräge oder noch besser, ein glühendes missionarisches Herz geben können. Es wäre in der Tat eine Art Fahnenflucht, wenn wir vorgeben wollten, daß die Verwirklichung all dessen, was der missionarischen Erneuerung dient, eine Pflicht sei, die nur unsere Missionare angeht: missionarisch ist die ganze Kongregation (wie man mehr als einmal auch in diesen Jahren gesagt hat und auch für die Kirche wiederholt). Angenommen der missionarische Sinn und die missionarische Kraft würden der Kongregation abhanden kommen, so würde sie aufhören, so zu sein, wie sie Don Bosco wollte.

Auch in den Ameisenhaufen der Großstädte

Heute können wir sodann ruhig behaupten, daß die Evangelisierung infolge einer Vielzahl von Elementen und Motiven nicht mehr bloß in der „plantatio Ecclesiae“ unter den Völkern, die den Glauben noch nicht kennen, erfolgt, wenn sie dort auch ihren bevorzugten Platz hat; sie wird auch in der erneuten Verkündigung in jenen Ländern geübt, in denen das Evangelium aus vielerlei Gründen mit der Zeit abgeschwächt, verfälscht oder gar ausgelöscht wurde. Man muß sich darüber klar werden, daß wir alle, wo immer wir auch leben und wirken, aufgerufen sind, uns als Verkünder des Evangeliums, als Missionare zu fühlen in der Weise und in dem Grade, wie es die jeweilige Situation verlangt.

Die Erklärung der Bischöfe in der kürzlich stattgefundenen Synode, die gerade die Evangelisation zum Thema hatte, stellt diese Tatsache klar heraus. In ihr lesen wir: „Gestützt auf den Glauben an Christus, . . . wollen wir erneut bestätigen, daß der Auftrag zur Evangelisierung aller Menschen die wesentlichste Sendung der Kirche ist. Je tiefer und umfassender die heutigen Veränderungen sich uns darstellen, sei es auf religiösem und ideologischem, sei es auf kulturellem und ethischem Gebiet, umso klarer und drängender stellt sich uns auch die Notwendigkeit dar, das Evangelium allen Völkern und allen Menschen zu verkünden, vor allem aber denen, zu denen die Botschaft Christi noch nicht gekommen ist, wo auch immer sie leben; denn die Evangelisierung und die Gründung der Kirche bei allen Völkern und Gruppen gehört zu unserem Auftrag“. Wir alle müssen deshalb in uns das Bewußtsein wecken oder bewahren, daß wir apostolisch tätig sein sollen je nach der Situation des einzelnen und den örtlichen Verhältnissen. Wir geben natürlich der ersten Evangelisierung

den gebührenden Raum, aber wir können nicht unempfindlich bleiben vor den dringenden Anrufen, die zu uns kommen aus der Bannmeile der gewaltigen Großstädte, die wahre Ameisenhaufen sind, sich jede Art menschlichen Elends findet, in denen Jugendliche leben, die Opfer des Unglaubens, der Droge, der Gesellschaft und der Sexualität geworden sind; wir können unsere Augen nicht verschließen vor der erschreckenden religiösen Unwissenheit, die weite Schichten der Gesellschaft erfaßt, auch die uns nahestehenden.

Die Katechese, die durch das eigene Zeugnis unterstützt wird

Daraus folgt die Pflicht, uns ernsthaft und einsatzfreudig der Katechese zu widmen, die, wie in der kürzlichen Synode in kompetenter Weise gesagt worden ist, „eine Vermittlung der Botschaft des lebendigen Christus ist, die wesentlich ein Erziehen zum Glauben, eine christliche Klärung der tiefsten Probleme der Menschheit ist“.

Angesichts dieser sicher nicht vollständigen Übersicht über die dringlichsten Aufgaben darf sich keiner aus uns von der Mitarbeit dispensiert fühlen. Das Wort des hl. Paulus „wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde“ müßte, so scheint mir, einen mahnenden Widerklang finden in den Herzen eines jeden Sohnes Don Boscós. Ein jeder hat verschiedene Möglichkeiten und Verantwortung; aber ich wiederhole, in dieser gewaltigen und heiligen Schlacht ist Platz für alle, vom Heerführer bis zum einfachen Soldaten, vom Mann des Denkens und des Studiums bis zu dem Mitbruder, der ein Handwerk oder die Bebauung des Feldes lehrt.

Aber wir alle können und müssen ohne Rücksicht auf unsere persönliche Stellung das Zeugnis der Übereinstimmung unseres Lebens mit der Botschaft, die wir verkünden, geben; das ist unser aller Beitrag zur Evangelisierung; das ist die unumgängliche Vorbedingung dafür, daß diese angenommen werde, sonst würden wir auf Sand bauen.

Wir rufen die ernsten Worte in Erinnerung, die das II. Vatikanische Konzil an die Institute des aktiven Lebens richtet bezüglich der Verantwortung, die alle, auch die nicht eigentlich missionarischen Kräfte, in konkreter Weise fühlen müssen, das Evangelium vor allem durch ihr eigenes Leben zu verkünden. Unter anderem liest man dort: „Die Institute mögen sich aufrichtig vor Gott fragen, ob ihre Lebensweise ein Zeugnis für das Evangelium ist“²⁸. Die gleiche Wahrheit hat kürzlich auch Paul VI. betont: „Bevor wir das Evangelium predigen, müssen wir es leben“²⁹.

²⁸ *Ad Gentes*, Nr. 40.

²⁹ Paul VI., *Botschaft zum Weltmissionssonntag 1974*.

3. DREI KONKRETE IDEEN

Aus allem, was wir auf diesen Seiten gesagt haben, kann ein jeder von euch herauslesen, daß die Erinnerung an das missionarische Werk, das von der Kongregation vor hundert Jahren begonnen wurde, sich nicht in sich selbst erschöpfen darf. Ein klares und mutiges Überdenken der verschiedenen Punkte, die in diesem Brief berührt wurden, wird jedem von uns helfen, überzeugt und konkret an der Erneuerung des missionarischen Geistes der Kongregation mitzuwirken; und das ist, (es ist nützlich daran zu erinnern) der verbindliche, aber sichere Weg zu ihrer totalen Erneuerung.

Auf dieser Linie, scheint mir, können die Initiativen liegen, die den Provinzen aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums der Missionen vorgeschlagen werden. Es ist klar, daß nicht schon die eine oder andere Initiative die vielen Probleme lösen wird, die mit unserer missionarischen Erneuerung verbunden sind, aber es ist auch wahr, daß viele Faktoren dazu beitragen können und müssen, um ein echtes und fruchtbares Klima der Erneuerung zu schaffen und zu beseelen; die Jahrhundertfeier ist dazu eine besonders glückliche Gelegenheit.

Praktisch schlage ich euch folgendes vor:

Erstens: Bei den verschiedenen Initiativen mitarbeiten

Die Gemeinschaften der Provinz oder der einzelnen Niederlassungen leisten ihren konkreten und wirksamen Beitrag, um die verschiedenen Initiativen der missionarischen *Erneuerung*, die vom Generalat vorgeschlagen werden, zu verwirklichen. Es handelt sich um Hinweise und Vorschläge, um die Aktion zu unterstützen und zu erleichtern. Sie sind das Ergebnis einer langen Arbeit, an der sich mit den Obern der verschiedenen Sachbereiche Mitbrüder, Mariahilf-Schwwestern, Mitarbeiter, Ehemalige und Jugendliche beteiligt haben. Sie werden gesondert mitgeteilt werden.

Es liegt an den einzelnen Provinzen und Gemeinschaften, zu überlegen, welche von ihnen und wie sie verwirklicht werden können. Es kann sein, daß man an Ort und Stelle dem Milieu angepaßte Ideen und Initiativen findet, die darum wirksamer sein werden. Das Wichtigste ist, daß man sich in konkreter Weise für die Wiederbelebung einsetzt.

Es soll darauf hingewiesen werden, daß die Mariahilf-Schwwestern sich freuen würden, auch in den Provinzen, so wie sie es für das Zentrum tun, ihren Beitrag zu leisten. Auch die anderen Zweige unserer Familie wer-

den in zweckmäßiger Weise an unseren Initiativen interessiert werden. Es freut mich, hier zu bemerken, daß die Provinzen von Argentinien ein gemeinsames, sehr interessantes Programm zur Feier des hundertjährigen Jubiläums ausgearbeitet haben.

Zweitens: Eine „Missionsaussendung“ soll ein Zeichen der Jahrhundertfeier sein.

Nun will ich euch nicht einen Vorschlag machen, sondern eine herzliche Einladung aussprechen. Die Kongregation ist dem Herrn dankbar für das viele Gute, das sie in diesen hundert Jahren für die Seelen tun konnte. Sie ist sich auch bewußt, daß noch viel zu tun ist. Darum *schlägt sie* im Vertrauen auf die Vorsehung, die den Entschluß derer, die die Provinz verlassen, um in die Missionen zu gehen, dadurch zu belohnen weiß, daß sie neue und hochherzige Berufe erweckt, *vor, eine Missionsaussendung vorzubereiten, die des Ereignisses würdig ist.* Ich weiß, daß die missionarische Flamme in vielen Mitbrüdern lebendig ist: wir wollen diese Flamme nutzbar machen durch eine Geste des Glaubens und der Hoffnung, die nicht unfruchtbar sein wird für die ganze Kongregation.

Wir haben im Sinn, diejenigen, die bereit sind zum Einsatz in den Missionen, nach einem zweifachen konkreten Plan einzusetzen: einmal die Kräfte auf gewisse besonders bedürftige und zugleich vielversprechende Zonen zu konzentrieren, um so eine dauerhafte und spürbare Hilfe zu geben; dann denkt man daran, einige neue Aufgaben in Angriff zu nehmen, und das nicht so sehr in geographischer Hinsicht, als vielmehr in bezug auf den Typ und die Ausgestaltung.

Ich lade also die Mitbrüder, die diesem Aufruf entsprechen wollen, ein, mir direkt zu schreiben. Schon jetzt danke ich ihnen, während ich den Herrn bitte, mit denen, die sich hochherzig zur Verfügung stellen, auch die Haus- und Provinzgemeinschaften, aus denen sie kommen, zu segnen. Die Obern und Mitbrüder der Provinzen werden mit tiefem Glaubensgeist und starker Liebe zu denen, die noch dringender Hilfe brauchen, gern das Opfer annehmen, das die Lücke fordert, die der Mitbruder reißt, der in die Ferne zieht, eingedenk der Worte des Konzils: „Die Gnade der Erneuerung kann in den Gemeinschaften nicht wachsen, wenn nicht eine jede den Raum ihrer Liebe bis zu den Grenzen der Erde hin ausweitet und eine ähnliche Sorge für jene trägt, die in der Ferne leben, wie für jene, die ihre eigentlichen Mitglieder sind“³⁰.

³⁰ *Ad Gentes*, Nr. 37.

Aber in dieser Hinsicht läßt sich noch etwas Konkretes und Erprobtes sagen. Kardinal Poletti, der Vikar des Papstes für die Stadt Rom, hat geschrieben: „Nicht nur die Missionen brauchen uns, sondern vielleicht brauchen unsere Kirchen noch mehr die Missionen“³¹.

Zur Bestätigung dieser Feststellung hat einer, der die Frucht eines solchen Austausches besonders auf dem Gebiet der Berufe erfahren hat, kürzlich erklärt: „Die ersten Nutznießer der Missionen sind die Kirchen, die geben und nicht jene, die empfangen“.

Man versteht darum die Stellungnahme der Kirche Frankreichs: „Unsere Wahl ist missionarisch... Die Kirche wird es ablehnen, ein geschlossener Klub zu sein...“³². Und gegenüber der permanenten Krise des Klerus und der Seminarien: „Eine Wiederbelebung des Klerus kann nur auf der Linie einer klaren missionarischen Gesinnung erfolgen“³³. Wir müssen ernsthaft über diese Erklärungen nachdenken, die offensichtlich nicht bloß Phrasen sind, um einen billigen Effekt zu erreichen. Es geht schließlich um das Wort Christi: „Gebt, und ihr werdet empfangen“³⁴.

Drittens: Solidarität mit den Missionaren

Dieses Wort gilt auch für die *materielle Hilfe*, die die einzelnen Haus- und Provinzgemeinschaften für die vielen Bedürfnisse unserer Missionen geben möchten, besonders während des Jubiläumjahres. Es werden zu gegebener Zeit die konkreten vorrangigen Zwecke bekanntgegeben, für die die Früchte der „Solidarität“ bestimmt sein sollen.

Ich lade alle Gemeinschaften ein, ihre Teilnahme an dieser brüderlichen Hilfe zu steigern, indem sie Bemühungen und Initiativen in Gang setzen, die die Liebe auszudenken und vor allem zu beseelen und geistig auszuwerten versteht. So wird auch über diesen Kanal der fruchtbare „Austausch von Gütern“ reicher werden, der die wertvollste Frucht jeder Form von echter Solidarität ist.

Unser „Bausteinchen“ für das Reich Gottes

Kommen wir nun zum Schluß, liebe Mitbrüder, indem wir unsere Gefühle und Vorsätze zusammenfassen.

Vor hundert Jahren drückte Don Bosco bei der Begrüßung unserer Mis-

³¹ In *Agenzia Fides*, Januar 1973.

³² Kard. MARTY, *Eröffnungsansprache* der „französischen Bischofskonferenz“ 1971.

³³ „Bischofskonferenz von Frankreich“, *Schlußdokument*.

³⁴ Lukas, 6, 38.

sionare in der Mariahilf-Basilika mit vor Rührung gebrochener Stimme die ganze Freude seines Herzens darüber aus, daß „die Kongregation, wenn auch in bescheidenem Umfang aktiv mitarbeite, indem sie ihr „Bausteinchen“ beitrage zur Ausbreitung des Gottesreiches“³⁵. Wir, die wir die Chance haben, hundert Jahre fruchtbarer salesianischer Missionserfahrung zu feiern, was können wir sagen und noch vielmehr, was werden wir tun? Ohne Triumphalismus, sondern in aller Demut erneuern wir unserer Verantwortung vor der Kirche und der salesianischen Familie von gestern und von morgen bewußt, mit aufrichtigem Herzen vor allem die Gefühle der Dankbarkeit gegenüber Gott und Maria, der Helferin, „für die unserer Gesellschaft erwiesenen Wohltaten“ in diesen hundert Jahren missionarischer Arbeit; das hatte Don Rinaldi beim fünfzigjährigen Bestehen unserer Missionen ebenso empfohlen.

Aber gleichzeitig wenden wir unser bewunderndes und dankbares Gedenken, das im Gebet lebendig wird, den vielen berühmten oder im Hintergrund gebliebenen Mitbrüdern zu, die auf die verschiedensten Arten und Weisen unter allen Himmeln in diesen hundert Jahren die Erbauer des Reiches Gottes in den Seelen gewesen sind. Sie verpflichten uns durch das Beispiel ihres der Mission bis zum äußersten oder bis zum Martyrium geweihten Lebens, überall, wo wir gerufen sind, zu arbeiten, „das Ideal Don Boscos wieder überzeugend und vorbehaltlos zu leben, der wollte, daß das Werk der Evangelisierung die dauernde Sorge der Kongregation sei“³⁶.

Unser Vater möge unsere Vorsätze fruchtbar werden lassen.

P. Alois RICCERI
Generaloberer

³⁵ MB 11, 386.

³⁶ *Amtsblatt des Obernrates*, Nr. 244, 1966, S. 128.

1. *Der Jahrhundertfeier der Salesianischen Missionen entgegen*

Die 103. Missionsaussendung

Am Sonntag, dem 6. Oktober, fand die charakteristische Abschiedsfeier der Missionare der 103. Aussendung statt – wie alle vorhergehenden zu Füßen der Helferin der Christen in der Basilika zu Turin.

Msgr. Andrés Rubin, Salesianer und Weihbischof von Montevideo – an seiner Seite der Vikar des Generalobern, P. Gaetano Scivo – leitete die Konzelebration und die Übergabe der Kreuze.

Zugegen waren auch alle Mitbrüder des 3. Kurses für ständige Weiterbildung, der gegenwärtig in Rom im Generalat stattfindet.

Missionsarbeit auf Provinzebene

Die erste Zusammenkunft der Provinzbeauftragten für die Missionsarbeit in Italien fand am 16. November in Rom (San Tarcisio) statt; dabei leisteten Mitbrüder aus dem Sachbereich „Missionen“ beim Generalat wertvolle Hilfe. Der Nationalbeauftragte P. Alois Boscaini leitete die Versammlung. Der Generalobere beehrte die Mitbrüder durch seine Gegenwart. Mit beachtenswerten Worten zeigte er den rechten Weg auf, den diese Mitbrüder gehen sollen, um ihren Provinzen gerade an der Schwelle der ersten Jahrhundertfeier unserer Missionen echt missionarische Züge aufzuprägen.

2. *Die salesianische Presse in Lateinamerika*

*Die Direktoren der „Salesianischen Nachrichten“ Lateinamerikas sind am 13. und 14. November im Haus von Lapa (Sao Paulo – Brasilien) zusammengekommen. Ausgehend von Gedanken Don Boscos, der in den „Nachrichten“ immer ein salesianisches Informations- und Mitteilungsblatt „auf Weltebene“ (P. Ricceri) gesehen hat und in Übereinstimmung mit unserer Tradition wurden die Richtlinien des Art. 32 der Satzungen über den Zweck, die Verantwortung und den Charakter der „Nachrichten“ und deren Erneuerung als offizielles Publikationsorgan der Salesianischen Familie“ geprüft. Nach Überprüfung der Lage der „Nachrichten“ Lateinamerikas untersuchte man die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit dem Zentralen Presseamt.

Es waren zugegen: M. Colunga (Mexiko), A. Merino (Venezuela), J. Gutierrez (Kolumbien), R. Cotta (Bolivien), J. Calvo (Argentinien), G. Cintra und J. Passero (Brasilien), M. De Pra (Perù). Mit P. Johannes Raineri, dem Obernrat für die soziale Kommunikation, nahmen auch P. J. Henriquez, Regionalrat der pazifisch-karibischen Zone, und die Provinziale P. S. Cuevas (Chile) und P. J. Velasco (Venezuela) sowie P. Enzo Bianco vom Zentralen Presseamt an der Konferenz teil.

**Zusammenkunft der verantwortlichen Leiter der salesianischen Verlage Lateinamerikas.* Die von den Beteiligten gewünschte Versammlung, die durch verschiedene persönliche Begegnungen P. Raineris mit den einzelnen Verlagsleitern und durch eine Umfrage 1973–74 vorbereitet worden war, prüfte die gegenwärtige Lage und untersuchte die Rolle der Verlage im Dienste der salesianischen Berufung und Sendung, wie sie Don Bosco und unsere ständige Tradition sahen.

An dem brüderlichen Gedankenaustausch und an der Untersuchung der vorliegenden Fragen nahmen die verantwortlichen Leiter der Verlage von Mexiko, Venezuela, Bolivien, Perù, Ecuador und Brasilien teil; Beobachter aus anderen Provinzen wie Chile, Argentinien und Kolumbien und die Provinziale von Chile, Venezuela und Sao Paolo (Brasilien) waren zusammen mit dem Regionalrat P. J. Henriquez ebenfalls anwesend.

Aus Italien waren außer P. Raineri auch P. F. Meotto und Dr. G. N. Pivano von der S.E.I. mit P. E. Bianco vom Zentralen Presseamt gekommen. Die Beratungen dauerten drei Tage.

Zuerst wurden die Aufgaben der salesianischen Verlage im Lichte der gegenwärtigen Lage der Kirche und der Gesellschaft und im Lichte der pastoralen Bedürfnisse der Jugend und der einfachen Volksklassen Lateinamerikas geklärt. Sodann prüfte man die Möglichkeiten der Zusammenarbeit innerhalb des Kontinents und im weltweiten Rahmen gemäß dem BGK (Nr. 460–462) und die Bedingungen für eine „Wiederbelebung“ dieser überaus wichtigen und unverzichtbaren salesianischen Tätigkeit. Der Generalobere hatte eine Botschaft mit sehr zeitnahen Richtlinien gesandt, die bei der Aussprache und bei den Beschlüssen als Führer dienten. Ein Bericht über die zwei Zusammenkünfte der salesianischen Presse in Amerika wird allen zur Kenntnisnahme zugestellt, die auf diesem Gebiet Verantwortung tragen.

3. Dritter Kurs für die ständige Weiterbildung

Im Oktober begann beim Generalat der dritte Kurs für die Ständige Weiterbildung, der hauptsächlich für Mitbrüder aus der englischsprachigen Region bestimmt ist. 37 Teilnehmer haben sich eingefunden. eine erfreuliche Zahl. Die Arbeit ist zur allgemeinen Zufriedenheit angelaufen.

Die Audienz beim Papst

Bei der Generalaudienz vom 20. November 1974 hat Papst Paul VI. folgende Worte besonders an diese Mitbrüder gerichtet:

„Wir gehen von einer tapferen Schar zu einer anderen (er hatte erst eine Gruppe Franziskaner begrüßt), und heißen jetzt eine Gruppe Salesianer willkommen, 40 Priester, die aus allen Teilen der Welt zusammengekommen sind, um gemeinsam mehrere Monate lang im Generalat zu Rom die Bedeutung und den Wert der Gotthingabe im Priester- und Ordensleben tiefer zu erfassen, und zwar nach der besonderen Eigenart eines anderen Heiligen, des hl. Johannes Bosco. Der eine hat ein Charisma einer ganz bestimmten Art, ihr habt ein anderes, das der Erziehung der Jugend, in Übereinstimmung mit dem vom II. Vatikanischen Konzil gewünschten „Aggiornamento“.

Liebe Salesianer, ihr bereitet euch vor, in den verschiedenen Ländern die „Ständige Weiterbildung“ zu fördern und zu lehren. Es ist eine nicht leichte Verantwortung, zu der euch eure Obern und auch euer Beruf als Gefolgsleute Don Boscos rufen. Bei den vielfältigen Aufgaben, die ihr erfüllen sollt, müßt ihr immer das Licht der Lehre, des Stiles und des Geistes Don Boscos hochhalten, d. h. sein Charisma wieder aufleben lassen und das Leitbild seiner Sendung weitergeben. Und wie sehr braucht man euch, liebe Salesianerpriester und Salesianerzueher!

Ein Glück für die Kirche! Wir wissen, daß Wir da, wo ihr seid, ruhig sein können; denn, so möchte ich sagen, ihr seid wirklich Förderer und Verteidiger des echten christlichen Geistes, und ihr habt das meisterliche Können, fast möchte ich sagen, die Zauberkraft, neue Christen zu erwecken, die Jugend unserer Zeit, die anscheinend dem gelebten und wahren Christentum unzugänglich ist, zu einem Beruf zu führen, sei es nun ein kirchlicher oder ein bürgerlicher, oder sei es auch ein handwerklicher, d. h. sie zu ihrer besonderen Berufung in der modernen Gesellschaft zu leiten.

Könnt ihr euch vorstellen, daß Wir das nicht zu schätzen wüßten und nicht von ganzem Herzen eure Hingabe und eueren Einsatz auf diesem Gebiet ermutigen wollten! Und schaut, während es auf dem schulisch-erzieherischen Gebiet so viele Umwälzungen und Entwicklungen gibt, kann sich eure Pädagogik immer noch als modern und, ich möchte sagen, als in die Zukunft gerichtet, behaupten.

Habt keine Furcht! Seid brave Salesianer, Söhne Don Boscos, und ihr werdet der Kirche einen großen Dienst geleistet haben, und sicher auch der Gesellschaft“.

4. Pastoral der Berufe: Arbeit und Mitarbeit

Im Sachbereich der Jugendpastoral werden zwei kurze Dokumente über die Ausrichtung der Pastoral der Berufe und die Aspirantate vorbereitet. Ebenso sind einige Treffen von Fachleuten (zuerst auf europäischer Ebene) geplant, um die Gestaltung und Arbeitsweise der Jugendzentren zu beraten und um über den Aufbau der Erziehungsgemeinschaft und die erzieherische und pastorale Ausbildung unserer Laienmitarbeiter nachzudenken.

5. Dem Weltkongreß der Laienmitbrüder entgegen

Mit der Abhaltung der Regionalkongresse, die überall stattgefunden haben, ist man in die Phase der unmittelbaren Vorbereitung des Weltkongresses eingetreten.

Zusammenkunft der Zentralkommission

Am 26. Oktober 1974 versammelte sich die Zentralkommission zum dritten Mal im Generalat; es waren abwesend: P. Anton Ferreira, der sich gegenwärtig in Brasilien aufhält, und Herr Heinrich Ruiz.

Nach einem Bericht über den allgemeinen Stand der in den Kongressen geleisteten Arbeit, prüfte die Zentralkommission auf Grund der von den Provinzen und Regionen oder zwischenprovinzlichen Gruppen eingetroffenen Informationen folgende Fragen:

- Die entferntere und nähere Vorbereitung des Kongresses: Austausch von Informationen mit den Delegierten; Versorgungsprobleme, Fragen des Zusammenlebens, des Ablaufs der Arbeiten, der Übersetzung usw.; notwendige Materialien und Mittel;
- Verteilung der Veranstaltungen auf die einzelnen Tage des Kongresses und Parallelveranstaltungen.
- Geschäftsordnung des Weltkongresses.

Durch das eingehende Studium der genannten Fragenkreise konnte die Zentralkommission die verschiedenen mit ihnen verbundenen Aufgaben feststellen. Sie stellte eine Liste mit Namen von Personen auf, die als verantwortliche für die einzelnen Aufgaben vorgeschlagen werden sollen.

Zusammenkunft der Referenten der Themen

Am folgenden Tag, dem 27. Oktober 1974, fand auch im Generalat die erste Begegnung der Referenten statt, welche die vorgesehenen Themen beim Weltkongreß behandeln sollen.

Nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten hat sich folgender Plan ergeben: P. Peter Stella, P. Mario Midali und P. Gustav Leclerc werden das Thema der „Identität“ in bezug auf ihren geschichtlichen, theologischen und juristischen Aspekt behandeln, P. Paul Natali das Thema „Apostolische Perspektiven“, Herr Mario Seren Tha die Frage der „Ausbildung“ und die Herren Julius Girardi (Maristenbruder) und Gerhard Meegan „Das Berufsbild“ in soziologischer und pastoral-praktischer Sicht.

An dem Treffen, das die Anwesenden den ganzen Tag in Anspruch genommen hat, haben die Referenten, die Mitglieder der Zentralkommission und einige Berater teilgenommen.

Man besprach, wie man die Themen vorbereiten und die Arbeit daran aufeinander abstimmen müsse, wie man die Anträge der vorausgegangenen Kongresse (von den Provinzkongressen wurde eine „Zusammenfassung“ geboten), auswerten, wie man andere Treffen oder Formen der Zusammenarbeit organisieren und welche Abschnitte und Daten man schließlich berücksichtigen müsse, um den vorgesehenen Ablauf des Kongresses sicherzustellen.

Synthese der Regionalkongresse

Damit die Referenten bei der Abfassung ihrer Arbeiten den Geist und die Ergebnisse der Regionalkongresse vor Augen haben, ist es notwendig, daß sie deren Akten einsehen können; deshalb ist es dringend erforderlich, daß diese so schnell wie möglich an die Zentralkommission gesandt werden.

Diese wird daraus eine Zusammenfassung erstellen, die auch den Delegierten des Weltkongresses zur Kenntnisnahme und Vorbereitung zugestellt wird.

Die Delegierten für den Weltkongreß

Um den geordneten Ablauf der Arbeiten zu gewährleisten, werden alle Delegierten gebeten, auf mögliche Rückfragen bereitwillig zu antworten, ohne weitere Mahnungen abzuwarten. Sie werden eingeladen, im Bereich ihrer Region Initiativen anzustoßen und zu fördern, die geeignet sind, das lebhafteste Interesse der Gemeinschaften und der Mitbrüder aufrechtzuerhalten, und so um den Beitrag ihres Gebetes nachzusuchen.

6. Ausbildung des Salesianischen Mitarbeiters

Eine europäische Studienwoche über die Ausbildung der Salesianischen Mitarbeiter fand vom 29. Oktober bis 4. November im Generalat statt. Daran nahmen 27 Mariahilf-Schwester mit Mutter Lätitia Galletti und Sr.

Maria Rampini sowie die Provinzialinnen von Belgien und England teil, ferner Beauftragte von Provinz- und Hausgemeinschaften und 23 Mitarbeiter und 52 Salesianer aus allen Teilen Europas. Zu ihnen stießen auch die Mitbrüder des gegenwärtigen Kurses für die „Ständige Weiterbildung“, so daß die Zahl der Teilnehmer auf 140 stieg und auf diese Weise der Versammlung einen weltumspannenden Charakter gab. Man behandelte die grundlegenden Aspekte der Ausbildung der Mitarbeiter im Lichte der Theologie des Laien, der Gedanken Don Boscos, des Besonderen Generalkapitels und des neuen Regolamento, wobei die Grundzüge der „salesianischen Berufung in der Welt“ für die Mitarbeiter herausgestellt wurden. Auf allgemeinen Wunsch sollen die Akten dieser Studienwoche gedruckt werden.

7. „Die Pädagogik der Vorsorge“

„Die Akten des europäischen Kongresses über das Erziehungssystem Don Boscos“ sind veröffentlicht worden in einem von der L.D.C. herausgegebenen Band sind alle Referate, die während des Kongresses von verschiedenen Fachleuten gehalten wurden, das Ergebnis der Studienwoche und die Schlußansprache des Generalobern zusammengefaßt. 230 Exemplare des Buches sind vom Verlag schon an die Teilnehmer des Kongresses versandt worden. Weitere Exemplare stehen allen Häusern und den Mitbrüdern zur Verfügung, die an dem gebotenen „Aggiornamento“ in der salesianischen Erziehung interessiert sind.

(„Das Erziehungssystem Don Boscos zwischen alter und moderne Pädagogik“, Turin-Leumann, LDC, 320 Seiten, Lire 3000).

8. An welchem Punkte stehen die Prozesse unserer Heiligen?

Der lange traditionelle Weg der Selig- und Heiligsprechungsprozesse wurde 1969 von Papst Paul VI. teilweise vereinfacht.

Die zwanzig Seligsprechungsprozesse der über hundert Diener Gottes aus der Salesianischen Familie befinden sich natürlich in verschiedenen Entwicklungsstufen; der *Generalpostulator P. Karl Orlando* hat das schematisch dargestellt.

So hat in Übereinstimmung mit den Normen von 1969 die erzbischöfliche Kurie von Tokio, ermächtigt durch den Heiligen Stuhl, die Angaben über

die Tugenden und den Ruf der Heiligkeit von MSGR. VINZENZ CIMATTI (Gründer des salesianischen Werkes in Japan, gestorben 1965 im Alter von 86 Jahren) nach Rom gesandt und wartet auf das „nihil obstat“, um formell den Prozeß einzuleiten.

Nur für Msgr. Cimatti wurde bis jetzt das neue Verfahren angewandt:

alle anderen salesianischen Prozesse haben vor 1969 begonnen und werden nach dem alten Vorgehen abgewickelt. Dieses sah als ersten Schritt nicht schon den „Untersuchungsprozeß“ vor, sondern das „Vorverfahren beim Ordinarius“, so genannt, weil es durch den Ordinarius oder Diözesanbischof aus eigener Autorität, d. h. ohne vorherige Genehmigung durch den Heiligen Stuhl geführt wurde.

In diesem Anfangsstadium befindet sich noch der Prozeß von ALESSANDRINA DA COSTA (Salesianische Mitarbeiterin, gestorben 1955 in Portugal im Alter von 51 Jahren).

Im folgenden Abschnitt des Verfahrens untersucht die Kongregation für die Heiligsprechungen zuerst die Schriften des Dieners Gottes. Das ist bei P. RUDOLF KOMOREK (polnischer Priester, 1949 im Alter von 59 Jahren in Brasilien gestorben) geschehen. An diesem Punkt sind auch die drei Prozesse der SPANISCHEN MÄRTYRER der Jahre 1936–1939 mit insgesamt 97 Namen angelangt. Aber diese Prozesse sind alle einstweilen unterbrochen in der Erwartung, daß volles Licht in die Motive gebracht werde, die den Tod dieser Personen verursacht haben.

Nach den Schriften des Dieners Gottes prüft der Heilige Stuhl die Dokumente bezüglich des „Vorverfahrens beim Ordinarius“. Gegen diese Dokumente werden Einwände und Schwierigkeiten erhoben.

Auf diese Einwände wartet man in den Prozessen von P. ALOIS MERTENS (Priester, 1920 in Belgien im Alter von 55 Jahren gestorben), von P. ALOIS VARIARA (Gründer der „Töchter der Herzen Jesu und Maria“, gestorben in Kolumbien im Jahre 1923 mit 48 Lebensjahren), des Laienmitbruders SIMON SRUGI (von Nazareth, gestorben im Jahre 1943 zu Beitgemal in Palästina mit 66 Lebensjahren und von MSGR. ALOIS OLIVARES (Bischof von Sutri und Nepi, gestorben im Jahre 1943 mit 70 Lebensjahren).

Die Einwände des Glaubensanwalts (promotor fidei generalis) werden einem Advokaten anvertraut, damit er sie studiere und seine Antworten vorlege.

Eingereicht worden sind schon die Antworten in den Prozessen von DON PHILIPP RINALDI (Generaloberer, gestorben 1931 mit 74 Lebensjahren) und von LAURA VICUNA (Schülerin der Mariahilf-Schwestern, gestorben in Argentinien im Jahre 1904 mit 13 Lebensjahren).

Wenn die Antworten zu den Einwänden angenommen werden, dann greift der Papst maßgebend ein, indem er das „Dekret zur Einleitung des Seligsprechungsprozesses“ erläßt. Das ist ein offizieller und entscheidender Schritt, dem eine Untersuchung folgt, die festzustellen hat, ob dem Diener Gottes der den Heiligen und Seligen reservierte Kult noch nicht erwiesen worden ist.

Danach werden die „apostolischen Prozesse“ eingeleitet, die so genannt werden, weil sie, auch wenn sie in der Diözese erfolgen, die schon das „Vorverfahren“ durchgeführt hat, dieses Mal unter der Apostolischen Autorität, d. h. der des Heiligen Stuhles stehen, der dann deren Durchführung überprüft und das „Dekret über die Gültigkeit“ dieser Prozesse erläßt.

Der folgende Schritt faßt in einem Band alle in den vorangegangenen Prozessen angeführten Beweise zusammen, um so das „Summarium über die Tugenden oder das Martyrium“ zu erstellen; in der Phase der Drucklegung befindet das Summarium über die heroischen Tugenden von SCHWESTER MAGDALENA MORANO (Provinzialin der Mariahilf-Schwestern in Sizilien, gestorben 1908 in Catania im Alter von 61 Jahren).

Auch dieses Dokument unterliegt den Einwänden des Glaubensanwalts, dem neuerdings der Advokat der Prozesse antwortet. Man erwartet das Ergebnis dieser Antworten in dem Prozeß des Fürsten P. AUGUST CZARTORYSKI (Priester, gestorben im Jahre 1893 mit 35 Lebensjahren), in den Prozessen von SCHWESTER THERESIA VALSE' PANTELLINI (Mariahilf-Schwester, gestorben zu Turin im Jahre 1907 mit 29 Lebensjahren) und von Donna DOROTEA CHOPITEA (Salesianische Mitarbeiterin, gestorben im Jahre 1891 zu Barcelona mit 74 Lebensjahren), von MSGR. ALOIS VERSIGLIA und P. CALISTO CARAVARIO (ermordet in China im Jahre 1930).

Wenn die Antworten des Advokats positiv aufgenommen werden, greift aufs neue der Papst ein, der den „heroischen Tugendgrad“ des Dieners Gottes erklärt und ihn zum „Ehrwürdigen Diener Gottes“ proklamiert. Ehrwürdig sind schon P. ANDREAS BELTRAMI (gestorben zu Turin im Jahre 1897 mit 27 Lebensjahren) und der junge Fürst der Anden ZEFIRINO NAMUNCURA' (gestorben zu Rom im Jahre 1905 im Alter von 18 Jahren).

Ein weiterer Prozeß untersucht die Wunder, die für die Seligsprechung angegeben worden sind; diese wird feierlich vom Papst vollzogen, wie es vor zwei Jahren bei dem seligen Don Michael Rua, dem ersten Nachfolger Don Boscoss geschehen ist.

Ein letzter Prozeß ist dann notwendig zur Approbation der Wunder, die für die endgültige Heiligsprechung vorgeschlagen werden.

Das Verfahren ist, wie man gesehen hat, wirklich lang, aber bürgt für die Ernsthaftigkeit, mit der die Kirche vorgeht, wenn sie den Christen die sicheren Vorbilder der Heiligkeit vorlegen will.

Das Charisma der Heiligkeit, sei diese nun kanonisiert oder nicht, ist wirklich ein Kennzeichen der Kirche, die als ein lebendiger Organismus übernatürlichen Lebens erscheint, das in konkreter Weise von ihren Gliedern gelebt wird, besonders von jenen, die wie wir, daraus eine Berufung gemacht haben – auch im Hinblick auf ein Zeugnis für das Heil.

9. Berichtigung

In Nr. 276 des Amtsblattes (Oktober-Dezember 1974) liest man auf Seite . . . zweiter Abschnitt von Nr. 1.1.3. „nach der Tatsache des Rückgangs der Zahl der Aspiranten in den Provinzen . . .“ Es soll hingegen heißen: „. . . nach der Tatsache des Rückgangs der Zahl der Aspirantate in den Provinzen“.

IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

1. Die Reisen des Generalobers

Am 1. Oktober 1974 hat der Generalobere eine Reise von 22 Tagen in den Fernen Osten angetreten. Diese Reise war ausgefüllt mit intensiver Arbeit; sie war von den Obern der verschiedenen Sachbereiche zusammen mit P. Williams, dem Regionalobern und Koordinator der ganzen Arbeit, programmiert und ausgearbeitet worden.

Der Generalobere hatte sich ein dreifaches Ziel vorgenommen; er wollte mit den Provinzialen und Delegierten des Orients, mit den Provinzialräten dieser Provinzen und mit der größtmöglichen Zahl von Mitbrüdern zusammentreffen und einige Werke besuchen.

Die Begegnung mit den Provinzialen fand in *Hongkong* statt; daran nahmen 7 Provinziale und 2 Delegierte teil, die aus China, Indien, Japan, den Philippinen, Süd-Korea und Süd-Vietnam kamen.

Auf Grund der von den Provinzialen vorgelegten Berichte behandelte man zahlreiche anspruchsvolle Probleme, so die Ausbildung, die Missionen und die Jugend- und Erwachsenenpastoral. Dazu kamen besondere Zusammenkünfte mit den Provinzialen Indiens und des Fernen Ostens. Andere Spezialtreffen wurden von den Obern der Sachbereiche veranstaltet.

Montag, der 7. Oktober, wurde einigen Werken von *Macau* gewidmet. Der erste Besuch galt *Coloane*, um die Kranken des Aussätzigenheims, das von unserem P. Nicosia geleitet wird, durch das Wort und die Gegenwart des Generalobers zu erfreuen, ebenso die Waisenkinder und Armen der „Boys Town“ (unter Leitung einer Gruppe eifriger VDB, die jungen Lehrlinge der entstehenden Berufsschule, wo P. Acquistapace Don Ricceri zur Einsegnung der neuen Kapelle erwartete, und schließlich das Heim der an Kinderlähmung erkrankten Kinder, das auch den VDB anvertraut ist. Den Abend verbrachte der Generalobere im „Mutterhaus“ des Salesianischen Werkes von China in *Macau*: hier versammelten sich um ihn die Jugendlichen und Mitbrüder der technischen Schule, die über 800 interne und externe Schüler zählt, zuerst zur Konzelebration, dann zu salesianischer Fröhlichkeit.

Am 10. Oktober Abflug nach *Korea*. Man machte Halt am Sitz der Delegation, dem gegenwärtig eine Pfarrei angeschlossen ist, dem aber bald

auch ein Jugendzentrum für Studenten angegliedert wird. Die Mitbrüder versammelten sich zur Begegnung mit dem Generalobern im „Don Bosco-Center“, einem Jugendzentrum mit Tages- und Abendschule, Lehrlingswohnheim und Jugendzentrum J. O. K. Der Nuntius von Korea wollte sich mit dem Generalobern unterhalten. Der Rest der kurzen Zeit galt dem Besuch unserer Pfarrei von Tae Bang Dong und der Werke der Mariahilf-Schwestern, des Noviziats und eines Heims für Arbeiterinnen.

Von Korea gings am Samstag, dem 12. Oktober nach Japan. Am Abend befanden sich der Generalobere und die Obern in Tokio, im gastfreundlichen Haus von Chofu. Hier feierte man am Sonntag, dem 13. Oktober eine außergewöhnliche Konzelebration, die erste hl. Messe von drei japanischen Mitbrüdern. Viele Salesianer aus allen salesianischen Werken Japan, die es möglich machen konnten, waren herbeigekommen, um das Wort des Generalobern zu hören. Zahlreich waren auch die Mariahilf-Schwestern und die „Caritasschwestern“ anwesend, die von dem Salesianer P. Cavoli gegründet worden waren. Der Pro-Nuntius Msgr. Ippolito Rotoli wollte den Generalobern herzlich zum Mittagessen einladen.

15. Oktober: *Philippinen*: Der Besuch der Werke auf den Philippinen beanspruchte 4 Tage. Schon am Abend der Ankunft wollte die Gruppe der VDB den Generalobern begrüßen.

Am Morgen des 16. unterhielt sich der Generalobere nach der im Theologischen Studentat von Parañaque konzelebrierten Messe zuerst mit dem Provinzialrat, und dann sprach er mit allen Direktoren. Ein denkwürdiger Augenblick war vor allem die Einkleidung von 14 Novizen in der Kirche von Makati und dann die feierliche Aufnahme einer Gruppe von neuen Mitarbeitern; die meisten von ihnen waren Jugendliche. Zum Aspirantat von San Fernando flog der Generalobere in einem Hubschrauber, da die Straßen überschwemmt waren. Hier feierte er die hl. Messe für die über 150 Aspiranten und ihre Obern. Eine interessante Jugendveranstaltung fand in der technischen Schule von Makati statt, bei der auch eine Gruppe von Buben aus Tondo auftrat, um einige Nummern vorzuführen, die natürlich großen Applaus ernteten, da es sich um eine Darbietung gerade dieser Buben handelte. Der Generalobere sprach auch zu den Klerikerstudenten und zu den Novizen von Canlubang, die in einem heiteren und arbeitsfreudigen Milieu leben.

Auch ein Besuch der Werke der Mariahilf-Schwestern fehlte nicht und vor allem nicht ein Besuch der Barackenstadt von Tondo; von dort kehrt man immer tiefbeeindruckt von den Lebensbedingungen dieser Bevölkerung und von der hochherzigen und geschätzten Arbeit der Salesianer und Mariahilf-Schwestern zurück.

Gleichzeitig hielten die Obern der Sachbereiche Versammlungen nach ihrem besonderen Programm ab.

Am 19. Oktober Flug nach *Bangkok*. Die Hitze, die besonders stark war wie im allgemeinen im ganzen Osten, und der Regen verhinderten willkommene und nützliche Begegnungen mit dem Provinzialrat, mit den Mitbrüdern und den Mitarbeitern im Provinzialatshaus nicht.

Letzte Etappe: *Teheran*. Ankunft tief in der Nacht. Am anderen Morgen versammelten sich die Mitbrüder im „Don-Bosco-College“. Den letzten Teil des Tages verbrachte man zusammen mit dem Generalobern in heiterer Fröhlichkeit.

Am 22. Rückkehr nach Rom.

2. Der Vikar des Generalobern in der Pazifisch-Karibischen Region

Der Vikar des Generalobern, Don Gaetano Scivo, hat sich nach Perú begeben, um den Provinzialen der Karibisch-Pazifischen Region Lateinamerikas die Exerzitien zu predigen. Sodann hielt er sich einige Tage in den Provinzen von Perú, Venezuela und Zentralamerika auf, wo er mit den Provinzialräten und verschiedenen Hausgemeinschaften zusammen treffen konnte.

3. Ferner Osten: Besuche, Versammlungen und Kontakte

Der Obernrat für die Ausbildung, *P. Egidio Viganò* hatte sich in den Fernen Osten begeben, um mit dem Generalobern und andern Mitgliedern des Obernrates an den Versammlungen der Provinziale Asiens in Hongkong teilzunehmen. Nachher hat er seine Reise fortgesetzt, um die Delegation von Korea, die Provinzen Japans, der Philippinen und Thailands, die Delegation von Vietnam, die Provinzen von Madras und Bombay in Indien und das Studentat von Cremisan in Palästina zu besuchen. So konnte er Verbindung aufnehmen mit den Provinzialräten, den Ausbildungsgruppen, den Ausbildungsgemeinschaften, den Ausbildern und den in der Ausbildung stehenden Jugendlichen. Der Eindruck, den er mitgenommen hat, ist positiv und voller Hoffnungen.

Der Obernrat für Erwachsenenpastoral, *P. Johann Raineri*, konnte auf seiner Asienreise in verschiedenen Provinzen die er besuchte, zahlreiche Gruppen von Salesianern und Mariahilf-Schwestern treffen; er sprach mit ihnen über die Erneuerung der Mitarbeiter, der Ehemaligen, über das Apostolat der sozialen Kommunikation und über die pfarrliche Arbeit. Besonders bemerkenswert sind die Begegnungen in Hongkong, auf den Philippinen und in Madras wie auch die Versammlungen der Nationalvorstände der Ehemaligen von Hongkong und Indien in Bombay; dabei

sprach man von dem Plan, einen Kongreß der Ehemaligen Asiens abzuhalten über „aktuelle Probleme der asiatischen Jugend“. In Shillong und in Madras versammelten sich die Vorstände der Vereinigung der Ehemaligen dieser Provinzen. Auch hier hatte man den Eindruck, daß man sich überall mit großem Schwung auf den Weg der Erneuerung macht.

In der zweiten Novemberhälfte hat sich P. Raineri zu zwei wichtigen Treffen nach Brasilien begeben, jenem mit den Direktoren der Salesianischen Nachrichten und jenem mit den verantwortlichen Leiter der salesianischen Verlage Lateinamerikas (vgl. Mitteilungen).

In den Monaten September-Oktober hat sich P. *Giovenale Dho*, der Obernrat für die Jugendpastoral in die Provinzen von Thailand, Vietnam, Hongkong (mit Formosa) und Japan und die der Philippinen begeben. Zusammen mit den Provinzialen und Mitbrüdern hat er versucht, zu prüfen, wie man in den Provinzen über die salesianische Sendung für die Jugend nachdenkt, zu erkennen wie man diese Aufgabe in den verschiedenen Missionsituationen verwirklicht, und gemeinsam zu untersuchen, wie sich in den verschiedenen Ländern das Problem der Berufe stellt und wie es konkret angepackt wird.

P. *Bernhard Tohill*, der Obernrat für die Missionen, ist am 27. September nach Indien gereist zur Visitation der Provinz von Gauhati, wo er sich bis Mitte Januar 1975 aufhalten wird.

Während einer Pause vom 3. bis zum 9. Oktober fand er sich in Hongkong zum Treffen der Obern mit den Provinzialen des Fernen Ostens ein. Sofort danach benützte er die Gelegenheit, um den Mitbrüdern in Birma einen Gruß zu bringen.

4. Der Generalökonom in Amerika

Der Generalökonom, P. *Ruggiero Pilla*, hat in Quito (Ecuador) vom 12. bis 14. November eine Zusammenkunft der Provinzialökonomie aus beiden Teilen Amerikas abgehalten; alle waren anwesend.

Dem Treffen, das sorgfältig vorbereitet und organisiert worden war, ging am Abend des 12. eine kurze geistliche Einkehr voraus. An den zwei sehr arbeitsreichen und von einem herzlichen Familiengeist geprägten Tagen wurden ausführlich und sachkundig Probleme behandelt, die die Pflichten der Ökonomie bei der Führung der Wirtschaft und Verwaltung betreffen. Bereichert wurde die Tagung durch eine anregende Diskussion und durch einen nützlichen Austausch von Erfahrungen; auch Unternehmungen, die in den verschiedenen Provinzen mit Erfolg versucht worden sind, wurden besprochen.

Schon am 9. November hatte P. Pilla in Lima an der Zusammenkunft der Provinziale der pazifischen Seite Lateinamerikas teilgenommen, die Probleme seines besonderen Fachbereichs behandelte.

Nach diesen beiden Zusammenkünften und einem kurzen Besuch der Provinz von La Paz (Bolivien) begab sich der Generalökonom in die Provinzen Venezuelas, der Antillen, Zentralamerikas, Mexikos und in die Provinz von New Rochelle in den USA, um mit den Provinzialräten oder dem Provinzial und dem Provinzialökonom zusammenzukommen.

Auf dieser Reise, die am 30. November zu Ende ging, hat er auch die Gelegenheit benützt, um einige Häuser einzeln zu besuchen. Überall nahm er einen tiefen Eindruck von der Arbeitsamkeit, der salesianischen Treue und der übernatürlichen Gesinnung im Leben und im Wirken der Mitbrüder mit.

5. Auf dem Programm

● Aus den verschiedenen Provinzen treffen die Beschlüsse für die Ausbildung und den Studiengang gemäß Art. 106 der Regeln ein. Die Genehmigung dieser Dokumente steht dem Obernrat zu, der seine Plenarsitzungen Mitte Januar wieder aufnehmen wird.

● Die Dienststelle für die „salesianische Ausbildung“ hat den Gemeinschaften für die priesterliche Ausbildung den theologischen Studentaten, einen Fragebogen zugesandt, um eine Zusammenkunft der betreffenden Direktoren vorzubereiten; dort sollen die äußerst verwickelten und heiklen Probleme der theologischen Ausbildung im Rahmen unserer Gesamtbildung heute angepackt werden.

● Eine Studienwoche mit dem Thema über die „Exerzitien der Mitbrüder“ soll im Generalat vom 25. Januar bis 2. Februar 1975 stattfinden. Dort werden erstklassige Fachleute, die auf diesem Gebiet führend sind, sprechen; schon bewährte und erprobte Erfahrungen und Anregungen in der Gestaltung und Führung unserer Exerzitien sollen im Zusammenhang mit der gegenwärtigen allgemeinen Renaissance des christlichen Gebetes unbedingt ausgewertet werden.

● In Hongkong sollen sich Ende Oktober 1975 die Direktoren der Aspirantate Indiens und die Beauftragten für die Jugendpastoral in den indischen Provinzen zusammen mit ihren Provinzialen zu Beratungen treffen; für die erste Novemberhälfte des Jahres 1975 ist in Dalat (Vietnam) ein Kurs von zehn bis fünfzehn Tagen über Probleme der Katechese und Jugendpastoral in den Missionssituationen geplant. An diesem Kurs sollen die Beauftragten für Jugendpastoral aus allen Provinzen des Fernen Ostens teilnehmen.

Hier werden einige Unternehmungen, Erfahrungen, Programme und Überlegungen der Mitbrüder gesammelt (oft betreffen sie nur lokale Probleme und Situationen), die den Provinznachrichten, die an die Generaldirektion gesandt werden, entnommen sind.

Dieser Teil geht auf eine Anregung des BGK zurück, das empfohlen hat, „einen Auszug über die wichtigsten Schritte der Erneuerung in der ganzen salesianischen Welt“ bekanntzugeben (Akten BGK Nr. 763, 3b). Er will vor allem einem Informationsbedürfnis entsprechen und enthält nicht notwendigerweise auch ein Werturteil seitens des Obernrates über den Inhalt.

1. Holländische Provinz – Ein „Tag“ für die Eltern der Missionare

Von der salesianischen Missionsprokur in Holland wurde er mit sehr ermutigendem Erfolg durchgeführt (PN vom Juni 1974, S. 9).

In Leusden wurde vergangenen Mai zum ersten Mal – auf Initiative der salesianischen Missionsprokur – ein „Kontakttag“ für die Eltern und Angehörigen der holländischen Salesianermissionare durchgeführt. Mehr als 90 Angehörige von 36 Salesianermissionaren (Holland zählt insgesamt 53 Salesianermissionare) haben daran teilgenommen. Die Eltern, die vor allem aus Krankheits- oder Altersgründen nicht dabei sein konnten, haben schriftlich ihr lebhaftes Interesse bekundet.

Es erschienen auch einige Missionare, die im Augenblick in ihrer Heimat weilten, sowie verschiedene Mitbrüder der Provinz; aus Brüssel kamen die Vertreter der Prokur und der flämischen Provinz.

Der Provinzial P. J. Raaijmakers leitete die Eucharistiefeyer und hielt die Predigt. Nach der Messe wurde der Film „Haiti, die Perle der Antillen“ vorgeführt, ein interessanter Missionsdokumentarfilm, der vom Salesianer Omer D’Hoe aufgenommen worden war. Auch eine missionarische Photoausstellung wurde organisiert. Das Mittagessen, das ebenfalls „missionarisch“ war, bestand aus typischen Gerichten der Missionsländer, wie haitianischer Vorspeise, australischer Suppe, südamerikanischen Kartoffeln, tropischen Eispeisen usw.

Der „Tag“ weckte auch lebhaftes Interesse bei den zahlreich anwesenden jungen Mitbrüdern, die von den Missionen hauptsächlich ein Bücherwissen hatten. Sie konnten so aus diesem direkten Kontakt mit den Missionaren und ihren Familien Nutzen ziehen. Aber vor allem die letzteren haben diesen Versuch sehr beachtet und den lebhaften Wunsch geäußert, er möge jedes Jahr wiederholt werden.

2. Die lombardisch-emilianische Provinz – „Radio Mensaje“, ein neuer Sender in Bolivien

Der Missionar P. Dante Invernizzi berichtet darüber in einem Brief, den er von der Schule Muyurina (Montero, Bolivien) an die Mitbrüder seiner Heimatprovinz gerichtet hat (PN vom Oktober 1974, S. 16).

Gott sei Dank, wir sind so weit! Gestern, am 23. September, wurde die neue Radiostation mit dem Namen „Radio Mensaje“ feierlich eröffnet.

Das ist ein Ereignis von großer missionarischer Tragweite: unsere Botschaft, die christliche Botschaft, wird entferntere Gebiete erreichen, die wir nicht aufsuchen konnten, sie wird mit Leichtigkeit die weiten Entfernungen und die schlechten Straßen überwinden.

Das ist eine Tat ökumenischer Gesinnung, die uns gelehrt hat, die Hochherzigkeit und die Liebe zu Jesus bei den „andern“ zu schätzen. Unser gegenseitiger Kontakt vermehrt die Wertschätzung füreinander und fördert die Demut durch die Erkenntnis, daß wir nicht allein den Eifer für das Reich Gottes besitzen.

Die Genehmigung ließ lange auf sich warten, infolge von Schwierigkeiten politischer Natur, denen die Nation ausgesetzt ist, und infolge der bitteren Erfahrung, die die Regierung mit Priestern und Vertretern der protestantischen Kirchen gemacht hat. Jetzt ist es an uns, zu arbeiten.

Der Laienmitbruder Feletti ist die treibende Kraft bei dieser Initiative gewesen, und seine Freude ist jetzt ohne Grenzen. Die Kongregation ist vorläufig durch Feletti und mich in der Verwaltung und Leitung vertreten, weil wir für die Mitarbeit an dieser Aufgabe freigestellt waren.

Die Kongregation in Bolivien und die Ortskirche freuen sich heute über die neue Möglichkeit der Evangelisierung, die sich nun auftut.

3. Thailändische Provinz – Bildungstage für die buddhistische Jugend

Das einzigartige Unternehmen, das in Banpong durch den Pfarrer P. Johann Ulliana eingeleitet wurde, gehört zu den zahlreichen Formen der Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Buddhisten, die von unseren Mitbrüdern mit unerwartetem Erfolg eingerichtet wurden (PN vom November 1974, S. 2).

Im Oktober 1974 fand die letzte Reihe der „Schulungstage“ statt, die der menschlichen und sozialen Bildung der Jugend von Banpong dienen sollten.

Der Plan, einige Schulungstage für die buddhistische Jugend zu organisieren, bestand schon seit einiger Zeit, aber man konnte ihn erst in den Monaten September und Oktober verwirklichen. Die Initiative hat sofort

eine breite Zustimmung gefunden, vor allem die des „Rates für die sozialen Werke Thailands“, dem auch unsere Pfarrei angehört – der Rat übernimmt auch einen Teil der Kosten – und der örtlichen Behörden, vor allem des Bürgermeisters und des Schulinspektors, die am Eröffnungstag den Vorsitz führten.

Insgesamt nahmen an den „Tagen,“ die in den Räumlichkeiten der Pfarrei abgehalten wurden, 310 Jugendliche der höheren Klassen teil, die aus den verschiedenen Schulen von Banpong und Umgebung kamen und in vier Gruppen eingeteilt waren, die einander ablösten.

Die Themen wurden von Salesianern, einer Mariahilf-Schwester und von Fachleuten für Jugendfragen behandelt. Die Themen, die rege Beteiligung der Jugendlichen und das Klima der Brüderlichkeit begeisterten die Teilnehmer. Am Schluß drückten sie den Wunsch aus, wiederkommen zu dürfen, wenn weitere Tage dieser Art veranstaltet werden sollten. Man denkt nun daran, sie noch ein- oder zweimal zu versammeln, um sie aufzumuntern, das, was sie gehört haben, in die Tat umzusetzen.

4. Provinz von Portugal – Zwanzig Salesianer beim „Konzil der Jugend“

Einige Provinznachrichten melden: Jugendgruppen, die von Salesianern begleitet waren, haben am „Konzil der Jugend“ teilgenommen, das im vergangenen Jahr in Taizé eröffnet wurde. Nicht minder bedeutsam war für Portugal, daß der Beauftragte für Jugendpastoral, P. Armando Silva zwanzig junge Mitbrüder dorthin begleitet hat. Hier eine Zusammenfassung seines Berichtes (PN vom Oktober 1974, S. 17–18).

Fünfundvierzigtausend Jugendliche aus aller Welt (und wir mit ihnen) sind auf den Hügel von Taizé gestiegen, zu jener gewaltigen Begegnung der Jugend; von Portugal waren 800 gekommen. Der wundervolle Hügel, der von der Kirche der Wiederversöhnung beherrscht ist, schien verwandelt durch das Gedränge all dieser Jugendlichen, durch die fünf großen Zelte, die den Versammlungen und gemeinsamen Feiern dienen, durch Hunderte von andern kleinen Einzel- oder Gruppenzelten, ein lebendiges und sichtbares Bild des alten pilgernden Gottesvolkes; unter ihnen hatte sicher auch der Herr sein Zelt aufgeschlagen.

Die Organisation war tadellos und vor allem herrschte eine freundliche Atmosphäre. Eine Sprache wurde allenthalben gesprochen und von allen gut verstanden: die Sprache der Freude und der jugendlichen Freundschaft.

Für uns war es ein außerordentliches Erlebnis: Wir durften an den tiefen Gemütsbewegungen, an den Ängsten und an den Aufgaben der Jugendlichen der ganzen Welt teilnehmen. Wir haben neue Hoffnung geschöpft

und uns vom Wert der Jugend von heute und von morgen überzeugt. Unvergesslich wird mir auch die Gruppe der prächtigen jungen Salesianer bleiben, die in mir das Bewußtsein der umfassenden und tiefen Dimension unserer Sendung gestärkt haben, auch wenn wir sie vielleicht bisweilen aus den Augen verlieren.

Wenn dieses Erlebnis auch in physischer Hinsicht aufreibend war, so war es doch einen jeden von uns wunderbar und überaus wertvoll. Nach den Tagen der Begegnung sind diese 45000 Jugendlichen (und wir mit Ihnen) den Hügel hinuntergestiegen und haben sich wieder auf die Straßen der Welt begeben: der Hauch des Heiligen Geistes ging mit ihnen. Möge er jetzt Frucht bringen. Nun dürfen wir nicht den Mut verlieren, sondern wir müssen in unserem Land die Arbeit fortsetzen, die dort begonnen hat, und den in Taizé gelebten Geist bewahren.

5. Provinz von Porto Alegre – Die „Kleinen Sänger Don Boscos“

Das „Haus des kleinen Arbeiters“ von Porto Alegre hat seit einigen Jahren den Chor der „Kleinen Sänger Don Boscos“ ins Leben gerufen, der bei seiner Darbietung bemerkenswerte Erfolge erzielt. Hier einige Auskünfte über sein reichhaltiges Programm (PN Nr. 19, S. 34–35).

Rio Grande do Sul ist ein Staat Brasiliens, der der Musik in ihren verschiedenen Formen, die Knabenchöre einbegriffen, große Beachtung schenkt. Die Veranstaltung von Festivals ist heute große Mode, und die „Kleinen Sänger Don Boscos“ sind nicht weniger beliebt.

In diesem Jahr haben sie an verschiedenen Veranstaltungen teilgenommen, am „Festival Lassalista der Kleinen Sänger“, das im August die neun besten Chöre des Staates vereinigt hat, am „Konzert biblischer Gesänge“, das in der Erzdiözese aus Anlaß der Bibelwoche veranstaltet wurde, am „Ersten Festival der Chöre“, das in Neu-Hamburg organisiert wurde aus Anlaß der Jahrhundertfeier der deutschen Einwanderung, am „Zweiten internationalen Festival der Chöre“ im Oktober in der Bundesuniversität. Einige Darbietungen sind auch vom Hörfunk aufgenommen worden. In der „Show der Freundschaft“, die im November im „Haus des Kleinen Arbeiters“ stattfinden wird, treten die Salesianer, die Lehrer und die Sängerknaben alle gemeinsam auf.

Die Zeitungen verfolgen mit Interesse die Darbietungen der „Kleinen Sänger“ und sprechen von ihnen jedesmal mit Wärme und Bewunderung. Es ist schon so, daß man bei voller Hingabe an die Jugendlichen viel erreichen kann, wenn wir in den Jungen die Gaben, die sie vom Herrn empfangen haben, pflegen, helfen wir mit, sie zu wertvollen Menschen heranzubilden. Und die Musik ist sicher eine dieser kostbaren Gaben . . .

6. *Provinz von Bogotá – Aufruf der Direktoren der Salesianischen Nachrichten*

In Sao Paolo in Brasilien sind acht Direktoren der Salesianischen Nachrichten Lateinamerikas mit dem Obernrat für die Soziale Kommunikation, P. Raineri, zu einer Studientagung zusammengekommen, die das Ziel hatte, Mittel und Wege zu finden, um diese Blätter zu verbessern. Am Schluß haben sie an die Salesianische Familie ihrer Länder eine dringende und begründete Einladung zur Mitarbeit gerichtet (PN vom Dezember 1974, Anhang Nr. 13, S. 4).

1. Wir Direktoren der Salesianischen Nachrichten Lateinamerikas hoffen, daß jedes Mitglied der Salesianischen Familie in den Besitz der Nachrichten gelangt und sie annimmt als etwas, das ihm gehört.

2. Wir wünschen sodann, daß die Mitglieder der Salesianischen Familie nicht nur einfache Leser bleiben, sondern mit uns Bauleute und Mitarbeiter werden. In diesem Sinne wünschen wir uns vor allem ihre Anregungen und Ratschläge, um die Zeitschrift zu verbessern.

3. Da eine Veröffentlichung nur in dem Maße interessant wird, als sich die Leser miteinbezogen fühlen, laden wir die Angehörigen der Familie Don Boscos ein, den Redaktionen Nachrichten über ihre Tätigkeiten und Pläne mit entsprechender photographischer Dokumentation zu übersenden.

4. Während wir uns nach besten Kräften dafür einsetzen, die SN zum Zeugnis und zur Verbreitung des apostolischen Plans der Salesianer zu machen, haben wir den dringenden Wunsch, daß sich die Leser in überzeugte und wirksame Förderer der Zeitschrift verwandeln, so daß immer mehr Personen die SN lesen.

5. Konkret hoffen und wünschen wir, daß ein jeder in der Salesianischen Familie uns helfe bei einer wirksameren Verteilung der SN durch Mitteilung von „persönlichen Adressen“, an die wir die Hefte regelmäßig senden können, denn das ist die Voraussetzung dafür, daß der Leser ein festes Band mit seiner Zeitschrift herstellen und in einen echten Dialog mit ihr und mit Don Bosco eintreten kann.

1. *Nicht in Verzweiflung fallen*

Vor dem sonntäglichen Angelus hat der Papst am 25. August die Gläubigen in Castelgandolfo dazu aufgerufen, sich nicht vom Pessimismus überwältigen zu lassen angesichts unserer Gesellschaft, die offensichtlich von den Dämonen des Egoismus, der Gewalt und des Vergnügens beherrscht ist, sondern auf die Haltung, die er „den Wahnsinn der Verzweiflung“ nannte, mit einem klaren Vertrauen auf die Vorsehung zu antworten. (Osservatore Romano, deutsche Ausgabe vom 30. 8. 1974).

Diese kurze, vom Herzen kommende geistliche Ansprache möchte euch, meine Brüder, Söhne und Töchter, die ihr hier versammelt seid, und allen, zu denen unsere Stimme dringt, ein wenig geistlichen Trost, ein wenig moralische Ermutigung bringen. Es scheint uns, als ob wir alle das ganze gut gebrauchen können. Denn wenn unser Geist als der Betrachter und Zuhörer des Geschehens im öffentlichen Leben auch nur ein wenig empfänglich ist für die Beschaffenheit und den Wert der Nachrichten, die uns Tag für Tag informieren, so kann er davon nur betrübt und demoralisiert werden.

Wenn wir unsere Gesellschaft nach dem Spiegelbild beurteilen müßten, das uns die Massenmedien bieten, so kann uns nur Traurigkeit und Entmutigung erfüllen über das triste und mißgestaltete Bild der Welt, in der wir leben: Wir sehen eine Epidemie des Verbrechens, nicht nur von einzelnen begangener, sondern kaltblütig organisierter Untaten nicht nur von geringfügigem Rang, sondern von erschreckender Kriminalität. Wir sehen einen hemmungslosen Mißbrauch des Besten, das eine zivilisierte Gesellschaft besitzen kann, der Freiheit, der an die äußersten Grenzen der unmoralischen Zügellosigkeit und bis zum verbrecherischen Risiko getrieben wird; wir sehen unüberbrückbare parteiliche Spaltungen zwischen ganzen Bevölkerungsschichten, die keineswegs mehr beseelt sind von gemeinsamen Gefühlen der Liebe zur eigenen Geschichte und zum eigenen Land; eine Bestechlichkeit, die schon fast alle Gebiete erfaßt hat; soziale Mißstände, wie Prostitution, Rauschgiftsucht, Verschwendung und Glücksspiel, die zur selbstverständlichen verderbten Gewohnheit zu werden scheinen.

Wo sind wir denn eigentlich geblieben? Ist das die Zivilisation? Ist das der moderne Humanismus? Und zu diesem häßlichen moralischen Bild kommt auch noch der Hintergrund der schreckenerregenden politischen Situation.

Die Drohung fürchterlicher Vernichtungswaffen und die Konflikte, die sogar die Giganten unter den Weltmächten in Bewegung bringen, lasten schwer auf unserem zarten und doch so heißgeliebten Frieden.

Was ist zu tun? Wir müssen unsere seelischen Kräfte als gereifte Menschen anspannen, damit wir nicht in Pessimismus und in den Wahnsinn der Verzweiflung stürzen. Es ist erstens nötig, daß wir selbst – jeder persönlich – gut sind und daß wir ein kraftvolles und selbstbewußtes Gut-Sein bekennen und fördern und voll Unternehmungsgeist in die Welt hineintragen. Wir müssen – zweitens – das Gute wahrnehmen, das es trotz allem gibt, und zwar zum Glück in einem erheblich größeren Maße als das Böse, und wir müssen unsere Gesellschaft um so mehr lieben, je schwerer ein friedliches Zusammenleben in ihr wird. Und drittens dürfen wir nicht in Mutlosigkeit und Skeptizismus verfallen, so als ob uns das alles gar nichts angehe, sondern müssen auf die Vorsehung vertrauen und sie demütig und voll Vertrauen anrufen.

2. „... wir müssen mehr tun ...“

„Aggiornamento“ und Erneuerung nach dem Konzil bedeuten und verlangen nicht nur, daß wir Kirche sind auf eine bloß neue und verschiedene Art, sondern vor allem, daß wir es sind auf eine lebendigere, echtere, vom Glauben und von der Liebe mehr entflammte Art. Einmal mehr hat Papst Paul VI. die Gläubigen in der Generalaudienz vom 4. September darauf aufmerksam gemacht. (Osservatore Romano, deutsche Ausgabe vom 13. 9. 1974).

Wir wollen euch, liebe Brüder, Söhne und Töchter, und auch allen, zu denen das Echo unserer bescheidenen Ansprache dringt, einen Gedanken mitgeben, nämlich die Überzeugung, daß wir als Glaubende, als so ferne und dennoch nahe Nachfolger Christi, als Glieder der nachkonziliaren katholischen Kirche „mehr tun“ müssen. Euch Gläubigen, die ihr nichts sehnlicher als Glaubwürdigkeit wünscht und aus dem Dämmerlicht geistlicher Unsicherheit heraustreten wollt, das in uns durch die Entwicklung der modernen Kultur und des unheilvollen Geistes einer schonungslosen Kritik erzeugt worden ist; euch Mitbrüdern im priesterlichen Dienst am Wort der Wahrheit und an der Tat der Liebe ganz besonders; und auch euch auserwählten Seelen, die ihr euer Leben dem Glauben darbringt, in dem ihr durch die heiligen Gelübde alle Bande zerrissen habt, die eure einzige und totale Liebe zu Christus behindern konnten; wir wenden uns auch an euch, Söhne und Töchter, die ihr im weltlichen Leben steht und doch den brennenden Wunsch in euch tragt, euer Leben nach dem Ideal

christlicher Schönheit und Fülle zu gestalten. Euch allen legen wir jetzt das Problem, oder vielmehr das Programm vor: Wir müssen heute „mehr tun“.

Wir müssen mehr tun.

Dieses ist nicht, wie es den Anschein haben könnte, eine Botschaft des reaktionären Integralismus, in dem Sinne, daß man den „Buchstaben“ gewisser äußerer Vorschriften im Bereich religiöser und asketischer, aus der Vergangenheit übernommener Gewohnheiten eigensinnig Vorrang gibt vor dem „Geist“, d. h. vor den Prinzipien und Grundtugenden eines vom Evangelium und von kirchlicher Gemeinschaftlichkeit durchdrungenen Christentums, das für die positiven Seiten und Nöte der gegenwärtigen Zeit offen ist. Nein, wir möchten vielmehr zu jenem „Aggiornamento“ auffordern, das wir als einen von Papst Johannes ererbten Auftrag ansehen, und zu jener Erneuerung, die das Heilige Jahr allen aufgeschlossenen und bereitwilligen Menschen nahelegt.

Denken wir an die Erscheinungen in Religion und Moral, die dem Konzil folgten, aber schon herangereift waren in der leicht beeinflussbaren, agnostischen psychologischen Haltung der Generation, die von den Kriegswirren geprägt und vom Wirbel des wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts unserer Tage überwältigt ist. Diese Entwicklung haben viele Meister der Feder und des Wortes auf verschiedene Art analysiert; unsere Überlegung kann sich nützlicher Weise auf viele verschiedene Zeugen stützen. Uns soll es hier genügen, die Kurve im Schaubild einiger allgemein erkennbarer Tatsachen nachzuzeichnen, zum Beispiel in den Statistiken über den Besuch der Sonntagsmesse, die Quelle und Maßstab für das religiöse Leben im Volk ist; in den Statistiken über die Priester und Ordensberufe, über die mehr oder weniger große Wertschätzung, die man dem Glauben in seiner inhaltlichen Vollständigkeit schenkt; oder bei Würde und Reinheit der Sitten; oder auch bei der quantitativen und qualitativen Entwicklung unserer Organisationen, der Achtung und Treue der religiösen und seelsorglichen Autorität gegenüber, im literarischen und künstlerischen Schaffen unserer Kulturwelt usw. Wir überlassen es eurem Beobachtungsvermögen, in dieser Analyse fortzufahren.

Die Psychologie der Veränderung

Wir könnten – Gott sei Dank – auch einige sehr wichtige Tatsachen aufzählen, die zu tröstlicheren Folgerungen berechtigen und verpflichten und noch Besseres für die Zukunft versprechen. Wir werden, so Gott will, darauf zurückkommen. Heute aber fühlen wir uns verpflichtet, in schmerzvoller Aufrichtigkeit festzustellen, daß wir nicht wenige solcher Schau-

bilder zu diesen interessanten Erscheinungen kirchlichen Lebens eine abfallende Kurve zeigen. (Ähnliche Ergebnisse könnten wir aus der Beobachtung der weltlichen Gesellschaft ableiten; für den Augenblick aber wollen wir uns auf das Gebiet beschränken, auf dem wir zuständig sind). Was ist denn geschehen? Schwer, es in wenigen Worten zu sagen. Aber wenn wir die Tatsachen in ihrer Gesamtheit von außen betrachten, können wir sagen, daß die zweckmäßigen und zuweilen notwendigen Erneuerungen in vielen Köpfen das unruhige und zuweilen blinde Verlangen nach Veränderung um ihrer selbst willen geweckt haben. Dieser Hang zum Wandel ist dann mit Leichtigkeit in eine Veränderungssucht und ein Gefühl der Befreiung umgeschlagen. Die Befreiung aber hat nicht erschreckt eingehalten, als sie die Schwelle der Auflösung und des Unglaubens überschritt, sondern hat sich im Unverbindlichen und im Leeren verloren. Das Neue, auch wenn es die inneren und äußeren Bindungen der normgebenden Überlieferung nicht achtete, erschien in sich selbst schon das Gute, das Bessere zu sein . . . Was wird geschehen, wenn dieser Prozeß modernistischer Dekadenz noch weiter geht? Wenn er auch die Strukturen der Kirche erfaßt? Auch ihre Aufgaben im Bereich der Lehre und Sittlichkeit? Auch ihre jahrhundertealten Institute, die dem Leben christlicher Vollkommenheit und apostolischer Tätigkeit dienen? (vgl. L. Bouyer, *La décomposition du catholicisme*, Aubier 1968).

Wir müssen wohl den Geist des Lichtes und der Stärke anrufen, wenn wir diese geschichtliche Stunde des Übergangs von einem Zustand gewohnheitsmäßiger, traditioneller Kirchlichkeit – was wir nicht abwertend meinen – zu einem Zustand nicht schlechthin neuer und anderer, aber doch lebendigerer, echterer, mehr von Glaube und Liebe innerlich geprägter Kirchlichkeit bestehen wollen.

Dies ist eine der ersten Forderungen des Evangeliums. Bedenkt, daß Jesus gesagt hat: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht noch viel größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Mt 5, 20). Dabei galten die Schriftgelehrten und Pharisäer damals als die Vertreter der besten Gruppe ihrer Gesellschaft! Aber hören wir weiter Jesus, dessen Worte bei diesem „mehr“ jede Grenze überschreiten: Wir wiederholen: „Ihr sollt vollkommen sein, denn auch euer himmlischer Vater ist vollkommen“ (Mt 5, 48).

Fügen wir hier gleich ein Wort des Konzils an, das feierlich erklärt: „. . . alle in der Kirche, mögen sie zur Hierarchie gehören oder von ihr geleitet werden, sind zur Heiligkeit berufen gemäß dem Apostelwort: ‚Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung‘“ (1 Thess 4, 3; Eph 1, 4; *Lumen gentium*, Nr. 39–42).

Ist dieses Ideal, dieses Leitbild, dieser Antriebe zur Erkenntnis der Wirklichkeit, zur Heiligkeit, zur Vollkommenheit hin, zur Deutung unserer

christlichen Berufung im Vollsinn des Wortes, immer in uns lebendig? Wir, die wir mehr als jeder andere hierfür Verantwortung tragen, sagen euch, daß es so sein muß. Je mächtiger heute die religiöse Abständigkeit, der Säkularismus, die Verführung der Welt, die Feindseligkeit gegenüber dem Christentum erscheinen, desto bewußter, wachsender, solidarischer und begeisterter muß unser Bemühen sein, um all das auszugleichen und um diese Schwierigkeiten zu überwinden. Es genügt nicht, nur dem Namen nach Christ, lau, müde, passiv zu sein. Wir müssen vielmehr Christ sein mit neuem, persönlichem und gemeinschaftlichem Schwung und immer die Herausforderung des Apostels bedenken: „Was kann uns je scheiden von der Liebe Christi?“ (Röm 8, 35).

3. *Evangelisierung heute*

In der Generalaudienz vom 30. Oktober, der ersten nach Abschluß der 3. Bischofssynode mit dem Thema „Die Evangelisierung in der heutigen Welt“, erinnert der Papst alle Gläubigen daran, daß die wesentliche Sendung der Kirche, Christus in die Welt zu tragen, ein Echo finden muß im Bewußtsein und in der Überzeugung eines jeden Christen; er muß Träger einer missionarischen Berufung sein, die zum Grundsatz, zum Programm und zur Seligkeit des eigenen Lebens wird. (Osservatore Romano, deutsche Ausgabe vom 8. 11. 1974).

Bei dieser gewohnten Ansprache, die aber wesentliche Dinge behandeln möchte, versuchen wir zu bestimmen, was die Kirche in unserer stürmischen und entscheidungsreichen Zeit am nötigsten für ihre Leben braucht. Für uns wenigstens tritt hier ein Gedanke der Bischofssynode hervor, die in der vergangenen Woche zu Ende ging. Es ist der Gedanke, der im Mittelpunkt eben dieser Synode stand, nämlich die Evangelisierung in der heutigen Welt. Wir möchten auf die Frage antworten: Wie muß diese Evangelisierung, die uns als wesentliche und vorrangige Sendung der Kirche dargelegt wird, innerlich geprägt sein, wenn sie als Begründung ihres Daseins als Werkzeug in der übernatürlichen, göttlichen Heilsordnung dastehen soll, wenn die Kirche als religiöse Erscheinung für diese und für die zukünftige Welt, also als ein Werkzeug zur Ehre Gottes und zum wahren und endgültigen Heil der Menschheit gelten soll? Wie muß die Evangelisierung aussehen, womit ist ihr gedient, wo liegen ihre Stärken und Schwächen?

Natürlich zielt unsere elementare, beinahe banale Frage nicht darauf ab, den letzten Grund für die Evangelisierung aufzuzeigen. Dieser ist, wie wir wissen, der Heilige Geist, der vom Vater ausgeht, der ersten Quelle

der Wahrheit und des Wortes, das in Jesus Christus Fleisch geworden ist, in jenem Christus, der mit dem Vater eben den Aposteln (*Joh 16, 7*) und der Kirche (*Apg 2, 4*) den Tröster sendet. Und so ist auch für uns klar, daß wir das Geheimnis der Evangelisierung annehmen, nämlich die von Gott gewählte Art, seine Botschaft der Wahrheit und der Gnade unter den Menschen zu verbreiten. Es handelt sich dabei nicht um ein sozusagen automatisch wirkendes System, es ist auch nicht rein charismatisch und autonom, oder besser, nach seiner ersten Verkündigung im Evangelium genügt es sich nicht selber, wie es der Fall sein könnte bei einem Lehrgebäude oder Handlungsablauf, die von innen her einsichtig sind und so sehr verpflichten, daß diese Lehre sich von selbst kraft ihrer eigenen erfahrungsmäßigen und wissenschaftlich begründbaren Einsichtigkeit verbreiten könnte, weil jeder auf Grund seiner natürlichen Denkfähigkeit sie studieren, verstehen und mitteilen müßte. Unsere Lehre gründet sich dagegen auf das persönliche Zeugnis dessen, der die Botschaft verkündet, das heißt sie gründet sich einerseits auf ein Lehramt, das unter dem Beistand des Heiligen Geistes die Lehre bezeugt und sich so einer ganzen, vom Geist selbst beseelten Gemeinschaft von Jüngern und Gläubigen darbietet. Sie gründet sich andererseits auf den Glauben, also auf die vom freien Willen bejahte Zustimmung des Verstandes zur vorgelegten Botschaft, zu der Botschaft – wir sagten es schon – der Wahrheit und der Gnade, d. h. des erleuchtenden Wortes und der wirkenden Gnade, zur Botschaft des Lebens. Mit anderen Worten, wir geben zu, daß die Verbreitung des Evangeliums praktisch und geschichtlich betrachtet einer Evangelisierung, einer menschlichen Vermittlung bedarf. Sie braucht unsere menschliche Mitarbeit (vgl. *1 Kor 3, 9*), die im eigentlichen Sinn des Wortes hierarchisch geordnet und gemeinschaftlich ausgerichtet ist, d. h. durch solidarisches Vorgehen wirksam wird. Die Verbreitung der Frohbotschaft braucht ein sakramentales ebenso wie ein allen gemeinsames Priestertum, wie es das Konzil klar und deutlich formuliert hat (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 10, 11, 28).

So lautet die Antwort auf die Frage, die wir uns gestellt haben: Die Evangelisierung braucht Menschen. Das ist eine so simple Antwort, daß sie geradezu die enttäuschende Entgegnung herausfordern mag: Das wußten wir schon. Aber geben wir acht: Wenn es bereits gewußt wurde, warum fehlte es dann an Menschen? Oder warum gab es zumindest nicht genug Menschen? Heute aber, wo uns die Überlegungen zum allgemeinen Priestertum darauf hinweisen, daß jeder Christ und jeder Getaufte eine missionarische Berufung, eine Berufung zum Apostolat, zu der Ehre und Verantwortung, das Evangelium verbreiten zu dürfen, in sich trägt, warum vollzieht sich dann auch heute noch die Evangelisierung nur so mühsam und schwerfällig?

Wenn wir wußten, daß die Evangelisierung auf der freien und bereitwilligen Mitarbeit jedes einzelnen Christen aufbaut, läßt sich da der Mangel an Menschen, die aus dem Apostolat ein Lebensprogramm machen, nicht mit der Feigheit und Untreue so vieler Christen erklären, die sich um Christus nicht kümmern, falls sie ihn nicht schon verlassen haben?

Wenn wir über diese Seite des christlichen Lebens nachdenken, eines Lebens von der Verpflichtung zu kämpferischem Bekenntnis zum Glauben charakterisiert, müssen uns dann nicht die Schwierigkeiten entmutigen, denen so viele Ortskirchen bei ihrer Evangelisierungsarbeit begegnen und mit ihnen die ganze katholische Kirche, Schwierigkeiten innerhalb der Gemeinschaft derer, die sich katholisch nennen, und Schwierigkeiten draußen im Umgang mit so vielen Mitbürgern, die sich dem religiösen Leben wie der Liebe zu den Mitmenschen gegenüber nicht bloß passiv, sondern abwehrend verhalten – und was wäre die Konsequenz daraus?

Hier stellen sich Fragen, die sorgfältig studiert sein wollen und positivere Antworten verdienen, als sie üblicherweise heute erhalten. Die erste: Sind heute noch Glaubenswerbung, Apostolat und missionarische Arbeit erlaubt? Heben Gewissensfreiheit und Pluralismus der Meinungen nicht heute jede Bemühung um unseren Glauben auf? Die Antwort heißt: Nein! Sie heben sie nicht auf, im Gegenteil, sie machen es notwendig, die Evangelisierung fortzusetzen unter Achtung des Gewissens und der Meinung der Anderen, aber mit steigender Bemühung um Zeugnis, Beispiel und Hilfeleistung wie mit größerem Wissen um die Motive und Wege der Überredung. Die Evangelisierung wird, pädagogisch gesehen, rücksichtsvoller und ansprechender sein müssen, aber sie darf niemals auf sich selbst verzichten.

Und die zweite Frage: Warum fehlt es der Evangelisierung, laut Statistik, fast überall an Menschen, die die Evangelisierungsarbeit zu ihrer persönlichen Sendung machen? Damit wären wir beim Problem der Berufungen, der Berufung jedes einzelnen katholischen Laien, der im ursprünglichen Sinn des Wortes gläubig sein möchte, wie auch der besonderen Berufung dessen, der in sich selbst und von draußen die heroische und freudige Einladung hört, sein eigenes Leben von der Nachfolge Christi zu widmen, und das speziell im Priester- und Ordensleben. Ein noch offenes Problem! Offen wegen der Kargheit der Antwort, die Paulus, auf dem Weg nach Damaskus vom Blitz getroffen erhält: „Herr, was willst Du, daß ich tue?“ (Apg 9, 6). Offen wegen der Weite und Komplexität der modernen Welt, die, je weiter sie sich von Christus entfernt, wie die Herde vom Hirten, die Erfahrung macht, ihn zu entbehren (Mt 9, 36). Offen für die Generation der Alten, die an ihrem Lebensabend manchmal den überraschenden, aber nie zu späten Ruf zu großen Dingen des Geistes und der Liebe vernimmt. Offen für die Generation der Jungen, die noch nicht völlig betäubt von

den Irrlichtern des Glücks und der Sinne draußen, sondern getroffen von dem geheimnisvollen inneren Licht der Wahrheit und des Opfers, antwortet: „Hier bin ich, Herr, denn du hast mich gerufen“ (1 Kön 3, 6).

Das Problem ist noch offen, möchte wir sagen, aber für heute möchten wir mit der bestimmten und lebhaften Versicherung schließen: Die Evangelisierung, das Reich Gottes, die Kirche braucht Seelen: Männer und Frauen, die die Verkündigung der Frohbotschaft zum Grundsatz, zum Programm, zur Seligkeit ihres eigenen Lebens machen.

VIII. VERSTORBENE SALESIANER

P. Cölestin Abbate

* zu Corigliano d'Otranto (Lecce, Italien) am 9. 2. 1902, † daselbst am 14. 9. 1974 mit 72 Lebensjahren, 52 der Profeß und 45 des Priestertums.

P. Cölestin wurde Salesianer, um Missionar zu sein; so erhielt er die Erlaubnis, nach Paraguay zu gehen. Aus Gesundheitsgründen mußte er jedoch nach nur drei Jahren in die Heimat zurückkehren, was für ihn ein großes Opfer bedeutete; aber sein ganzes Leben lang dachte er gerne an diese Zeit. Er hatte das praktische Talent eines Verwalters. Sein apostolisches Arbeitsfeld, auf dem er seine priesterliche Energie entfaltete, war der Beichtstuhl. Er war in dieser Aufgabe unermüdlich und schien alle andern Pflichten zu vergessen, bis das letzte Beichtkind zufriedengestellt war. Er war glücklich, wenn er die Beichten seiner Landsleute hören und mit ihnen im einheimischen griechisch-koriglianischen Dialekt sprechen konnte. Voller Güte verstand er es, die Herzen aller durch seine Freundlichkeit zu gewinnen. Wer mit ihm zu tun hatte, wurde für ihn gewonnen durch sein gutmütiges und frohsinniges und gleichzeitig aufrichtiges und festes Verhalten und blieb ihm für immer zugetan. Krankheiten und Beschwerden machten ihm in der letzten Zeit jede Tätigkeit unmöglich. Nun verbrachte er seine Zeit mit Beten und opferte seine Leiden für die Berufe auf.

P. Josef Adams

* zu Webbekom (Belgien) am 21. 4. 1922, † zu Lubumbashi (Zaïre) am 19. 10. 1972 mit 50 Lebensjahren, 29 der Profeß und 20 des Priestertums. Er war 14 Jahre Direktor.

Von Jugend auf wünschte er Missionspriester zu werden. Sogleich nach der Priesterweihe wurde er nach Afrika gesandt. So konnte er zuerst als Lehrer, dann in der harten Arbeit eines Wandermissionars und schließlich als verantwortlicher Leiter der Mission sein Ideal verwirklichen und dem Ruf Christi entsprechen. Hervorstechend in ihm waren seine Schlichtheit und Aufrichtigkeit; zwischen seinem Gewissen, seinem Wort und seinen Handlungen gab es keinen Zwiespalt; in seinem Mund hatten die Worte nur eine Bedeutung, wie auch sein Leben nur einen Zweck hatte: den andern den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zu bringen. Froh, mutig und fromm wollte er sich bis zum Schluß hingeben und mitten unter denen sterben, denen er sein ganzes Leben geweiht hatte. Er wurde schnell dahingerafft durch eine Herzkrise.

P. Richard Alterio

* zu Valencia (Venezuela) am 24. 2. 1910, † zu Caracas (Venezuela) am 22. 9. 1974 mit 64 Lebensjahren, 46 der Profeß und 39 des Priestertums. Er war 30 Jahre Direktor.

Begabt mit einer hervorragenden Intelligenz und einem ausgezeichneten Gedächtnis und mit einem eisernen Willen widmete er sein ganzes Leben dem Studium und der sittlichen und wissenschaftlichen Ausbildung sehr vieler Jugendlichen, sei es in unseren Gymnasien, deren hervorragender Direktor er viele Jahre lang war, sei es an der Universität, wo er ein geschätzter Professor war. Als Wissenschaftler erlangte er die Professur in Mathematik, Physik und Philosophie, er erwarb das Lizentiat im Ingenieurwesen und in Chemie, das Doktorat in der Rechtswissenschaft. Er hatte auch ungewöhnliche Fähigkeiten in der Musik und Komposition. Als Ordensmann und Priester war er der gute und getreue Knecht der Kongregation und der Kirche, streng mit sich selbst und den anderen. Seine letzte Krankheit – ein Herzleiden –, die ihn einer erzwungenen Ruhe unterwarf und nicht geringen Schmerzen, offenbarte seinen Reichtum an Glauben und Gottergebenheit.

P. Hugo Amuchástegui

* zu Añatutya (Santiago del Estero, Argentinien) am 24. 4. 1908, † zu Rosario (Argentinien) am 11. 9. 1974 mit 66 Lebensjahren, 49 der Profeß und 41 des Priestertums. Er war zwei Jahre Direktor.

Folgende Worte aus der Ansprache bei seinem Begräbnis zeichnen treffend seine Priester- und Lehrgestalt: „Man findet überall Männer (Ehemalige), die in den großen geistigen Formen und Kategorien denken und mit der starken sittlichen Haltung handeln, die Sie ihnen einzuprägen verstanden. Sie werden nicht nur dort oben weiterleben, sondern auch hier unten. Ein Stück Ihrer Seele lebt in der Seele derer fort, die von Ihnen als Lehrer und Priester unterrichtet worden sind.“ „Sie waren ein aufrechter Mann, einer von denen – wir müssen es zugeben –, die man in diesen Zeiten nötig hat und die uns zu sagen verstehen, was gut und was schlecht ist.“ „Sie gehen von uns fort, aber wir bitten Sie, überlassen Sie uns all das, was Sie besaßen: Ihre Rechtschaffenheit, Ihre Disziplin, Ihre sittliche Haltung, Ihren Verantwortungssinn, Ihre Festigkeit und Hartnäckigkeit, Ihre Fähigkeit zu widerstehen und, wenn nötig, anzugreifen. Entledigen Sie sich all' dessen; denn im Himmel brauchen Sie das nicht mehr und verteilen Sie es als ihr Erbe unter uns, die wir es nötig haben.“

L. Renato Avanzi

* zu Turin (Italien) am 4. 6. 1918, † zu Turin am 25. 8. 1974 mit 56 Lebensjahren und 40 der Profeß.

Er verbrachte einen großen Teil seines Lebens im salesianischen Jugendwerk von Monterosa, wo sein Beruf erblüht war. Er war ein geschätzter Lehrer in der Schule und bei kunstturnerischen Veranstaltungen, wo er zahlreiche Sportler für Wettkämpfe auf nationaler Ebene vorbereitete. Begeistert erzählte er den Buben von Don Bosco und ahmte ihn besonders in seiner Treue zur Arbeit und zum Gebet nach. Er sprach heiteren Sinnes vom Tod und starb plötzlich, wie er es seit einiger Zeit vorausgeahnt hatte; er hinterließ eine lebendige Erinnerung an sein Werk.

L. Massimo Barbieri

* zu Olgia, Re (Novara, Italien) am 8. 1. 1913, † zu Bethlehem (Israel) am 9. 10. 1974 mit 61 Lebensjahren und 44 der Profeß.

36 Jahre lang arbeitete er in Bethlehem (Israel) und 7 in Aleppo, immer als Schneidermeister oder dessen Stellvertreter. Seine ungewöhnlichen technischen Fähigkeiten machten ihn im Heiligen Land und in Jordanien bekannt, ja berühmt, besonders im kirchlichen Bereich und bei den Ordensleuten. Das größte Verdienst des braven Mitbruders bestand jedoch darin, daß er überall das Zeugnis eines echten salesianischen Laienmitbruders gab, der dem Geist des Stifters treu war. Für zahllose Ehemalige, für ihre Familien und für die vielen Bekannten wurde und bleibt Herr Barbieri immer ein sicherer Richtpunkt und eine Stütze im christlichen Leben. Er hat gut gelehrt und das Beispiel eines vollendeten Mannes und überzeugten Ordensmannes gegeben.

P. Vittorio Bardelli

* zu Morazzone (Varese, Italien) am 30. 4. 1913, † zu Sesto S. Giovanni (Mailand, Italien) am 22. 1. 1974 mit 60 Lebensjahren, 43 der Profeß und 33 des Priestertums.

Er lebte seine salesianische Berufung als Lehrer in der Schule. Mit lebhafter Intelligenz begabt, gut ausgebildet und begünstigt von einem lebenswürdigen Charakter hatte er leichten Zugang zu den Jugendlichen, die ihm aufrichtige Achtung und Bewunderung entgegenbrachten. Unsere Gemeinschaften von Modena, Bologna, Mailand, Treviglio und Parma kannten ihn als eifrigen Priester, geschätzten Lehrer und herzlichen Mit-

bruder. Als er kürzlich in das Haus von Sesto S. Giovanni versetzt wurde, um seiner Mutter, die seit Jahren gelähmt und bettlägerig war, näher zu sein, zeigten sich die ersten Symptome des Übels, das ihn unerbittlich – trotz der Eingriffe der medizinischen Wissenschaft – frühzeitig ins Grab bringen sollte. Er starb umgeben von der Liebe der Angehörigen und unterstützt von den Gebeten der Mitbrüder.

P. Johann Bartnik

* zu Jasionówka (Polen) am 28. 11. 1931, † zu Warschau (Polen) am 6. 9. 1974 mit 42 Lebensjahren, 23 der Profeß und 14 des Priestertums. Er war ein Jahr Direktor.

Ausgeglichen, immer froh, ein eifriger Ordensmann und Priester. Er gewann die Herzen der Jugendlichen, die hundertprozentig seine Religionsstunden besuchten, die er in der Kirche eingerichtet hatte. Nach 7 Jahren katechetischer Arbeit besuchte er die katholische Universität von Lublin, worauf er Studentenseelsorger in Lodz wurde. Nachdem er zum Direktor und Pfarrer der salesianischen Basilika von Warschau ernannt worden war, erkrankte er und ertrug mit Ergebenheit und großem Glauben die schrecklichen Schmerzen der Krankheit, so daß er vom Bischof den sterbenden Priestern als Vorbild empfohlen wurde.

P. Johann De Belli

* zu Triest (Italien) am 17. 11. 1908, † zu Pordenone (Italien) am 1. 10. 1974 mit 65 Lebensjahren, 49 der Profeß und 40 des Priestertums.

Der Ruf Gottes im Tode fand ihn gehorsam und heiteren Sinnes. Seit langer Zeit bereitete er sich auf die Begegnung mit dem Vater vor. Sein gutes und von Harmonien erfülltes Herz ertrug die Hetze des Lebens und die Spannung des salesianischen Apostolates nicht mehr. Mit zarter Empfindsamkeit versehen, weckte er in allen, denen er begegnete, eine dauernde Freundschaft im Stil der salesianischen Brüderlichkeit. Er verband die tägliche, opfervolle, aber frohe Schularbeit mit umsichtiger Wachsamkeit in Tat, Gesten und Worten und mit einer erzieherischen Geduld, die die Buben für die Wissenschaft und das Leben formte. Aber sein ureigenstes Mitteilungs- und Erziehungsmittel war die Musik, verstanden als ein starkes Antriebsmittel für das Internatsleben und als Interpretation der Seele der Jugendlichen, die Freude und Freiheit ist. In den Häusern von Verona, Trient, Görz, Mogliano und Pordenone hinterließ er die Spuren seiner Güte, und so herrschte große Trauer über sein Hinscheiden.

P. Franz Bergmans

* zu Mol (Belgien) am 25. 7. 1912, † zu Marrero (USA) am 9. 2. 1974 mit 61 Lebensjahren, 31 der Probezeit und 24 des Priestertums.

Der gleiche apostolische Eifer, der ihn in seiner Jugend in den Reihen der katholischen Aktion kämpfen ließ und in der Bewegung des Eucharistischen Kreuzzugs, drängte ihn bald nach der Priesterweihe auch zu der Bitte, in die Missionen gehen zu dürfen. Er wurde für den Osten der Vereinigten Staaten bestimmt, wo er sein apostolisches Wirken bei verschiedenen Aufgaben entfaltete, besonders aber im Dienst der Kranken und der Sterbenden, denen er in heroischer Weise bis zu seinem Tod diente.

P. Albert Van den Berk

* zu Lommel (Belgien) am 20. 9. 1924, † zu Löwen (Belgien) am 23. 4. 1974 mit 49 Lebensjahren, 29 der Probezeit und 21 des Priestertums.

Seine Familie, die der Kirche 4 Salesianer und eine Ordensfrau schenkte, zeigte ihm den Weg, in der Sicherheit zu wachsen, daß Gott existiert und in wunderbarer Weise unser Leben führt und daß Maria eine wahre Stütze in diesem Leben ist. Die treibende Kraft seines Priestertums war der Wunsch, den Jugendlichen helfen, Gott zu entdecken. Das war auch seine Kraft, um die letzten Jahre der Krankheit und der erzwungenen Ruhe zu ertragen. Seine letzten schriftlichen Worte: „Ich erwarte ruhig das, was Gott tut“. Während seine Gesundheit wieder gute Fortschritte machte, wurde sein Leben durch einen Unfall ausgelöscht.

P. Giandomenico Dompé

* zu Turin (Italien) am 13. 1. 1934, † daselbst (er gehörte zur Provinz von Campo Grande, Brasilien) am 15. 7. 1974 mit 40 Lebensjahren, 23 der Probezeit und 13 des Priestertums.

Sobald er sein Praktikum in Perosa und Fossano beendet hatte, reiste er als Missionar nach Brasilien. Die 13 Jahre seines priesterlichen Apostolates weihte er allein Mato Grosso, in Tres Lagoas und in Campo Grande mit jugendlicher Begeisterung seinen Schülern und Gläubigen. Eine tückische Krankheit zwang ihn im vergangenen April zur Rückkehr nach Italien. Als festgestellt wurde, daß jede Behandlung unnütz war, zog er sich in seine Familie zurück, wo ihm seine Mutter, die Schwestern, der Bruder und die Salesianer der Crocetta mit ergreifender Liebe und Hingabe beistanden. Mit erst 40 Jahren brachte Giandomenico das Opfer seines missionarischen Lebens, indem er bis zum letzten Tag mit tiefem Heimweh an die Missionen von Mato Grosso dachte.

P. Karl Driessen

* zu Berckheim (Belgien) am 31. 1. 1899, † zu Korbeek-lo (Belgien, er gehörte zur Gemeinschaft von Oud-Heverlee) am 16. 5. 1974 mit 75 Lebensjahren, 55 der Profef und 48 des Priestertums. Er war drei Jahre Direktor.

Sein ganzes Salesianerleben war dem Studium und der Ausbildung der Mitbrüder in ihrer Vorbereitung auf das Priestertum gewidmet. Er hatte den Doktorgrad in Theologie, aber er war so einfach, dienstbereit und liebenswürdig, wie er gelehrt war. Wir nannten ihn „den Vater“. Er war ein Mann äußerster Toleranz, beständiger Dienstbereitschaft und großen Mutes, wenn er auch ein wenig schüchtern erschien, geschätzt und geliebt von allen. Sein Leben verlöschte langsam, ohne viel Aufsehen, so wie er gelebt hatte. Möge der Herr ihm jetzt die Fülle aller Güte und Weisheit schenken!

P. Josef Dutto

* zu Elortonado (Santa Fee, Argentinien) am 17. 5. 1917, † zu Racconigi (Cuneo, Italien) am 24. 7. 1974 mit 56 Lebensjahren, 41 der Profef und 32 des Priestertums. Er gehörte zur Gemeinschaft S. Paolo, Turin.

Er wurde unverhofft zu seinem himmlischen Vater gerufen, als er zusammen mit dem Mitbruder P. Josef Tafuri im Auto unterwegs war, „um den andern zu dienen“, wie er es sein ganzes Leben lang getan hatte. 18 Jahre lang hat er in S. Paolo mit demütiger Schlichtheit und ständiger Arbeitssamkeit Zeugnis abgelegt für seine Hingabe an den Herrn, an Don Bosco und an die Jugend. Lange Zeit ein treuer und genauer Verwalter und alle Jahre seines Priestertums ein geschätzter und geachteter Lehrer.

P. Josef Maria Enseñat

* zu Balaguer (Lèrida, Spanien) am 29. 6. 1911, † zu Barcelona (Spanien) am 11. 6. 1974 mit 63 Lebensjahren, 46 der Profef und 27 des Priestertums. Er war 18 Jahre Direktor.

Salesianer und Priester aus einem Stück hat er die pastorale Liebe in einem Rhythmus gelebt, der sein Herz brach in einem Alter, in dem seine Unternehmungen und Tätigkeiten in voller Blüte standen. In ihm hat sich das verwirklicht, was das Typischste am salesianischen Leben ist; er lebte ganz und gar dem Dienst an der Ausbildung der Jugend, Tag für Tag, 46 Jahre lang. Er war Direktor in Pamplona, Sarrià, Mundet und Tibidabo; in diesem Haus blieb er dann als Rektor des Heiligtums und der Pfarrei. Er verzehrte sein Leben als treibende Kraft großer Unternehmungen in der Seelenführung, der ewigen Anbetung, der Tage zu Ehren des hl. Her-

zen Jesu und der Förderung der Berufe. Alle, die mit ihm in Berührung kamen, haben den wohlthätigen Einfluß seiner priesterlichen Freundschaft und seiner Herzlichkeit gespürt, die erfüllt war von Sympathie und Verständnis, die Jugendliche und Erwachsene ansprach, ihr Bestes zu leisten.

P. Johann Ferrarese

* zu Pontecchio Polesine (Rovigo, Italien) am 9. 4. 1915, † zu Varese (Italien) am 16. 9. 1974 mit 59 Lebensjahren, 42 der Probezeit und 31 des Priestertums.

Sein Hinscheiden hat den Stil seines Lebens beibehalten, das Schweigen und den Wunsch, so wenig wie möglich zu stören. Seit vielen Jahren bereitete er sich auf den Tod, der unverhofft kam, durch Leiden und Gebet vor. Mit methodischer und glänzender Intelligenz begabt, lehrte er als Kleriker und Priester Philosophie in den Studentaten von Foglizzo und Nave. Bald jedoch machte eine schwere und fortschreitende Erschöpfung, zu der noch verschiedene Störungen, darunter eine sehr schwere Herzstörung, hinzukamen, langsam, aber unerbittlich jede Tätigkeit unmöglich. Das war immer sein schmerzliches Bedauern, unter denen als passiver Zuschauer zu leben, die in der Schule arbeiteten. Aber so eröffnete sich ihm ein neuer Horizont, die Tiefe eines geistlichen Lebens, das aus Gebet und Betrachtung besteht und so der Katalysator der göttlichen Gnade wird, die so auf das Haus, auf die Jugendlichen und auf die Kongregation herabströmt.

P. Josef Galliani

* zu Lesmo (Mailand, Italien) am 20. 11. 1909, † zu Kairo (Ägypten) am 19. 2. 1974 mit 64 Lebensjahren, 41 der Probezeit und 32 des Priestertums.

Er trat als junger Mann ins Missionsaspirantat von Ivrea ein und vollendete seine Ausbildung im Heiligen Land, wo er zum Priester geweiht wurde. Als solcher arbeitete er in verschiedenen Häusern der Provinz als Studienleiter, Katechet und Präfekt. In den letzten 15 Jahren war er Beichtvater in Kairo. Er lebte in tiefer Überzeugung, mit Begeisterung und Konsequenz seine Berufung als Priestererzieher und erfüllte diese Sendung in einem Stil, der der Bewunderung und Nachahmung wert ist. Seine geistliche Führung wurde von Ordensleuten und vielen Jugendlichen sehr geschätzt. Die väterliche Aufnahme, das menschliche Verständnis, die Klarheit des Urteils und die Art, wie er zum Guten aufmunterte, machten seine Dienste erwünscht. Dem fügte er seine Lehrtätigkeit hinzu, die er erst vor der Unerbittlichkeit des Übels, das ihn in die Ewigkeit führen sollte, aufgab.

L. Peter Ferraris

* zu Mirabello Monferrato (Alessandria, Italien) am 27. 2. 1915, † zu Boston (USA) am 27. 7. 1974 mit 59 Lebensjahren und 42 der Profeß.

Er war ein Mann von großen Geistes- und Herzensgaben; er war vielseitig vorbereitet auf dem Feld des wissenschaftlichen Ackerbaus. Er war Lehrer in Cumiana, leitete eine nationale landwirtschaftliche Zeitschrift und war Leiter der landwirtschaftlichen Abteilung des Institutes von Colle Don Bosco. In der Folge ging er in die Vereinigten Staaten; dort war er eine große Hilfe beim Aufbau der neuen landwirtschaftlichen Schule in Huttonsville, Virginia. Dann war er Berater für die Entwicklung einer ähnlichen Schule in Santa Cruz, Bolivien. Hernach kehrte er in die Vereinigten Staaten zurück, wo er Lehrer und Berater in verschiedenen unserer Institute war. Er war der Mann der intelligenten und opferfreudigen Arbeit im Dienst der Jugend.

P. Carmelo Gammacurta

* zu Tunis (Tunesien) am 2. 4. 1912, † zu Turin (Italien; er gehörte zur Gemeinschaft von Taranto) am 17. 8. 1974 mit 62 Lebensjahren, 37 der Profeß und 19 des Priestertums.

Aufgewachsen im salesianischen Werk von La Marsa, offenbarte er sofort eine echte Anhänglichkeit an Don Bosco und an das salesianische Leben. Ein besonderer Verehrer Mariens, der Helferin, hat er besonders in Taranto, wo er jahrelang gearbeitet und gelitten hat, jenes priesterliche Zeugnis eines Mannes Gottes hinterlassen, der aus seinem Leben eine brennende Fackel gemacht hat und aus der Schule als tüchtiger Lehrer ein wertvolles Mittel des Apostolates. Er war ein regeltreuer und frommer, taktvoller und genauer, immer verfügbarer Ordensmann. Er verband mit der Schlichtheit des Lebens die Klugheit und Stärke der großen Seelen. Um ihn trauern Schüler und Ehemalige, auf die er große Sympathie ausstrahlte durch eine wirklich aufrichtige Freundschaft.

P. Philipp Garais

* zu Alpachiri (La Pampa, Argentinien) am 6. 2. 1921, † zu S. Nicolás de los Arroyos (Argentinien) am 23. 12. 1973 mit 52 Lebensjahren, 30 der Profeß und 21 des Priestertums.

Sein Leben, gezeichnet von der Liebe Christi, war immer ein zu Gott hin geöffneter Weg. Resistencia, Misiones, Rosario und Trinidad waren sein Wirkungsfeld. Er war kräftig, stark, widerstandsfähig gegen Ermüdung. Sein Arbeitsrhythmus in den letzten Jahren war erdrückend: am Morgen

hielt er Schule und dann übernahm er die Sorge um das Knabenheim bis Mitternacht. Aber seine pastorale Sorge galt vor allem den Erwachsenen. In Einfachheit und Demut gab er uns das Beispiel des Christen, der sich selbst vergißt, um an die andern zu denken, und das immer mit der gesunden Fröhlichkeit eines echten Sohnes Don Boscos. Seine Liebe zur Muttergottes war beständig und tief. In der Klinik schrie er unter den Schmerzen der Gehirnerschütterung laut: „Ora pro nobis“. Viele Arme und Kleine kamen zu seinem Begräbnis, um von einem Vater Abschied zu nehmen, der sich ganz für sie hingegeben hatte.

P. Anton García Carrizo

* zu Aguilares (Tucumán, Argentinien) am 3. 1. 1911, † zu Córdoba (Argentinien) am 6. 10. 1972 mit 61 Lebensjahren, 42 der Profeß und 29 des Priestertums.

In unserem Internat General Belgrano di Tucumán blühte sein Beruf auf, der mit Sorgfalt in der Periode der Ausbildung gepflegt wurde. Er entfaltete sein salesianisches Apostolat in verschiedenen Häusern der Provinz. Vor allem in den letzten Jahren förderte er im Kontakt mit der Bewegung „cursillos de cristianidad“ eine ernsthafte, besonders auf das Gebet konzentrierte Spiritualität.

L. Alois Ghezzi

* zu Sirtori (Como, Italien) am 25. 10. 1888, † zu Cremona (Israel) am 19. 9. 1974 mit 85 Lebensjahren und 44 der Profeß.

Er trat mit 42 Jahren in die Kongregation ein mit dem Wunsche, sich ganz dem Missionsapostolat zu widmen. Von tiefem Glauben erfüllt, verbrachte er sein Leben in unermüdlicher Arbeit, unterstützt durch ein reiches Gebetsleben. Er erbaute alle, und alle, die ihn gekannt haben, sind sich einig darin, die Heiligkeit seines Lebens auf den Spuren des Dieners Gottes Simon Srugi und von Johann Baptist Ugetti anzuerkennen. Sein Eifer für das Wohl der Seelen erwarb ihm die Hochschätzung und Liebe auch von Jugendlichen anderer Religionen und von all den Arbeitern, mit denen er bei der Arbeit Kontakt hatte. In ihm stach vor allem eine lebendige Frömmigkeit hervor, die sich in einer großen Liebe zu Jesus in der Eucharistie und in der kindlichen Verehrung der Gottesmutter ausdrückte. Er war Don Bosco sehr zugetan; er las eifrig und mit kindlicher Liebe die Memorie Biografiche und war besonders darum besorgt, daß immer der echte salesianische Geist in unseren Gemeinschaften bewahrt würde.

P. Johann Baptist Giario

* zu Benevagienna (Cuneo, Italien) am 19. 2. 1889, † zu Pinerolo (Turin, Italien) am 18. 9. 1974 mit 85 Lebensjahren, 69 der Profeß und 61 des Priestertums. Er war ein Jahr Direktor.

Er trat mit 10 Jahren in unser Internat in Turin-Martinetto ein; schon frühzeitig sagte er: „Ich will Priester Don Boscos werden“. Er war 61 Jahre Priester. Mit scharfem Verstand begabt, widmete er sich vor allem dem Studium und dem Lehramt. Er konnte gut hebräisch, drückte sich in sieben modernen Sprachen aus, liebte vor allem den Unterricht im Griechischen, im Lateinischen und in der Philosophie und gab seiner Lehrtätigkeit einen tief christlichen und herzlichen Ton, der der Kirche und der Kongregation viele schöne Berufe verschaffte. Er beendete sein Leben im Noviziatshaus von Pinerolo. Er war ausgefüllt durch das Gebet und die bevorzugten Themen seiner Bildung und umgeben von der Zuneigung, der Achtung und Verehrung vieler Ehemaliger und der verschiedenen Jahrgänge von Novizen, die einander ablösten. Er sagte: „Ich trat bei den Salesianern zu Beginn des Heiligen Jahres 1900 ein, ich werde mein Leben zu Beginn des gegenwärtigen Heiligen Jahres abschließen“. Er starb eines heiligmäßigen Todes.

P. Raimund (= Ramón) Gironés

* zu Fatarella (Tarragona, Spanien) am 3. 8. 1898, † zu Barcelona (Spanien) am 28. 1. 1974 mit 75 Lebensjahren, 49 der Profeß und 41 des Priestertums.

In jungen Jahren Salesianer geworden, wirkte er mit voller Hingabe seiner selbst in unseren Werken von Béjar, Tibidabo, Huesca, Valencia, Pamp-lona, Tarrasa und Barcelona-Meridiana. Er war ein Salesianer, der in Treue zu seiner erzieherischen Sendung stand, der er mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen, einem Herzen von lauterer Güte diente. Er war ein großer Apostel des Sakramentes der Versöhnung. Man strömte zu ihm, angezogen von seiner evangelischen Geradheit und Klarheit, die ihm halfen, ein sicheres Urteil und einen sicheren Rat zu geben, und vor allem von seiner Güte und seinem hochherzigen Verständnis nach der Art Don Boscos, von dem Adel seiner Gefühle und der Durchsichtigkeit seiner hundertprozentigen priesterlichen und salesianischen Seele. Nie verlor er in seinen letzten Monaten, heimgesucht durch das reinigende Leiden, seine Fröhlichkeit und seinen guten Humor.

P. Vitoldo Golak

* zu Posen (Polen) am 22. 7. 1917, † zu Lodz (Polen) am 7. 9. 1974 mit 57 Lebensjahren, 37 der Profeß und 29 des Priestertums.

Sein Salesianerleben ist charakterisiert durch seine Regeltreue, die verbunden war mit Begeisterung und Beharrlichkeit bei seinen Aufgaben. In den schwierigen Kriegsjahren hat er in Litauen sein Praktikum und sein Theologiestudium vollendet. Als anspruchsvoller Priester, Pfarrer und Dekan genoß er nicht immer große Sympathie. Schließlich zwang ihn eine unerbittliche Krankheit, seine Arbeit als eifriger Prediger aufzugeben. Es war für ihn schwierig, sich in den Willen Gottes zu fügen, aber es gelang ihm mit viel Vertrauen auf die Madonna und Don Bosco, dessen Reliquie ihn bis zum letzten Atemzug begleitete.

P. Franz Goossens

* zu Malderen (Belgien) am 30. 6. 1913, † zu Gent (Belgien) am 19. 2. 1974 mit 60 Lebensjahren, 39 der Profeß und 31 des Priestertums. Er war 16 Jahre Direktor.

Als Arzt für Leib und Seele, als Krankenwärter in den Tropen und Missionar linderte er immer zuerst die körperlichen Leiden der Ärmsten und Verlassensten dieser verlorenen Gegenden von Kakyelo und Kiniama, um schließlich bis zu den seelischen Nöten vorzustoßen. Mit seinem guten und sanften, frohen und energischen Charakter wurde er von seinen Pfarrkindern als ihr Vater und guter Hirte angenommen. Er begegnete immer allen mit einem liebenswürdigen Lächeln. Die schmerzlichen Ereignisse und die schwierigen Umstände der 25 Jahre des Missionslebens vermochten seinen evangelischen Optimismus nicht zu erschüttern. Er arbeitete ohne Rast, bis ihn ein erbarmungsloser Krebs in wenigen Monaten dahinraffte.

L. Vinzenz Grünthanner

* zu Rothmühl (Oberpfalz, Deutschland) am 2. 11. 1907, † im Krankenhaus zu Penzberg (aus der Niederlassung in Benediktbeuern) am 25. 9. 1974 mit 67 Lebensjahren und 45 der Profeß.

Die meisten kannten ihn nur unter dem Namen „Vinzenz“. So nannte man ihn, als er Hausmeister bzw. Pförtner in verschiedenen Häusern und als er deutschsprachiger Führer in den Katakomben des Hl. Kallistus in Rom war. Lange wird man sich an seine „muischen“ Qualitäten erinnern als guter Trompeter, meisterhafter Schach- und Theaterspieler. Schalkhaft

und scharfsinnig setzte er seine „bons mots“ in den salesianischen Alltag. Wie gläubig, fromm und treu zu Don Bosco er in seinem Herzen war, merkte nur, wer ihn gut kannte. Aber er war es wirklich.

Nach seinem Tod fand man in seinem Zimmer einen Zettel mit seiner Handschrift: „Im 67. Lebensjahr tot; das kann bald sein“. Das war ein Zeichen dafür, daß er bereit war.

P. Josef Kerec

* zu Sebescan (Slowenien, Jugoslawien) am 14. 10. 1892, † zu Verzej (Slowenien, Jugoslawien) am 27. 6. 1974 mit 81 Jahren, 59 der Profeß und 51 des Priestertums. Er war 14 Jahre Direktor.

Er zeichnete sich als Missionar in China aus, wo er dreißig Jahre arbeitete, besonders als Apostolischer Administrator in Chaotung. Nach der Ausweisung verbrachte er sein Leben in der Heimat und leistete Hilfe bei der pastoralen Arbeit. Arbeitsamkeit, missionarischer Eifer, Verehrung der Gottesmutter und ein optimistischer und froher Charakter kennzeichneten ihn.

P. Alois Kovacic

* zu Doklezovje (Slowenien, Jugoslawien) am 25. 5. 1902, † zu Laibach (Slowenien, Jugoslawien) am 18. 8. 1974 mit 72 Lebensjahren, 50 der Profeß und 40 des Priestertums.

Ein ruheloser Charakter; ein sehr prüfungsreiches Leben und ein ausgedehntes Arbeitsfeld waren sein Anteil. In den letzten zehn Jahren schon herzkrank, ruhte er sich doch nicht aus. Er wurde ein immer überzeugterer Salesianer.

P. Emil Lenzi

* zu Bozen (Italien) am 25. 2. 1885, † zu Córdoba (Argentinien) am 5. 10. 1972 mit 87 Lebensjahren, 67 der Profeß und 59 des Priestertums.

Sein missionarischer Geist ließ ihn das Noviziat, das er in Foglizzo begonnen hatte, in Bernal beenden. In den letzten Jahren sahen die Salesianer in ihm den letzten der großen Missionare der ersten Stunde. In der Tat, sein ganzes Leben war der Sendung geweiht, die Jugendlichen in unseren Internaten und Knabenheimen zu erziehen und Seelsorge in unseren Pfarreien zu üben. Er hat sich um den Gesang und die erzieherische und

religiöse Musik verdient gemacht. Aber seine „Hauptleidenschaft“ war die Katechese und die Vorbereitung der Kinder auf die erste hl. Kommunion. Diesen Tätigkeiten kann man noch die unermüdliche Hingabe in der Verwaltung des Bußsakramentes hinzufügen. Diesen Aufgaben widmete er seine Kräfte fast bis zum Vorabend seines Todes. Alle sehen in ihm den eifrigen Priester, den opferwilligen Salesianer, den klugen Beichtvater: ein leibhaftiges Bild des Guten Hirten.

P. Anton Van Lier

* zu Millingen (Holland) am 10. 9. 1911, † zu Oud-Heverlee (Belgien) am 29. 10. 1974 mit 63 Lebensjahren, 41 der Profese und 33 des Priestertums. Er war 4 Jahre Direktor.

30 Jahre lang hat er inmitten der Jugend mit der ganzen Freude seines Herzens und der Geschicklichkeit seiner Hände und seines Geistes gearbeitet. Dann ging er in das theologische Studentat, wo er als Ökonom und Vikar die materielle, finanzielle und administrative Verantwortung des Hauses übernahm. Er tat es mit Sachkenntnis, Pünktlichkeit und Sorgfalt. Sein Leben unter den Theologiestudenten war für sie ein Lehrgang ständiger Weiterbildung. Eine Herzkrise hat ihn unverhofft von uns genommen. Wir hätten ihn noch so gebraucht. Wir sind überzeugt, daß er jetzt bei Gott ist.

P. Rosario Livantino

* zu Canicatti (Agrigento, Italien) am 24. 11. 1881, † zu Palermo (Italien) am 5. 11. 1974 mit 92 Lebensjahren, 75 der Profese und 65 des Priestertums. Er war 5 Jahre Direktor.

Er war ein guter Ordensmann, aktiver und verantwortungsbewußter salesianischer Erzieher und Freund seiner Schüler. Als tüchtiger Lehrer, Studienleiter und Katechet verstand er es, seinen Schülern außer der Bildung auch eine tiefe Verehrung Mariens, der Hilfe der Christen, und Don Boscos einzuflößen, die von seinem Antlitz, seiner Haltung und von seinem immer fröhlichen und freundlichen Lächeln ausstrahlte. Später genossen die Marienhilf-Schwester und die Schülerinnen ihrer Institute, für die ihn der Gehorsam bestimmt hatte, die Früchte seiner tiefen Marienverehrung, solange seine Kräfte und seine Gesundheit es zuließen.

Msgr. Anton Lustosa

* zu São João del Rei (Minas, Brasilien) am 11. 2. 1886, † zu Carpina (Brasilien) am 14. 8. 1974 mit 88 Lebensjahren, 68 der Profeß, 62 des Priestertums und 49 des Bischofsamtes. Er war 11 Jahre Direktor und lange Jahre Bischof: 1924–28 in Uberaba, 1928–31 in Corumbá, 1931–41 in Belém do Pará, 1941–63 in Fortaleza. 1963 reichte er seine Demission ein.

Msgr. Lusosta war der gegenwärtig älteste Salesianerbischof. Als junger Priester war er Lehrer in verschiedenen Salesianerkollegien und unternehmungsfreudiger Organisator der Katechese in den Pfarreien. Er war in der Vollkraft seiner Jahre und arbeitete, ohne sich zu schonen. Unter seinen zahlreichen Werken in der Zeit seiner bischöflichen Tätigkeit nennen wir die Radiostation von Ceará im Jahre 1962, das Vorseminar, das kleine Seminar, ein Hospiz, ein Spital, ein Heiligtum der Madonna von Fatima, Volksschulen, ärztliche Stellen an der Peripherie der Stadt. Er gab der Vereinigung der Arbeiterzirkel großen Aufschwung und gründete eine weibliche Kongregation, die aktiv in der Pfarrseelsorge mithilft und sich in Nordost-Brasilien verbreitet hat. Er hat verschiedene Bücher religiösen Inhalts veröffentlicht und eine große Zahl von Hirtenschreiben an seinen Klerus, an die Ordensleute und an das Volk gerichtet. Als er sich müde fühlte, gab er seine Verantwortung in jüngere Hände und zog sich in das salesianische Haus von Carpina zurück. Predigten, Bücher und Artikel für die Presse und vor allem das Gebet erfüllten seine letzten Lebensjahre.

P. Josef Maria Márquez

* zu Aguilar de la Frontera (Córdoba, Spanien) am 24. 7. 1913, † zu Algeciras (Cádiz, Spanien) am 31. 8. 1974 mit 61 Lebensjahren, 41 der Profeß und 32 des Priestertums.

Als Sohn einer tief christlichen Familie wurde er bald vom Herrn berufen, sein Zeuge zu sein. Den größten Teil seines Lebens arbeitete er in der Pfarrseelsorge in Algeciras; dazu kamen Schulstunden in unserem Kollegium in derselben Stadt. Er war ein freundlicher, fröhlicher, lächelnder Mensch mit einer Menschlichkeit und einem priesterlichen Eifer, womit er die Zuneigung aller gewann. Er war immer bereit zu einem Dienst für die Brüder. Er gab das Beispiel eines hochherzigen, sympathischen, treuen Menschen. Deshalb sind wir auch im tiefsten Schmerz zufrieden; denn „in den Augen des Ordensmannes ist der Tod kein Anlaß zur Trauer: Er ist voll der Hoffnung, eintreten zu dürfen in die Freuden des Herrn. Wenn der Fall eintritt, daß ein Salesianer während der Arbeit für die Seelen stirbt, dann hat die Kongregation einen großen Triumph errungen“. (Reg. Art. 122). Das ist der beste Kommentar zum Tod von P. Josef Maria.

L. Franz Monticone

* zu San Damiano d'Asti (Asti, Italien) am 31. 12. 1911, † zu Turin, Valdocco (Italien) am 9. 7. 1974 mit 62 Lebensjahren und 31 der Probe.

Mit Herrn Monticone verläßt uns eine der charakteristischsten Gestalten eines salesianischen Laienmitbruders und Missionars, ein echter Sohn Don Boscos. Sein ganzes Salesianerleben verbrachte er in den Missionen von Ecuador, wo er sich mit Beharrlichkeit und Beständigkeit der Arbeit widmete, mit einer innigen Liebe zur Kirche, zu Don Bosco und zur Kongregation. Das landwirtschaftliche Gut, das Vieh, das Internat Shuar, aber vor allem die Werkstatt und die landwirtschaftlichen Maschinen waren seine „Hauptleidenschaft“ und die Mittel, um seinen Geist und seine Kräfte auszustrahlen. Herr Monticone war vor allem ein Mann des Glaubens und des Gebetes. Der Rosenkranz war neben der Eucharistie das Instrument seines Dialoges mit Gott über Maria.

P. Stephan Mvukiyeh

* zu Ruhinga (Rwanda) am 1. 12. 1939, † zu Brüssel (Belgien) am 24. 8. 1974 mit 34 Lebensjahren, 11 der Probe und 4 des Priestertums.

„Es fehlten mir viele Dinge, aber es haben mir nie die Freunde gefehlt“. Wie diese Worte zeigen, hatte dieser ruandesische Salesianer erkannt, von Gott ein besonders Geschenk erhalten zu haben, das der menschlichen Kontakte. Es stimmt, daß er sich viele Freunde gemacht hat in allen Ländern, in die er ging, um seine salesianische und priesterliche Ausbildung zu vervollständigen. Aber in dem Augenblick, da er die Verantwortung übernehmen sollte, die ihm die Obern anvertrauen wollten, schwanen alle auf ihn gesetzten Hoffnungen dahin: der Herr hatte anders entschieden. Er starb infolge eines Verkehrsunfalles.

P. Angelo Olivera

* zu Florida (Uruguay) am 10. 12. 1912, † zu Montevideo (Uruguay) am 12. 8. 1974 mit 61 Lebensjahren, 37 der Probe und 29 des Priestertums.

Mit 20 Jahren beginnt er sein Salesianerleben mit seinem freundlichen, immer dienstbereiten und hochherzigen Charakter. Mit unternehmungsfreudigem Eifer suchte er als echter Sohn Don Boscos Seelen unten den Kleinen und Bedürftigen. Heiter, fröhlich und schöpferisch im Gehorsam durchzieht er das Land als Landseelsorger, erbaut er eine Schule für die einfachen Leute an der Peripherie der Hauptstadt. Er opferte sich auf in der Pfarrseelsorge in den großen städtischen Zonen und in den Vororten und bleibt nicht nur bei den Worten stehen oder bei den in den Versamm-

lungen diskutierten Fragen, bei denen er mit seinem Frohsinn und mit praktischen Lösungen mitarbeitete. Bei seinem Tod, der ihn wie ein Blitz traf, konnte man von ihm sagen, daß er seinem Salesianer- und Priesterleben einen vollen und rechten Sinn zu geben verstanden hatte. Sein Herz zersprang (explodierte) gleichsam infolge der Fülle seiner Hingabe.

P. Josef Orsingher

* zu Caoria (Trient, Italien) am 8. 11. 1881, † zu Muzzano (Italien) am 7. 5. 1974 mit 92 Lebensjahren, 73 der Profeseß und 64 des Priestertums. Er war 21 Jahre Direktor.

Sein langes Leben war ganz dem Dienst des Herrn und der Brüder geweiht in einer gewissenhaften und oft schwierigen Arbeit als Direktor, Pfarrer, Katechet, Lehrer und Beichtvater bis zu den letzten Tagen. P. Josef lebte unter uns als ein einfacher und guter Mensch von klarem Glauben und von bezaubernder Reinheit und wie ein Mann ewiger Arbeit. Er verstand es, sich durch seine Fröhlichkeit und Freundlichkeit, durch seine Herzlichkeit und seinen unerschöpflichen Optimismus die Sympathien aller zu gewinnen. Diese Sympathien verwandelten sich während des Krieges in wertvolle Hilfen für den Unterhalt der Aspirantate und der Mitbrüder. Er schrieb dies alles Maria, der Helferin zu. Zu ihr hatte er eine lebendige Verehrung, die er den andern mitteilte. Er war auch ein großer Verehrer Don Boscos und des hl. Josef. Sein Glaube blieb nicht bei diesen Äußerungen stehen, sondern durchtränkte sein ganzes Leben, in erster Linie seinen Gehorsam und seine Bereitschaft für alles, was der Obere ihm vorschlug oder von ihm verlangte. Immer fröhlich und mit einem Lächeln auf den Lippen, geschickt im Beilegen von dramatischen Situationen, stand er im Zentrum der Gemeinschaft, auf die sein Frohsinn überströmte, indem er um ihn herum echten Familiengeist schuf.

P. David Patzáan

* zu Guatemala (Guatemala) am 27. 6. 1923, † zu La Libertad (El Salvador) am 21. 11. 1974 mit 51 Lebensjahren, 33 der Profeseß und 23 des Priestertums. Er war 5 Jahre Direktor.

Der Tod ereilte ihn unverhofft während eines kurzen, gemeinschaftlichen Ausflugs ans Meer. Als vorbildlicher Priester und unermüdlicher Apostel lebte er mit großem Verantwortungssinn seine salesianische Berufung unter den Jugendlichen als Studienleiter, Verwalter und Direktor. In den letzten zwei Jahren war er ein eifriger und guter Hirt der großen Mariahilf-Pfarrei von El Salvador, wo er eine ausgedehnte und geschätzte apostolische Tätigkeit entfaltete. Sein frühzeitiger Tod erschütterte alle, die ihn kannten, tief.

P. Peter Peñafiel

* zu Riobamba (Chimborazo, Ecuador) am 2. 4. 1901, † daselbst am 13. 11. 1974 mit 73 Lebensjahren, 50 der Profeß und 43 des Priestertums.

Als er 1923 ins Noviziat eintrat, hatte er die Theologie schon im Seminar von Quito begonnen, die er in Turin (Crocetta) abschloß. 1931 zum Priester geweiht, konnte er seinen Wunsch, in den Missionen zu arbeiten, erfüllen und sein Apostolat bis 1939 in Indien ausüben. Dann arbeitete er in Italien, Panamá und Chile. 1948 kehrte er in seine Ursprungsprovinz zurück. Er war als Lehrer und Beichtvater geschätzt. Einen Teil seiner Zeit und seiner Kräfte widmete er den Eingeborenen der Sierra und der Organisation der Ehemaligen. Er zeichnete sich aus durch Anhänglichkeit an Don Bosco und die Obern und durch seine Mariahilf-Verehrung.

P. Johann Rodenbeck

* zu Liemke (Westfalen, Deutschland) am 16. 2. 1900, † zu Duisburg (Deutschland) am 25. 9. 1974 mit 74 Lebensjahren, 54 der Profeß und 46 des Priestertums. Er war 18 Jahre Direktor.

Als Lehrer, Katechet, Direktor, Professor der Moraltheologie und Beauftragter für die Ehemaligen war er immer ein vorbildlicher Salesianer. „Er war ein eifriger Salesianerpriester“, sagte eine Mitarbeiterin, „der sich mit großer Einfachheit und Bescheidenheit mit den Menschen abgab und der ein großer Marienverehrer war“. Ein Beweis dieser Verehrung ist die Tatsache, daß er am Ende seiner Besuche bei alten oder kranken Leuten immer den Mariahilf-Segen erteilte. Er zeigte große Einsatzfreude für die Pflege und Förderung der Berufe. Wir stehen mit Gefühlen der Verehrung vor einem Priester und Ordensmann, für den die Nachfolge Christi nach dem Beispiel des Stifters Motto und Inhalt seines ganzen Lebens war.

P. Alois Rossetti

* zu Conegliano (Treviso, Italien) am 22. 7. 1892, † zu Estoril (Portugal) am 3. 6. 1974 mit 81 Lebensjahren, 65 der Profeß und 53 des Priestertums. Er war 12 Jahre Direktor.

Er starb an einem Herzversagen und hat uns das Beispiel eines erfüllten Lebens hinterlassen. In den verschiedenen Ämtern, die ihm der Gehorsam anvertraute, zeichnete er sich durch seine apostolische Arbeitsfreude besonders in der Verwaltung des Bußsakramentes, durch seinen humorvollen und fröhlichen Geist und durch seinen Glaubensgeist und seine Liebe zur Kongregation aus. Er starb auf seinem Arbeitsfeld. Die letzten 22 Jahre war er ein gesuchter Beichtvater der Gemeinschaften der Umgebung und

der Schüler und Gläubigen in unserer Kapelle von Estoril. Er war ein Mann Gottes, wie es auch sein Bruder P. Erminio war. Er war von fröhlichem Temperament und hielt die Freude unter den Mitbrüdern und Jugendlichen aufrecht durch seine spontanen und scharfsinnigen witzigen Antworten und Scherze. Im Kontakt mit den großen Salesianergestalten wie Don Rua, Don Albera oder Kard. Cagliero, an die er sich mit Liebe erinnerte, formte sich seine Liebe zu Don Bosco und zur Kongregation und seine Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten als Ausdruck seines Glaubens.

P. Alfred Ruaro

* zu Anzignano (Vicenza, Italien) am 15. 3. 1912, † zu Alassio (Savonna, Italien) am 4. 4. 1974 mit 62 Lebensjahren, 42 der Profese und 33 des Priestertums.

Als würdiger Salesianer nach dem Geist Don Boscos, den er immer im Herzen und auf den Lippen hatte, und erfüllt von einer kindlichen Verehrung der Madonna, entfaltete er den größeren Teil seiner vielfältigen Tätigkeit unter den Jugendlichen der Knabenheime, die er an sich zog durch seine unvergleichliche Schlichtheit, durch sein fröhliches Wesen, das sein großes Herz und seine vertrauende Väterlichkeit offenbarte. Als aufgeschlossener und eifriger, tief frommer Priester liebte er bis zum letzten Atemzug die Kirche des Kollegs, deren Rektor er war, und pflegte sie. Auf dem Totenbett hinterließ er wie als Testament seinen Gläubigen, die ihn so sehr schätzten, den Don Bosco teuren Ausdruck: „Die Madonna ist die Mama, die uns alle im Himmel erwartet“.

P. Stephan Ruiz

* zu Las Bárcenas (Santander, Spanien) am 26. 12. 1898, † zu Salamanca (Spanien) am 5. 9. 1974 mit 75 Lebensjahren, 56 der Profese und 47 des Priestertums. Er war 32 Jahre Direktor.

P. Stephan hat mit seinem treuen und guten Salesianerleben eine leuchtende Spur hinterlassen. Er war ein kompromißloser Apostel, der immer versuchte, in denen, die ihm begegneten, den Glauben und die Gnade zu vermehren. Er war ein vorbildlicher Ordensmann in seiner gelebten Frömmigkeit, im Opfer und in der Hingabe an die Brüder. Er bemühte sich während seiner langen Direktoratsjahre, echte Gemeinschaften zu schaffen mit dem typisch salesianischen Familiengeist. Er brachte mit Kriterien, die denen Don Boscos entsprachen, und großer Anpassungsfähigkeit so

wichtige neue Werke in Gang wie die gewerkschaftliche Institution „Virgen de la Paloma“ und das Kollegium für Waisenkinder der Eisenbahnarbeiter. Er ertrug in vorbildlicher Weise seine Krankheit, von den Mitbrüdern des Theologischen Studentats liebevoll betreut.

P. Mario Saladini

* zu Fara in Sabina (Rieti, Italien) am 3. 8. 1913, † zu Rom am 6. 12. 1974 mit 61 Lebensjahren, 41 der Probezeit und 31 des Priestertums.

Ganz der Kongregation und Don Bosco zugetan liebte er immer die Arbeit, der er sich mit Einsatzfreude und Opfergeist widmete. Unter einer etwas rauhen Schale verbarg sich ein einfaches und großmütiges Herz. Der immer wechselnde Verlauf seiner mit Glaubensgeist und Liebe ertragenen langen Krankheit offenbarte seine geistliche Kraft und eine hochstehende religiöse Bildung.

P. Adam Saluppo

* zu Busso (Campobasso, Italien) am 27. 11. 1903, † zu Goshen (New York, USA) am 5. 7. 1974 mit 70 Lebensjahren, 42 der Probezeit und 37 des Priestertums.

Er starb unverhofft, aber in großem Frieden, wenige Stunden nachdem er den 37. Jahrestag seiner Priesterweihe gefeiert hatte. Als er vor dem feierlichen Mittagessen das Tischgebet sprach, hatte er sich selbst scherzhaft den „treuen Knecht“ genannt. Er war in Italien geboren, und als seine Eltern nach Amerika übersiedelten, besuchte er das Manhattan-College für die höheren Studien. Dann spürte er die Berufung zum Priester; später, zu den Zeiten von P. Pittini, des zukünftigen Bischofs, auch die zum Salesianer. Er erfüllte seine verschiedenen priesterlichen und salesianischen Aufgaben, indem er ein bescheidener Mann des Vertrauens und immer dienstbereit war für die Mitbrüder und viele andere Seelen, besonders unsere Aspiranten in Goshen.

L. Raimund (= Ramón) Sánchez

* zu Fiesteus, Curtis (Coruña, Spanien) am 24. 3. 1898, † zu Buenos Aires (Argentinien) am 30. 8. 1974 mit 76 Lebensjahren und 45 der Probezeit.

Er widmete sein Leben dem Apostolat der guten Presse als Beauftragter für die Verbreitung und Verteilung der Bücher des Verlags „Santa Catalina“. Vor allem aber setzte er gute 35 Jahre lang jeden Samstag und Sonntag alle seine Kräfte ein als Katechet in einem salesianischen Knaben-

heim der Vorstädte. Die Prüfung des Leidens blieb ihm nicht erspart, und seine letzte Krankheit verlängerte seinen Todeskampf um ein Jahr, den er dem Herrn aufopferte für die Vermehrung der salesianischen Berufe, besonders der Laienmitbrüder. Sein ganzes Leben lang bewies er durch seine Frömmigkeit und durch seine unermüdliche Arbeit zugunsten der Seelen der bedürftigen und verlassenen Jugend, daß er ein echter Sohn Don Boscos war.

P. Franz Seršen

* zu Vesca pri Vodich (Slowenien, Jugoslawien) am 25. 9. 1907, † zu Zabukovje (Slowenien, Jugoslawien) am 27. 8. 1974 mit 66 Lebensjahren, 41 der Profeß und 34 des Priestertums.

Seine besten Jahre schenkte er den Missionen von Brasilien, besonders in Aracatuba als Pfarrer und Erbauer einer schönen Kirche. Nach 24 Jahren Missionsleben kehrte er in die Heimat zurück, wo er sich ganz in der Seelsorgsarbeit in einer sehr armen Bergpfarrei aufopferte. Er war für die andern alles, für sich nichts.

P. Johann Baptist Siméon

* zu Marseille (Frankreich) am 26. 8. 1884, † daselbst am 17. 9. 1974 mit 90 Lebensjahren, 73 der Profeß und 66 des Priestertums.

P. Siméon lebt bei allen, die ihn gekannt haben, fort als ein Mann, der seinem Ordensleben und seinem Priestertum ganz und gar treu war . . . Bis zum Tod, der ihn unverhofft ereilte, bewahrte er die Lebhaftigkeit seines Geistes und die feine Empfindsamkeit für die menschlichen Probleme. Den besten Teil seiner salesianischen Tätigkeit widmete er der Ausbildung der zukünftigen Priester, zuerst als Dozent der Philosophie, dann der Theologie. Seit er sich vor etwa zwanzig Jahren nach Marseille zurückgezogen hatte, übte er dort, immer mit großem Taktgefühl, das Apostolat an den Mitbrüdern, an den Ordensfrauen und unter den Leuten des Viertels aus. Seine bevorzugten waren die Bedürftigsten, und noch mit 90 Jahren gelang es ihm trotz seines Alters, mit ihnen zutiefst apostolische Beziehungen anzuknüpfen. Das Zeugnis seiner Freunde beweist, daß P. Siméon in seinem langen Leben das Motto Don Boscos: „Da mihi animas . . .“ verwirklicht hat.

P. Cesare Strada

* zu Peñarol (Montevideo, Uruguay) am 30. 11. 1913, † zu Montevideo am 18. 8. 1974 mit 60 Lebensjahren, 43 der Probezeit und 35 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Das in Armut gelebte Familienleben und die Fröhlichkeit der Salesianer von Sayago führte ihn in sehr jungen Jahren in die Kongregation. Ohne sich zu schonen, opferte er sich als Salesianer auf für die Empfänger unserer Sendung, indem er sich mit dem echten Stil Don Boscos ihnen hinschenkte. Er pflegte die Freundschaft, lebte die intensive salesianische Arbeit und eine tiefe Frömmigkeit in einem ganz besonderen, guten Humor, der seine menschlichen Beziehungen so herzlich gestaltete. Die harte Prüfung der Krankheit läuterte das Opfer seiner Hingabe durch ein echtes Zeugnis des Glaubens.

P. Friedrich Strebel

* zu Mödling (Österreich) am 2. 7. 1905, † im Spital von Baden (Österreich; er gehörte zur Gemeinschaft von Unterwaltersdorf) am 14. 6. 1974 mit 68 Lebensjahren, 50 der Probezeit und 42 des Priestertums.

Nachdem er gesund und heil aus dem Krieg zurückgekehrt war, den er als Krankenpfleger und Dolmetscher mitgemacht hatte, arbeitete er viele Jahre lang als Professor der modernen Sprachen in unserem Gymnasium von Unterwaltersdorf. Gleichzeitig betreute er eine kleine, benachbarte Pfarrei. Seine wirklich salesianische Freundlichkeit verschaffte ihm überall Hochschätzung und Achtung. Als wahrer Sohn Don Boscos war er unermüdlich bei allen seinen Aufgaben. Am Vorabend von Pfingsten erlitt er bei der Rückkehr von seiner Pfarrei einen Autounfall, an dessen Folgen er 14 Tage später im Krankenhaus von Baden starb.

P. Josef Tafuri

* zu Cellino San Marco (Brindisi, Italien) am 19. 2. 1927, † zu Racconigi (Cuneo, Italien) am 24. 7. 1974 mit 46 Lebensjahren, 30 der Probezeit und 20 des Priestertums. Er gehörte zur Gemeinschaft St. Paul von Turin.

Bei einem Verkehrsunfall ist er plötzlich zum himmlischen Vater heimgekehrt, während er mit dem Mitbruder P. Josef Dutto von den Einkäufen für die Siedlung heimkehrte, die er für seine Ehemaligen vorbereitete. Die 20 Jahre seines Priesterlebens war er der geniale Betreuer des Jugendzirkels des Knabenheimes von St. Paul, wobei er es verstand, die salesianische Tradition in glücklicher Weise mit den Bedürfnissen der Jugend von heute zu verbinden. Zur gleichen Zeit stellte er sich immer hochherzig für die Schule und zuletzt auch für die Verwaltung zur Verfügung.

P. Josef Telles

* zu Ponte Nova (Minas, Brasilien) am 4. 1. 1925, † zu Belo Horizonte (Brasilien) am 20. 7. 1974 mit 49 Lebensjahren, 32 der Profeß und 22 des Priestertums. Er war 11 Jahre Direktor.

Eine aufrichtige und freudige Frömmigkeit, ungewöhnliche Verstandesgaben und die Bereitschaft für jede Forderung des Gehorsams bildeten seine charakteristisches Profil. Acht Jahre hat er in São João del Rei unter den Aspiranten und Philosophiestudenten gearbeitet, wo er die frohmütige salesianische Spiritualität und wissenschaftliche Tätigkeit in der Ausbildung der Jugendlichen entfaltete. Als Vizedirektor der „Philosophischen Fakultät Don Bosco“ war er vor allem der Mann, der die definitive bundesstaatliche Anerkennung der Fakultät erlangte. Als Direktor des Aspirantats und einer landwirtschaftlichen Ausbildungsstätte (Patronats) für bedürftige Knaben verstand es P. Josef, im Haus eine frohe familiäre Atmosphäre zu schaffen, in der die Hausordnung mit Freude beobachtet wurde. Einzigartig war seine Persönlichkeit als genauer und geschätzter Lehrer und eifriger Priester in ihrem Reichtum an menschlichen Werten.

P. Georg Thoen

* zu Rotterdam (Holland) am 27. 3. 1909, † zu Rees (Deutschland) am 10. 5. 1974 mit 65 Lebensjahren, 38 der Profeß und 35 des Priestertums.

(Auszug aus der Begräbnisansprache des Provinzials):

P. Thoen ist unverhofft in das Haus des Vaters zurückgekehrt. Ein Mann mit großem Herzen hat einen ausgedehnten Freundeskreis verlassen. Alle, die ihn gekannt haben, behalten ihn als großen, hohen, wohlwollenden, freundlichen, optimistischen und tiefgläubigen Priester in Erinnerung. Er litt sehr darunter, seine Pfarrkinder von Lauradorp verlassen zu müssen, um unter den amerikanischen Soldaten in Kassel zu arbeiten, und noch viel mehr, als er infolge Kräftemangels dieses Arbeitsfeld aufgeben mußte. Er widmete sich immer den Ärmsten unter den Armen ohne Unterschied des Alters oder des Credo, von Herz zu Herzen sprechend. Das war sein hervorstechendstes Kennzeichen. Mit dieser seiner Art erhielt er von seinen „Boys“ alles, was er wollte, und ließ sie auf jede Art und Weise arbeiten, um Waisen, alten Leuten, Kranken und Bedürftigen zu helfen. Er verstand es, sein Mitleid mit den Unglücklichen auf andere zu übertragen. Dabei blieb er ein wahrer Sohn Don Boscos, der Kongregation sehr zugetan. „Gott hat mir“, schrieb er kürzlich, „die Gnade der Beharrlichkeit gegeben. Mögen die heilige Muttergottes und Don Bosco mich aus diesem Leben wegführen, bevor ich untreu werden kann! Ich möchte sterben mit dem Glauben meiner ersten hl. Messe und meiner ersten hl. Kommunion“. Und so geschah es.

L. Giuliano Tielens

* zu Lüttich (Belgien) am 1. 1. 1903, † zu Lubumbashi (Zaire) am 27. 4. 1974 mit 71 Lebensjahren und 44 der Profeß.

Etwa 50 Jahre Dienst für Christus und den Nächsten, etwa 50 Jahre un-aufhörlicher Anhänglichkeit an Don Bosco, etwa 50 Jahre im Dienst des Bischofs von Sakania: 50 Jahre, während deren er immer daran gedacht hat, daß er für zwei Dinge in den Missionen war, vor allem für sich selber, um hauptsächlich die Liebe und die Geduld zu üben, dann auch für die anderen, um für sie das höchstmögliche Wohl zu erlangen. Das ist sein Lebensgrundsatz gewesen. Und am Ende seines Laufes, der ein halbes Jahrhundert erreicht hat, konnte er auf all diese Jahre mit einem heiteren und zufriedenen Blick schauen, weil sein Leben Schönheit und Größe gehabt hat. Größe in den anderen geleisteten Diensten, Schönheit in seiner totalen Hingabe an die verschiedenen Aufgaben, die ihm anvertraut wurden. Er ist der am meisten geliebte Mitbruder gewesen, weil er absolut von allen geliebt wurde, was außerordentlich ist.

P. Christian Vandeputte

* zu Ypres (Belgien) am 11. 5. 1938, † zu Kashiobwe (Zaire) am 29. 1. 1974 mit 35 Lebensjahren, 14 der Profeß und 6 des Priestertums.

„Ich verlange nicht lange zu leben, aber auf intensive Weise zu leben, all das zu geben, was ich habe: es gibt soviel Elend, dem man abhelfen muß“. Diese Worte, die er in einem Gespräch mit seinem Obern gesprochen hat, könnten sein kurzes Leben als Missionar zusammenfassen. Sie offenbaren die Liebe, die in ihm brannte und die ihn verzehrte in einer völligen Hingabe seiner Person an die Jugendlichen, an die Ärmsten, an die Unglücklichsten in den entferntesten und unzulänglichsten Dörfern der Mission von Kasenga. Nachdem er auf diese Weise sechs Jahre lang für Christus Zeugnis abgelegt hatte, wurde er uns durch einen Unglücksfall entrissen, indem er im Fluß Luapula ertrank.

P. Johann Michael Vicente

* zu Salamanca (Spanien) am 7. 9. 1941, † zu Moca (Dominikanische Rep.) am 26. 8. 1974 mit 33 Lebensjahren, 16 der Profeß und 6 des Priestertums. Er war 2 Jahre Direktor.

Die Nachricht von seinem Tod war für alle wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Seine 6 Jahre erfüllten und fruchtbaren Priestertums können zusammengefaßt werden als eine totale Hingabe an die salesianische Sendung, als eine freie und bewußte Treue zu Christus und zu Don Bosco.

Sein großer Erfolg in Apostolat erklärt sich aus der Tatsache, daß er jeden Tag einen Plan für seine Tätigkeit aufstellte und daß er innigen Kontakt mit Jesus und Maria hatte. Eine der letzten Notizen in seinem Tagebuch sagt: „Der Apostel gewinnt die Schlachten auf den Knien“. Er war ein Salesianer der schweigsamen, demütigen, organisierten und beharrlichen Arbeit. Er war ein echter Erzieher, der sich des Dialogs zu bedienen verstand. Er lebte für seine Jugendlichen: für Hunderte von Buben aus dem einfachen Volk gab er ein lebendiges Zeugnis evangelischer Armut und männlicher Keuschheit, das viele zur Eucharistie mitriß. Immer war er bereit – im Beichtstuhl und außerhalb – zu einem demütigen Dienst der Verzeihung und des Wortes.

P. Mario Zocchi

* zu Busto Arsizio (Varese, Italien) am 26. 10. 1909, † zu Vercelli (Italien) am 24. 10. 1974 mit 65 Lebensjahren, 39 der Probezeit und 31 des Priestertums. Er war 3 Jahre Direktor.

Er widmete sein ganzes Priester- und Salesianerleben den Missionen in Indien, wo man sich mit Achtung und Verehrung an ihn erinnert wegen seiner unermüdlichen Tätigkeit, seines großen Eifers und seines vorbildlichen Ordenslebens. Nachdem er aus Gesundheitsrücksichten nach Italien zurückgekehrt war, verbrachte er die letzten zwölf Monate seines Lebens im Hause von Vercelli, wo er nach Möglichkeit die Arbeit für die Missionen fortsetzte, an die er immer dachte und von denen er dauernd sprach, wobei er Jugendliche, Mitbrüder und alle, die ihm zuhörten, begeisterte.

4. Verzeichnis 1974

Nr.	Name, Vorname	Sterbeort	Todesjahr	Alter
107	P. ANNATE Celestino	Lecce (Italia)	1974	72
108	P. ADAMS Giuseppe	Lubumbashi (Zaire)	1972	50
109	P. ALTIERO Riccardo	Caracas (Venezuela)	1974	64
110	P. AMUCHASTEGUI Ugo	Rosario (Argentina)	1974	66
111	L. AVANZI Renato	Torino (Italia)	1974	56
112	L. BRABIERI Massimo	Betlemme (Israele)	1974	61
113	P. BARDELLI Vittorio	Sesto S. Giovanni (Italia)	1974	60
114	P. BARTNIK Giovanni	Warszawa (Polonia)	1974	42
115	P. DE BELLÌ Giovanni	Pordenone (Italia)	1974	65
116	P. BERGMANS Francesco	Marrero (USA)	1974	61
117	P. BERK Alberto van den	Leuven (Belgio)	1974	49
118	P. DOMPE' Giandomenico	Torino (Italia)	1974	40
119	P. DRIESSEN Carlo	Korbeek (Belgio)	1974	75
120	P. DUTTO Giuseppe	Racconigi (Italia)	1974	56
121	P. ENSENAT Giuseppe Maria	Barcellona (Spagna)	1974	63
122	P. FERRARESE Giovanni	Varese (Italia)	1974	59
123	L. FERRARIS Pietro	Boston (USA)	1974	59
124	P. GALLIANI Giuseppe	Il Cairo (Egitto)	1974	64
125	P. GAMMACURTA Carmelo	Torino (Italia)	1974	62
126	P. GARAIŠ Filippo	S. Nicolàs de los Arroyos (Argentina)	1972	52
127	P. GARCIA CARRIZO Antonio	Còrdoba (Argentina)	1974	61
128	L. GHEZZI Luigi	Cremisan (Israele)	1974	85
129	P. GIARIO Giovanni Battista	Pinerolo (Italia)	1974	85
130	P. GIRONES Raimondo (= Ramòn)	Barcellona (Spagna)	1974	75
131	P. GOLAK Witoldo	Lòdz (Polonia)	1974	57
132	P. GOOSENS Francesco	Gent (Belgio)	1974	60
133	L. GRÜNTANNER Vincenzo	Penzberg (Germania)	1974	66
134	P. KEREC Giuseppe	Verzej (Slovenia-Jugoslavia)	1974	81
135	P. KOVACIC Luigi	Ljubljana (Jugoslavia)	1974	72
136	P. LENZI Emilio	Còrdoba (Argentina)	1974	87
137	P. LIER Antonio van	Oud-Heverlee (Belgio)	1974	63
138	P. LIVATINO Rosario	Palermo (Italia)	1974	92
139	Mons. LUSTOSA Antonio	Carpina (Brasile)	1974	88
140	P. MARQUEZ Giuseppe Maria	Algericas (Spagna)	1974	61
141	L. MONTICONE Francesco	Torino-Valdocco (Italia)	1974	62
142	P. MVUKIYEHE Stefano	Bruxelles (Belgio)	1974	34
143	P. OLIVERA Angelo	Montevideo (Uruguay)	1974	61
144	P. ORSINGER Giuseppe	Muzzano (Italia)	1974	92
145	P. PATZAN Davide	La Libertad (El Salvador)	1974	51
146	P. PENAFIEL Pietro	Riobamba (Ecuador)	1974	73
147	P. RODENBECK Giovanni	Duisburg (Germania)	1974	74
148	P. ROSSETTI Luigi	Estoril (Portogallo)	1974	81
149	P. RUARO Alfredo	Alassio (Italia)	1974	62
150	P. RUIZ Stefano	Salamanca (Spagna)	1974	75
151	P. SALADINI Mario	Roma (Italia)	1974	61
152	P. SALUPPO Adamo	Goshen (USA)	1974	70
153	L. SANCHEZ Raimondo	Buenos Aires (Argentina)	1974	76
154	P. SERSEN Francesco	Zabukovje (Jugoslavia)	1974	66
155	P. SIMEON Giovanni Battista	Marsiglia (Francia)	1974	90
156	P. STRADA Cesare	Montevideo (Uruguay)	1974	60
157	P. STREBEL Federico	Baden (Austria)	1974	68
158	P. TAFURI Giuseppe	Racconigi (Italia)	1974	46
159	P. TELLES Giuseppe	Belo Horizonte (Brasile)	1974	49
160	P. THOEN Giorgio	Rees (Germania)	1974	65
161	L. TIELENS Giuliano	Lubumbashi (Zaire)	1974	71
162	P. VANDEPUTTE Cristiano	Kashiobwe (Zaire)	1974	35
163	P. VINCENTE Giovanni Michele	Moca (Rep. Dominicana)	1974	33
164	P. ZOCCHI Mario	Vercelli (Italia)	1974	65